Heute auf Seite 3: Fangschuß für die deutschen Interessen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 46 - Folge 17 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 29. April 1995 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Plutonium-Affäre:

„Das große Ding gegen Rußland?"

Moskau vermutet hinter dem Schmuggel militärische Gründe

Es sind inzwischen weit über zwei ereignisreiche Dezennien verstrichen, seit der in einem Vorort bei München beheimatete Bundesnachrichtendienst zum letzten Mal größer in die Schlagzeilen gekommen war. Damals war ein Buch unter dem Titel „Pulach intern" erschienen, das soviel Interna aus dem Dienst verbreitete, daß der vormalige CSU-Chef Franz Strauß das Urteil fällen konnte, der BND sei „praktisch funktionsunfähig", während die Wiener „Presse" nachfragte: „Ist Bonns Nachrichtendienst ruiniert?".

Seither ist viel Wasser die Isar hinuntergeflossen. Daß der Dienst inzwischen diskreter operiert hat, ist nicht erwiesen. Man spricht einfach nicht mehr darüber. Dies scheint vielleicht daran zu liegen, daß die Öffentlichkeit immer stärker entpolitisiert wird. Damit einher geht oft die (von vermutlich interessierter Seite geförderte) Meinung, wir stünden kurz vor dem Ausbruch paradiesischer Zustände, bei denen zuvor nur noch das Räderwerk einer famosen „neuen Weltordnung" in Gang gesetzt werden müsse.

Bei soviel von allen Ecken gefördertem Hedonismus gilt natürlich so ein Geheimdienst als ein besonders widerwärtiger Anachronismus. Doch die hehren Träume von rascher Weltverbrüderung werden allenfalls noch in den Seiten von Hochglanzbroschüren amtlicher Stellen geträumt, ansonsten gilt das harte Spiel der Realitäten, das nach der eigentlich gewonnenen nationalen Souveranität auch für Bonn wie Pullach gelten sollte.

Die Aufregungen der letzten Wochen um den Plutoniumschmuggel deuten an, daß man vermutlich noch keineswegs in *eigener* Sache auf den Spuren des früheren wilhelminischen Geheimdienstchefs Walter Nicolai wandert. Zwar ist vieles noch ungewiß, sicher scheint vorläufig lediglich, daß der (illegale) Import von Plutonium in einer Lufthansa-Maschine erfolgte, was Norbert Gansel, Mitglied der Parlamentarischen Kontrollkommission zur Überwachung der Geheimdienste, bereits als „Staatsverbrechen" qualifizierte.

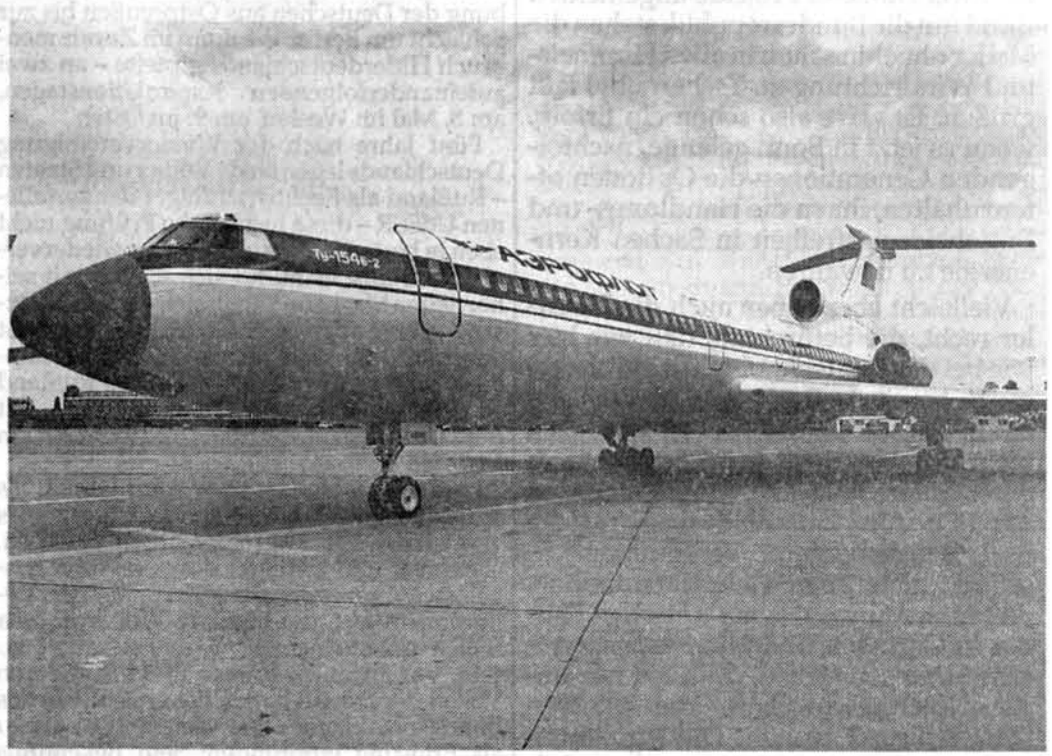
Kenntnis von diesem Vorgang hatten laut „Spiegel" dabei der Bundesnachrichtendienst und bayerische Behörden. Dies führte schließlich dazu, daß die vierhundert Gramm Plutonium auf dem Münchener Flughafen am 10. August letzten Jahres sichergestellt wurden. Während BND-Präsident Porzner noch dahin abwiegelt, der BND sei nicht an dem Transport beteiligt gewesen, räumt Geheimdienst-Koordinator Schmidbauer bereits ein, er könne nicht wissen, welche „Abwägungsprozesse" beauftragte Personen außerhalb seines Verantwortungsbereiches veranlaßt hätten, die Einfuhr des giftigen Stoffes zuzulassen. Ob hier also nun Spanier oder sonstige Hilfswillige in die Operation eingebunden waren, dürfte eher der Vernebelung als der Aufhellung dienen.

Weit wichtiger aber scheint, warum befaßte sich der deutsche Nachrichtendienst mit dieser Angelegenheit? Der kostspielige BND ist doch kaum dafür vorgesehen, gleichsam volkspädagogisch wertvolle Aktionen zu inszenieren, um den Schmuggel mit radioaktiven Substanzen zu desavouieren: Man kann auch keinen Banküberfall inszenieren, um notorischen Tresorknackern das Spiel mit dem Nachschlüssel zu vergällen.

Auch wenn das Nachfolgende nur Mutmaßung bleibt: Wenn alle anderen Motive keinen Aufschluß liefern, bleibt nur noch der militärischen Bereich. Niemand wird bestreiten wollen, daß nach dem Zusammenbruch des Sowjetreiches die USA als siegreiche Macht im Wettstreit der Systeme hervorgegangen ist. Was könnte nun dieses Land mehr stören als ein Konkurrent, der trotz des ideologischen Zusammenbruches an Größe, Menschenzahl und Bewaffnung immer noch weithin ebenbürtig erscheint. Auf ein letztes Gefecht mit Pulver, Blei und *Atom* kann man es kaum ankommen lassen, wohingegen gezielte psychopolitische Maßnahmen, wie es das Beispiel Ukraine lehrhaft anzeigt, zur atomaren Entwaffnung führen können.

Immerhin hat man im Rahmen dieser psychopolitischen Feldbereitung verkünden lassen, daß die Sicherung der atomaren Bestände in Rußland nach dem Systemkollaps nicht mehr möglich sei. Korruption, Schlamperei und Interessenlosigkeit garantierten keine sichere Verwahrung des radioaktiven Materials mehr. Schlimmer noch, es würde dieses „Teufelszeug" gegen viel Geld geschmuggelt werden. Wenn dieser Schmuggel aber nicht möglich ist, weil, wie verantwortliche Stellen in Moskau verkünden, das Sicherungssystem immer noch funktioniert, muß man ihn dann nicht inszenieren, damit „das große Ding gegen Rußland" (Minister Jewgenij Mikerin) zur atomaren Entwaffnung des Russenreiches zumindest Schritt für Schritt möglich wird?

Peter Fischer



Fliegt seit dem 15. April von Hamburg aus die ostpreußische Metropole ganzjährig an: Die russische Fluggesellschaft Aeoroflot, die die 76sitzige Tu-134 einsetzt Foto Schneider

Deutsche Malaise / von HORST STEIN

Dieser Tage wird den Deutschen manch makaberes Stück Zeitgeschichte geliefert – via Bildschirm, frei Haus. Wir wissen nun, beispielsweise, daß die wohlbekannte Lea Rosh „niemals" das Projekt eines Vertriebenen-Mahnmals unterstützen würde. Wir haben aber auch miterlebt, quasi hautnah, wie sich im süddeutschen Philippsburg jener ominöse Castor-Transport mit dem Brimborium eines Jahrhundert-Ereignisses in Bewegung setzte, um radioaktiven Müll nach Gorleben zu bringen. Wir sahen Reporter in Helikoptern und am wütendbedrängten Zug, bei den Barrikadenbauern wie bei den Unterwühlern der Gleisanlagen. Und 5000 Polizeibeamte nebst etlichen Hundertschaften des Bundesgrenzschutzes, die aufgeboten werden mußten, um einen eigentlich stinknormalen Transport von A nach B zu ermöglichen.

Dank der Amerikanisierung der elektronischen Medien, ihrer Allgegenwärtigkeit, können wir nun also sagen, „wir sind dabei gewesen!" – wie weiland Goethe vor zweihundert Jahren bei der Kanonade von Valmy. Wo der Weimaraner indes ahnungsvoll die Heraufkunft eines neuen Zeitalters registrierte, hat uns das Fernsehen das schiere Gegenteil gezeigt: Tausende zumeist jüngerer Kernkraftgegner, Blumenkinder manche, mit Haßmasken andere, die gemeinsam den Rücksturz ins finstere Mittelalter probten. Die neudeutsche Malaise mit einem Wort: Zukunftsverweigerung und Angst vor der Gegenwart, die sich in Attacken gegen die Attribute des Nuklearzeitalters Luft macht und längst schon das Gewaltmonopol des demokratischen Staates infrage stellt. Hinter dem Medien-Spektakel nämlich, das manchen Bürger in seinem Lehnstuhl geruhsam gruseln läßt, entfaltet sich eine bedrohliche Wirklichkeit. Wer das in diesen Tagen nicht gemerkt haben sollte, der hätte nichts gesehen.

Gewiß kann man über Risiken und Chancen der Kernenergie unterschiedlicher Auffassung sein. Selbst die Wissenschaft hat den seit Jahrzehnten währenden Meinungsstreit über die Grenzen des Restrisikos noch immer nicht ausgestanden. Dazu gibt es also nichts Neues zu sagen. Allein schon die Zeiträume, um die es geht, sind für viele furchteinflößend: 25 bis 40 Jahre müssen die Castor-Behälter in einer Gorlebener Halle lagern, bis sie, in die kleineren Pollux-Container umgeladen, für immer und ewig tausend Meter tief im Salzstock verschwinden. Die Angst der Bürger vor Dingen, die ihren Lebenshorizont weit übersteigen, ist also nur zu begreiflich. Sie wäre freilich geringer, wenn der Bund und die Länder,

Brünn:

Dreithaler-Prozeß überraschend vertagt

Tschechisches Verfassungsgericht reagierte auf Befangenheitsantrag

Die für Gründonnerstag angesetzte Verhandlung des tschechischen Verfassungsgerichtes in Brünn über die Eigentumsforderungen des in Reichenberg lebenden Deutschen Rudolf Franz Dreithaler ist überraschend vertagt worden. Der Rechtsanwalt Dreithalers, Kolja Kubicek, hatte einen Tag zuvor mitgeteilt, daß er einen Befangenheitsantrag gegen einen Richter gestellt habe. Bisher hat das Tschechische Verfassungsgericht noch keinen neuen Verhandlungstermin mitgeteilt.

Dreithaler kämpft seit 1991 durch alle Gerichtsinstanzen für die Rückgabe seines 1949 beschlagnahmten Elternhauses. Dreithaler sieht sich als Deutscher diskriminiert, weil das tschechische Restitutionsgesetz grundsätzlich die Rückgabe von Privateigentum ermöglicht, das nach 1948 verstaatlicht wurde. So wird der Rechtsprechung des tschechischen Bundesverfassungsgerichts in dieser Frage grundsätzliche Bedeutung für die rechtliche Gleichstellung der heute in der Prager Republik lebenden 50 000 bis 100 000 Deutschen beigemessen.

„Meine tschechischen Nachbarn, darunter auch der Anwalt der Firma in meinem Haus, haben ihre Häuser wiederbekommen", sagt Dreithaler, „wir Deutschen nicht, und zwar nur, weil wir Deutsche sind." Bereits in einer Entscheidung vom 8. März dieses Jahres hatte das Brünner Verfassungsgericht die Aufhebung des betreffenden Enteignungsdekretes abgelehnt, nachdem kurz zuvor führende tschechische Politiker, darunter Staatspräsident Havel die Aufhebung der Benesch-Dekrete als undenkbar bezeichnet hatten.

Begründet wurde das Urteil mit der kollektiven Verantwortung der vor dem Zweiten Weltkrieg in der damaligen Tschechoslowakei lebenden über drei Millionen Sudetendeutschen für die von Hitler-Deutschland begangenen Verbrechen.

Zur Verwunderung von Deutschen und Tschechen erklärte das Gericht jedoch plötzlich wenige Wochen später, die Entscheidung vom 8. März habe sich nur auf die Normenkontrollklage Dreithalers bezogen. Über die Restitutionsforderung des Sudetendeutschen soll nun in einem getrennten Verfahren entschieden werden. Einem Bericht der „Frankfurter Allgemeine" zufolge besitzt die Stadt Reichenberg noch rund 1800 Häuser, die Deutschen und Juden weggenommen wurden.

A. T.

Die Deutsche Post AG stellt ihren Zustellbetrieb um, weshalb es zu Verzögerungen bei der Auslieferung unserer Wochenzeitung kommen kann. Die Zeitung wird von uns und der Druckerei pünktlich an die Poststelle übergeben. Die Umstellungsaktion soll noch andauern. Bitte haben Sie Geduld.

Redaktion und Vertrieb

Koalitions- und Oppositionsparteien wenn schon nicht deutlicher, so doch wenigstens verständlicher gesprochen hätten. Was Niedersachsens Skandal-Ministerin Griefahn der Öffentlichkeit zugemutet hat – und dem Steuerzahler – geht über die Hutschnur.

Es nützte den Deutschen auch wenig, wenn sich die Parteien jetzt bei der Suche nach einem Energie-Konsens für die Zukunft auf einen Ausstieg aus der Kernenergie einließen. Die Zeit nationaler Alleingänge ist vorbei. Rund 500 Kernkraftwerke sind bis zum Jahr Zweitausend weltweit am Netz, China allein hat zwei Dutzend Projekte angemeldet. Rund um die Bundesrepublik stehen die Meiler ohnehin schon in allen Himmels- und Windrichtungen. Tschernobyl läßt grüßen. Es wäre also schon ein Erfolg, wenn es jetzt in Bonn gelänge, nachfolgenden Generationen die Optionen offenzuhalten, ihnen die Handlungs- und Entscheidungsfreiheit in Sachen Kernenergie zu bewahren.

Vielleicht aber haben auch die Zweifler recht, die befürchten, daß wir hier wie bei der Gentechnologie im Weltvergleich bereits in Rückstand geraten seien. In der Tat ist die Formel „politisch nicht durchsetzbar" beim Bund wie in den Ländern längst zur verschleiernden Maxime für Entscheidungsschwäche und Drückebergerei verkommen. Es scheint nicht eben viele umzutreiben, daß hinter jungen, sympathischen Leuten in Gorleben und anderwärts zynische Strategen stehen, die nicht nur unsere Energiewirtschaft, die unseren Staat stillegen wollen. Die Agitatoren wissen, was sie tun, wenn sie, von duldungsstarren Karlsruher Richtern milde belächelt, die Grenzen zwischen Demonstration und Sabotage überschreiten.

Tendenz:

Deutsche und Russen sind vor dem Examen

Eine kluge und richtungsweisende Stellungnahme zum Tag der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht

VON NIKOLAI PORTUGALOW

In diesen Frühlingsmonaten sind unsere beiden Völker als Hauptleidtragende des Zweiten Weltkriegs oder als Sieger und Verlierer von damals zum Staatsexamen in eigener wie in Weltgeschichte angetreten. Schicksalsschwere Daten prasseln auf Deutsche und Russen nieder: vom Tag der Befreiung von Auschwitz durch die Rote Armee, über das Bombeninferno von Dresden, die Vertreibung der Deutschen aus Ostpreußen bis zur Schlacht um Berlin, die dann im Zusammenbruch Hitlerdeutschlands gipfelte – an zwei aufeinanderfolgenden Kapitulationstagen, am 8. Mai im Westen, am 9. im Osten.

Fünf Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands legen beide Völker und Staaten – Rußland als Rechtsnachfolger der zerfallenen UdSSR – diese historische Prüfung nicht eben in bester Verfassung ab. Das wiedervereinigte Deutschland tut sich schwer mit seiner neuen Macht und stellt sich die laut Nietzsche „nie aussterbende Frage: Was ist deutsch?". So wächst nur mühsam zusammen, was zusammengehört. Auch Rußland ist genötigt, sich diese Frage zu stellen, mit dem Unterschied, daß das Land ziemlich am Ende ist.

Paradoxerweise war vor zehn Jahren, als sich das Kriegsende zum 40. Mal jährte, vieles vergleichsweise unproblematisch gewesen. Gewinner und Verlierer des von Hitler ausgelösten Aggressionskrieges standen per definitionem fest, die bipolare Welt von Jalta schien unangefochten, ja unerschüttert zu sein. Vor allem die Russen und die anderen Völker der UdSSR hatten die große Rede des Bundespräsidenten von Weizsäcker nahezu als Erlösung empfunden: Sein Bekenntnis zur totalen Niederlage und damit zur Befreiung Deutschlands vom Nazismus wurde als Anerkennung der bestehenden Nachkriegsordnung allgemein begrüßt.

Mit einem Schlag ist alles anders geworden. Das vereinigte Deutschland erscheint, wenn nicht als eigentlicher Sieger, so doch als der größte Gewinner der Nachkriegsentwicklung. Die Sowjetunion als Sieger gibt es nicht mehr, und die Niederlage hat das heutige Rußland gleichsam eingeholt.

Deutschland ist noles volens auf dem Weg zur europäischen Vormacht, vielleicht zur Weltmacht in spe, ohne allerdings – nach dem Wort von Roman Herzog – zur „unverkrampften Nation" geworden zu sein. Seltsamerweise haben viele Geister in Deutschland einen Horror vor der Rückbesinnung auf nationale Identität.

Nikolaj Portugalow gehört zu den kenntnisreichen Deutschlandexperten Rußlands, der bereits zu Zeiten der Sowjetunion einen nationalpolitischen Vorstoß zugunsten der Einheit Deutschlands unternahm. So schrieb er zwei Jahre vor dem Zusammenbruch des SED-Regimes bereits über die seinerzeit von allen politischen Kräften in Deutschland verpönten These von der einen Deutschen Nation. Sein Beitrag nunmehr zeigt an, daß es über den Alltag bloßer propagandistischer Aktionen um die Wiederkehr der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht richtungsweisende Wege in die Zukunft zum Segen unserer beiden Völker gibt

So bezeichnete Jürgen Habermas „die Pläne, die wiedergewonnene nationale Souveränität Deutschlands für die Führung einer nach Osten erweiterten, aber sonst eher lockeren EU zu benutzen", als „rückwärtsgewandtes Projekt". Bei allem Respekt vor dem Vordenker der deutschen Linken leuchtet mir das nicht ein. Es ist kein „Projekt", ob rückwärtsgewandt oder zukunftsorientiert – es ist eine bereits eingetretene Wirklichkeit. Die hehren Integrationsträume des ausgehenden Jahrhunderts sind ausgeträumt; am politischen Horizont zeichnen sich bereits die bekannten Kraftfelder des 19. Jahrhunderts wieder ab, eben jene „Rückkehr ... zum Nationalstaatenspiel mit seinen wechselnden Allianzen und Einflußzonen", vor dem von Weizsäcker bei seinem Abschiedsbesuch in Warschau wohl vergeblich gewarnt hatte. Wer weiß, ob nicht gerade die „wechselnden Allianzen" eher zur Sicherheit eines sich stürmisch renationalisierenden Europa beitrügen als eine vollkommen illusorische „gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik" der EU?

Von allen gräßlichen Modewörtern in der deutschen politischen Sprache ist mir der absolut negativ besetzte Ausdruck „historisieren" besonders zuwider. Um Gottes willen nichts „historisieren", heißt es, den Krieg und das Tausendjährige Reich nicht und Auschwitz schon gar nicht. Wie kann man denn Lehren aus der Geschichte ziehen, ohne sie eben Geschichte werden zu lassen? Den Holocaust als „einmaliges" und „unvergleichliches" Verbrechen zu deklarieren, hieße, die eigene Geschichte jeder rationalen Analyse zu entziehen.

Keine Sorge: Die Deutschen werden Auschwitz ebensowenig vergessen wie die Russen ihren stalinschen Gulag. Jede Generation wird sich damit auseinandersetzen müssen. Nur: mit schlechtem Gewissen und Schuldgefühlen kann die Politik einer Großmacht nicht gestaltet werden. Schon gar nicht, wenn Minderwertigkeitskomplexe einer Nation von außen her politisch instrumentalisiert werden.

Je schneller die Deutschen zu einer wirklichen unverkrampften Nation werden, die zu ihrer Geschichte mit allen Höhen und Tiefen steht, desto besser. Auch für Rußland: Besinnt sich Deutschland auf seine nationalen Interessen, so würde das historische, ja fast genetisch programmierte Aufeinanderangewiesensein von Deutschen und Russen recht bald zutage treten.

Deshalb wünsche ich mir, daß vor allem Deutsche und Russen den 50. Jahrestag des Kriegsendes gemeinsam auf Staatsniveau begehen, und zwar in Moskau. Es mag aktuelle Erscheinungen in der inneren und äußeren Verfassung Rußlands mit seiner wackelnden Präsidialmonarchie" geben, die Gedanken nahelegen, es seinen „verlorenen Sieg" diesmal allein feiern zu lassen. Doch aus historischer Sicht sind diese Irritationen etwas Vorübergehendes.

Die Moskauer Hilfssheriffs von Amerikas Gnaden sind trotz mancher Rhetorik als Nationalpatrioten wenig glaubwürdig, aber auch die von ihnen in eine beispiellose Erniedrigung geführte russische Nation wird die noble Geste Deutschlands als eines Freundes auf Dauer gebührend zu schätzen wissen.

Es geht dabei nicht um Augenblickskonstellationen, auch wenn der Bundeskanzler seinem Freund Boris um der lieben Stabilität willen die Treue hält. Kürzlich hat er gleichwohl den aussichtsreichen Oppositionspolitiker Grigori Jawlinski zu einem Tête-à-tête empfangen. Das war ein gutes Omen. Um gemeinsamer deutsch-russische Zukunft willen wird der Kanzler am 9. Mai in Moskau herzlich willkommen sein!

Kommentar:

Wenn das Vertrauen zerstört wird

44 Prozent der US-Amerikaner halten es für möglich, daß die Nazis dereinst in Deutschland die Macht wiedererlangen. Selbst jeder fünfte Deutsche schließt sich dieser Befürchtung an. Das sind erschreckende Zahlen. Bei ihrer Bewertung ist es müßig, die reale Gefahr einer Rückkehr der Braunen an die Regierung zu untersuchen. Jeder einigermaßen gut orientierte Zeitgenosse weiß, daß diese gen Null tendiert.

Demgegenüber vermitteln die Medien ein Bild, nach welchem die braunen Horden unablässig gegen die Pforten unserer Republik drängen. Jeder noch so geringe Anlaß genügt, um allergrößte Aufmerksamkeit zu erregen. So berichtet eine führende deutsche Tageszeitung, daß fünf junge Männer in Potsdam einen Laternenpfahl beschädigt und dabei „Sieg Heil" gerufen hätten. Die Meldung findet sich nicht etwa irgendwo im hinteren Teil, sondern an prominenter Stelle auf Seite 2. An sich wäre der Vorgang höchstens etwas für eine kleine Lokalzeitung geworden, aber jenes „Sieg Heil" wirkt offenbar derart elektrisierend, daß dem läppischen Ereignis sogleich nationale, wenn nicht gleich internationale Bedeutung angedichtet wird.

So gerät in den Medien bald jeder angetrunken hingelallte Spruch zum „alarmierenden Zeichen".

Der Eindruck im Ausland muß verheerend sein. Was ist das für ein wackliges Gebilde von Republik, das derartige Lappalien für politisch gefährlich hält? Wie dünn muß das Eis sein, auf dem unsere Demokratie steht, wenn (wie in der Meldung berichtet) die bloße Wiederholung einer dümmlichen Parole zur Strafverfolgung aus politischen Gründen führt.

Die übereifrigen Deutschen versuchen, besonders demokratisch zu wirken, indem sie mit dem Vorschlaghammer auf Mücken eindreschen.

Bei anderen Völkern erreichen sie zur Zeit das genaue Gegenteil, wie die Umfrage in den USA beweist. Dort wird schon lange offen ausgesprochen, daß man in Deutschland als selbstbewußte Nation weit vertrauenswürdiger fände als jenes, das man dieser Tage präsentiert bekommt. Auch sollten die Verantwortlichen in Bonn nicht unterschätzen, wie hoch der Stellenwert von Meinungsfreiheit in den USA angesiedelt ist, sogar wenn es sich um falsche oder gar gefährliche Richtungen handelt.

H. T.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Horst Stein

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37)
Hans Heckel, Joachim Weber (☎ 30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)

Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum, Aktuelles: Maike Mattern, Barbara Plaga (☎ 36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Berlin: Martin Schütz

Königsberg: Wilhelm Neschkeit

Allenstein/Stettin: Eleonore Kutschke

Wien/Bozen: Alfred von Arneth

Bonn: Jürgen Mathus

Anzeigen (☎ 41) und Vertrieb (☎ 42)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Schleswig-Holstein:

Provinzposse oder Gleichschaltung?

Grüne und SPD fordern Saalsperre für Vertriebene wegen Gedenkveranstaltung

Der Wille zur politischen Gleichschaltung scheint immer groteskere Formen anzunehmen. Die Erregung über die am 7. Mai in München stattfindende Gedenkveranstaltung „Wider das Vergessen", die sich insbesondere des Schicksals der Vertriebenen vor 50 Jahren annehmen wird, ist noch kaum abgeklungen, da meldet sich aus der Provinz eine ebenfalls schrille Stimme des Konformismus: In Pinneberg bei Hamburg bahnt sich ein Riesenskandal um eine Gedenkfeier des Bundes der Vertriebenen zum 8. Mai an, nachdem die Grünen den Kreispräsidenten und den Landrat aufgefordert hatten, eine Zusage an die Vertriebenen für die Benutzung des Kreistagssaales rückgängig zu machen.

Die Begründung lautet, das in der Einladung der 8. Mai nicht als Tag der Befreiung eingestuft werde, sondern als der „Beginn von Verfolgung und Rechtlosigkeit" gedeutet werde. Nach den Grünen hat sich nun ebenfalls auch die SPD entschlossen, die Veranstaltung im Kreishaus zu verhindern. Gegenstand des Anstosses wurden für die Grünen und die SPD die Worte, die in der Einladung formuliert waren: „Für uns Vertriebene bedeutet es sich bei diesem Datum nicht um eine ‚Befreiung', sondern für uns bedeutet es Beginn von Verfolgung und Rechtlosigkeit, wir wurden Freiwild; der Rache der Sieger ausgeliefert. Nur weil wir Deutsche waren. Wir wurden heimatlos! Die geschichtliche Wahrheit muß wieder Maßstab unseres Denkens und Handelns werden".

In einer Gegendarstellung der Grünen heißt es, sie sähen die Ursachen von Flucht und Vertreibung nicht am 8. Mai gelegt, sondern durch die Machtübergabe an die Nationalsozialisten von 1933. Ein SPD-Politiker agierte ähnlich, indem er antwortete, auch er sei zwar Heimatvertriebener, aber er hätte sich nie mit Forderungen wie einer „Rückgabe deutscher Ostgebiete" identifizieren können, die nebenbei dort nirgends Gegenstand waren. Obwohl bei Kriegsende erst neun Jahre alt, fühle er auch heute noch einen Teil der deutschen Kriegsschuld auf seinen Schultern.

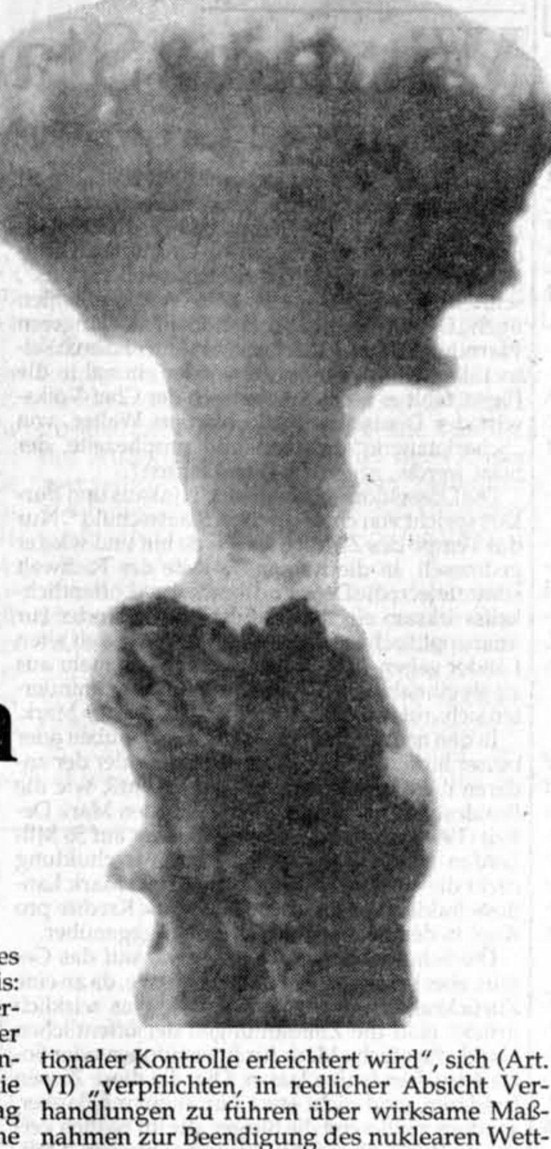
Klar, wer Geschichte undifferenziert nur als fortwährenden Vollzug von schuldhaften Aktionen begreift, muß körperliche Reaktionen zeigen, wie hier in den Schultern, worüber jeder Psychotherapeut Aufklärung geben könnte. (Doch haben Vertriebene keine Schultern?) Findet hier keine Entlastung statt, so muß als psychosomatische Reaktion eines Tages auch zwangsweise ein Schuldkomplex sich zu einem veritablen Selbsthaß mutieren, der schließlich den Blick für die wirklichen Verhältnisse trübt.

Ähnlich dürfte man die Reaktionen der Kreispräsidentin Gudrun Schlüter werten, die „Bauchschmerzen" bekommen habe, als sie Kenntnis davon erlangte, daß der Kreistagssaal für Vertriebene zur Verfügung gestellt werden sollte. In einer gewundenen Erklärung ergänzte sie, diese Maßnahme richte sich nicht gegen die Vertriebenen, aber sie sei doch auch „unglücklich", daß der Saal bei einer solchen „Themenstellung" genutzt werde.

Der Kreisvorsitzende der Vertriebenen, Erwin Krüger, hält dem entgegen, daß er nunmehr den Eindruck habe, „daß hier ein solcher Maulkorb aufgesetzt werden soll, wie wir ihn damals schon hatten". Sollte es dennoch zu einer Absage kommen, so würden sie „an gegebener Stelle öffentlich demonstrieren".

Peter Fischer

In diesen Tagen steht der „Atomwaffen-Sperrvertrag" der UNO nach 25 Jahren Laufzeit erneut auf dem Prüfstand. Deutschland kündigte bereits seine neuerliche Zustimmung an. Ein folgenschwerer Fehler – meint *Ostpreußenblatt*-Autor Heinz Burneleit. Mit seiner Unterschrift verhindere Bonn nicht nur die sicherheitspolitische Gleichberechtigung Deutschlands. Überdies trüge es dazu bei, die endgültige Vernichtung aller Nuklearwaffen auf den Sankt-Nimmerleinstag zu verschieben.



Atomwaffen:

Fangschuß für die deutschen Interessen

Aufgaben und Wirkungen des „Sperrvertrages"

VON Dr. HEINZ BURNELEIT

Wie bekannt, soll auf der UN-Konferenz, vom 17. April bis 12. Mai dieses Jahres in New York die nach 25 Jahren anstehende Verlängerung des 1970 in Kraft getretenen Nichtverbreitungsvertrages für Atomwaffen beschlossen werden. Wer erinnert sich heute noch daran, daß Männer wie Konrad Adenauer den Atomsperrvertrag einen „Morgenthau-Vertrag im Quadrat", Walter Hallstein „die Fortsetzung der Politik von Jalta", Franz Josef Strauß „ein Super-Versailles" genannt und Fachleute wie der Abrüstungsbeauftragte Schnippenkötter und NATO-Botschafter Grewe vor der Unterzeichnung dieses neuen Weltverteilungsplanes gewarnt haben? Wer hatte denn wirklich erkannt, daß dieser Sperrvertrag vor allem gegen uns gerichtet war? Erinnern wir uns noch, daß der sowjetische Delegationschef bei der Abrüstungskonferenz, Roschtschin, im Februar 1967 in Genf erklärte: „Wir werden Mittel und Wege finden, die deutsche Opposition gegen den Atomsperrvertrag zu brechen"?

Zweifellos hatte jener schweizerische Wissenschaftler recht, als er den Hintergrund dieser Bemühungen wie folgt charakterisierte: „Dies ist eine politische Treibjagd: Die Engländer zeigen an, wo sich der Hase versteckt hat, die Russen treiben ihn mit großem Getöse heraus, und die Amerikaner versuchen, ihn mit einem Blattschuß zu erledigen." Aus Höflichkeit sagte er nicht, wer seiner Meinung nach die Rolle des Hasen spielte.

Und heute? In seiner nicht gehaltenen Rede zur Eröffnung der neuen Legislaturperiode befaßte sich Alfred Dregger auch mit der anstehenden Verlängerung bzw. Erneuerung des Atomsperrvertrags und kam zu dem Ergebnis: „Dieser Vertrag hat nicht gehalten, was er versprach. Seit er gültig ist, hat sich die Zahl der Atomwaffenstaaten erhöht, die der sogenannten Schwellenländer auch, viel mehr noch die Zahl der Atomwaffen. Die in diesem Vertrag von den Atomwaffenstaaten versprochene Abrüstung steckt – trotz weitreichender vertraglicher Regelungen – in den Anfängen. Es hat daher schon Hinweise darauf gegeben, daß

Strauß: „Super-Versailles"

einige Vertragspartner nicht bereit sind, ihn mit seinen derzeitigen Regelungen, die sie als diskriminierend empfinden, zu verlängern. Ich meine, wir müssen nachdenken über eine völlig neue Politik der Nichtverbreitung und Abrüstung der Atomwaffen ..."

Alfred Dregger hat die Sache auf den Punkt gebracht. Denn im Vertrag vom 1. Juli 1968 über die Nichtverbreitung von Kernwaffen heißt es, daß die Vertragsparteien – so die Präambel – „in dem Wunsch, die internationale Entspannung zu fördern und das Vertrauen zwischen den Staaten zu stärken, damit die Einstellung der Produktion von Kernwaffen, die Auflösung aller vorhandenen Vorräte an solchen Waffen und die Entfernung der Kernwaffen und ihrer Einsatzmittel aus den nationalen Waffenbeständen auf Grund eines Vertrages über allgemeine und vollständige Abrüstung unter strenger und wirksamer internationaler Kontrolle erleichtert wird", sich (Art. VI) „verpflichten, in redlicher Absicht Verhandlungen zu führen über wirksame Maßnahmen zur Beendigung des nuklearen Wettrüstens in naher Zukunft und zur nuklearen Abrüstung ...".

Es ist daher an der Zeit, daß die Bundesregierung die Nuklearmächte auffordert, endlich die Ächtung der Atomwaffen auszusprechen und umgehend in Verhandlungen über ihre weltweite Abschaffung einzutreten. Welches Jahr wäre für diesen überfälligen Entschluß wohl geeigneter als das Jahr 1995, in dem – am 6. August – sich der Abwurf der Hiroshima-Bombe gleichfalls zum fünfzigsten Male jährt. Es sollte auch willkommener Anlaß sein, unsere Verbündeten aufzufordern, endlich von deutschem Boden sämtliche Atomwaffen abzuziehen.

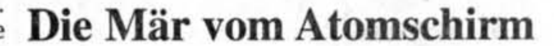
Was also ist zu tun? Der deutsche Außenminister erklärte am 5. Februar in München: „Eine politische Union ist nicht ohne eine gemeinsame Identität auch in der Sicherheits- und in der Verteidigungskapazität vorstellbar. Unser Ziel ist es daher, die Westeuropäische Union zur Verteidigungskomponente der Europäischen Union und zum europäischen Pfeiler innerhalb des Bündnisses auszubauen. Wir wollen die Vernetzung europäischer militärischer Kapazitäten in der Westeuropäischen Union und im Bündnis."

Sobald aber die westeuropäischen Staaten sich zum Aufbau eines gemeinsamen Verteidigungspotentials verbinden, dessen entscheidender Bestandteil natürlich eine gemeinsame Abschreckungskomponente sein müßte, würde eine erneute deutsche Unterschrift unter den Atomsperrvertrag als ein endgültiger freiwilliger Verzicht auf volle Gleichberechtigung – die einzufordern jede Bundesregierung nach der Präambel des Grundgesetzes verpflichtet ist – und volle Souveränität verstanden werden. Da allerdings Frankreich und England einer gemeinsamen europäischen Atomstreitmacht mit gleichberechtigter deutscher Verfügungsbeteiligung kaum zustimmen werden, weil Artikel I des Vertrages „jeden Kernwaffenstaat, der Vertragspartei ist, verpflichtet, weder Kernwaffen noch sonstige nukleare Sprengvorrichtungen oder die Verfügungsgewalt über derartige Waffen unmittelbar oder mittelbar an wen auch immer weiterzugeben", wird klar, daß eine erneute bedingungslose Unterzeichnung des Sperrvertrages nicht nur mit unseren Interessen unvereinbar ist, sondern die im Vertrag vereinbarte totale atomare Abrüstung endgültig auf den Sankt-Nimmerleinstag verschoben würde. Das aber ist und bleibt das entscheidende Ziel, das erreicht werden muß: Die Welt von dieser die gesamte Menschheit bedrohenden Geißel so schnell wie möglich zu befreien.

Eine Politik, die sich diesem Ziel verpflichtet fühlt, wird allerdings nur dann Erfolg haben, wenn sie entsprechenden Druck ausübt. Er könnte u. a. darin bestehen, eine automatische Außerkraftsetzung des Artikels II, der in Konsequenz des Artikels I „jeden kernwaffenlosen Staat verpflichtet, von niemanden die Übertragung von Kernwaffen oder die Verfügungsgewalt über sie von niemanden unmittelbar oder mittelbar anzunehmen", für den Fall festzuschreiben, daß die Kernwaffenstaaten sich nicht verpflichten, spätestens in den nächsten fünf Jahren den Atomsperrvertrag endlich zu erfüllen, d. h. ihre Atomwaffen zu vernichten.

Es gibt aber noch einen anderen zwingenden Grund, der uns veranlassen sollte, die Frage einer erneuten deutschen Unterschrift unter den Atomsperrvertrag ernsthaft auf den Prüfstand zu stellen: Das Wissen, daß jede Bündnis- und Schutzgarantie problematisch wird, wenn ihre Erfüllung den nuklearen Partner zwingt, eine Weltkatastrophe auszulösen, bei der er selbst seine eigenen Städte und den größten Teil seiner Bevölkerung der nuklearen Vernichtung ausliefert.

Der französische General Pierre Gallois hat zu dieser Problematik am 9. Juli 1967 vor dem deutsch-französischen Kreis in Düsseldorf folgendes erklärt: „Welcher Regierungschef, welcher politische Führer, welcher Staat würde das Risiko auf sich nehmen, in einigen Minuten von der Landkarte zu verschwinden, um einem bedrohten Nachbarn zu Hilfe zu eilen, wäre es auch ein Freund oder ein Verbündeter. Es handelt sich um das Risiko des nationalen Selbstmordes und zwar nicht im Dienste der Verteidigung der eigenen Sicherheit, sondern für die Verteidigung eines Verbündeten. Man versteht, daß ein solches Bündnissystem jeden Sinn verloren hat. Dadurch kommt man zu folgender Klassifikation: Die Atomwaffen haben nur Sinn, d. h. ihre Anwendung wird nur gefürchtet, wenn sie das Lebensmark der Völker verteidigen, die sie besitzen. Die klassischen Waffen erlauben Staaten, die über ein Atomwaffenarsenal verfügen, Kriege zu führen, die gewonnen oder verloren werden können, ohne das Leben der Nation zu gefährden. Diese Waffen sind so im wesentlichen nur für die Bereinigung von Konflikten geringer Bedeutung gegen Gegner



Die Mär vom Atomschirm

verwendbar, die keine Atomwaffen besitzen. Dieser Umsturz innerhalb der Staatenhierarchie ist so tiefgreifend, ja sogar so schwerwiegend, daß die Supermächte sich heute in ihren Bemühungen vereinen, um für sich das Monopol einer Technologie zu sichern, deren Wirkung, falls sie sich ausbreiten sollte, ihre Hegemoniepolitik gefährden würde."

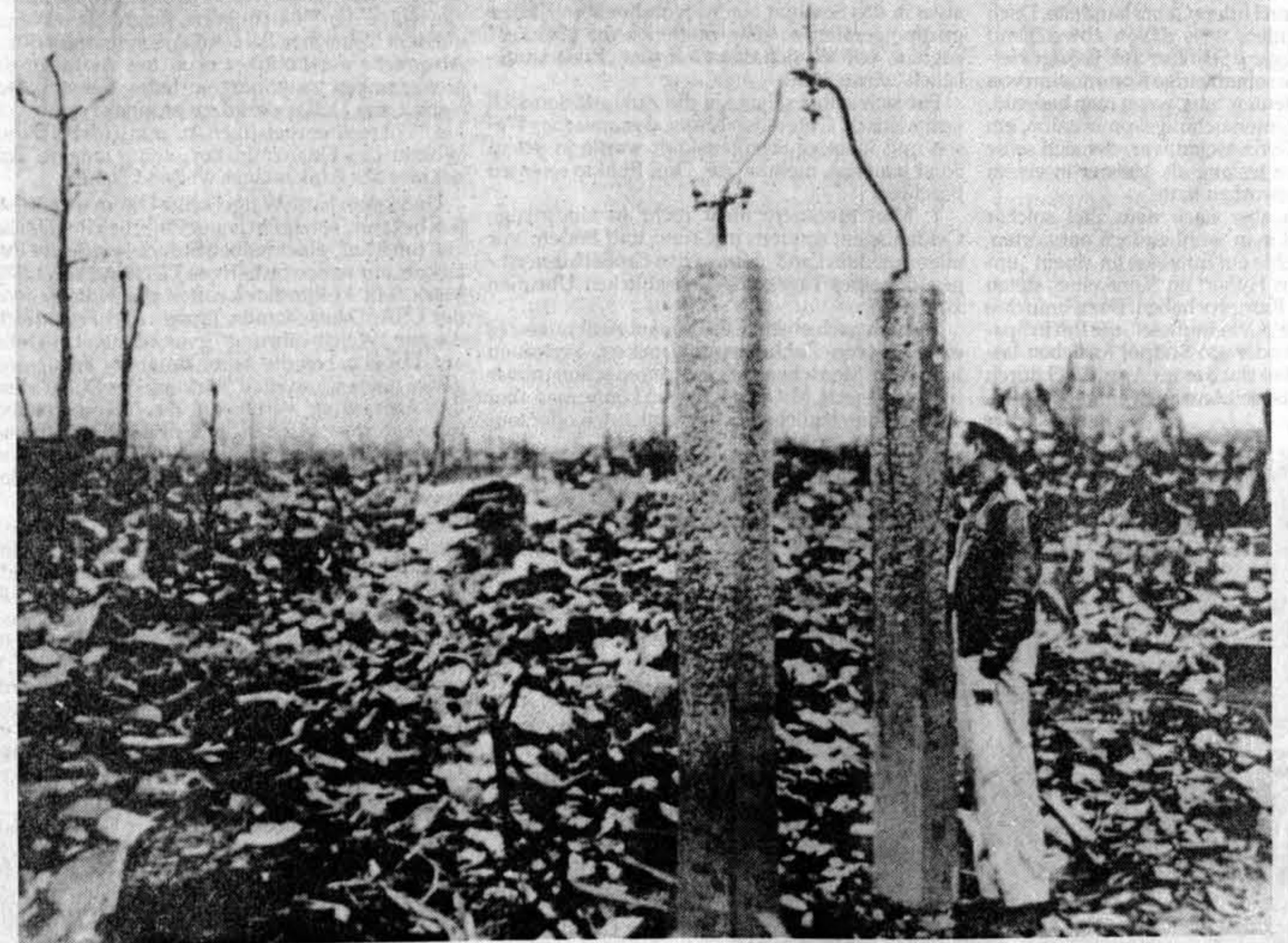
Es überrascht daher nicht, daß der französische Außenminister Messmer den Sinn des Atomsperrvertrages als eine „Kastration der Impotenten" definierte.

Die Bundesregierung, die die unveränderte Verlängerung des Atomwaffensperrvertrages wünscht, sollte einmal mehr bei Charles de Gaulle Rat holen. Für ihn war die Frage des Beitritts „dem Bereich der Souveränität vorbehalten, folglich auch für befreundete Staaten sakrosankt und von der deutschen Bundesregierung und dem Bundestag völlig allein zu entscheiden". Mit anderen Worten: Wenn die Politik sich darin erschöpfen sollte, überall den Status quo anzuerkennen, hätte Konrad Adenauer nicht Bundeskanzler, sondern Notar werden müssen. Dann wäre der Status quo von 1945 heute noch die Maxime deutscher Politik.

Im übrigen: Eine Wiederholung der deutschen Unterschrift hat allein schon deshalb zu unterbleiben, weil die Vertragspräambel auf die Charta der Vereinten Nationen Bezug nimmt und damit erneut die Gültigkeit der Artikel 53 und 107 der UN-Charta, der sog. Feindstaatenklauseln, bestätigt.

Wie immer man zu diesen Überlegungen stehen mag, sie können wohl kaum unrealistisch sein, wenn man liest, daß Rußlands Staatschef Boris Jelzin entschlossen ist, bis zum Ende dieses Jahrhunderts eine Entscheidung herbeiführen zu wollen, die die Beseitigung aller Nuklearwaffen auf dieser Erde vorsieht, und zur gleichen Zeit sein Generalstabschef Michail Kolesnikow erklärt, daß „jede Rakete, die gegen London oder New York gerichtet ist, eine Rakete zu viel ist".

Wie sagte doch Theo Waigel: „Nur wer die eigenen Interessen klar definiert, für sie eintritt und dafür fair kämpft, gilt als glaubwürdig und wird respektiert."



Verseucht und vernichtet: Hiroshima nach dem 9. August 1945

In Kürze

Sympathiewandel

Die Versuche, die Polen zu einer Mitgliedschaft in der Nato zu bewegen, zeigen offenbar erste Folgen in der Sympathiebekundung gegenüber Rußland: Inzwischen gehen 75 Prozent aller polnischen Offiziere davon aus, daß Rußland eine Bedrohung für Polen darstellt. Im November 1993 waren es noch nur 44 Prozent. Von Deutschland geht nach Meinung der polnischen Offiziere kaum eine militärische, wohl aber eine politische-wirtschaftliche Gefahr aus.

Sonderstrafrecht für Fremde

Nach einem in der Schweiz durchgeführten Volksbegehren dürfen nunmehr Ausländer, die im Verdacht stehen sich illegal aufzuhalten oder gar abzutauchen, bis zu einem Jahr in Haft gehalten werden.

US-Briefmarken

Die amerikanische Post würdigt die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki mit einer Sonderbriefmarke. In Japan ist inzwischen eine entsprechende Aktion angelaufen, wonach Poststücke, die mit diesen Sondermarken gestempelt sind, nicht befördert werden.

Absage an Demokratie?

Jean-Marie Guehenno, Professor für politische Wissenschaften und Botschafter Frankreichs bei der WEU in Brüssel, bezweifelt in seinem auch im Münchener Artemis & Winckler Verlag erschienenem Buch „Das Ende der Demokratie" die These, wonach Demokratie in einem überstaatlichem Gebilde funktionieren würde. Die unter dem Begriff Europäische Union festgelegte Konzeption könne nur diktatorisch regiert werden.

Suche nach dem richtigen Wähler

Die Zeitung „Das Europaparlament" hat einen Artikel veröffentlicht, wonach an in EU-Staaten lebenden Ausländern eine „Europäische Staatsbürgerschaft" verliehen werden soll. Dann würden Ausländer aus Drittregionen wahlberechtigt werden.

Mahnmal in Estland

Die Verwaltung der estnischen Hauptstadt Reval hat endlich die Genehmigung für die Errichtung eines Denkmals für die Gefangenen des Baltenregiments erteilt. Das Denkmal erinnert an die in Estland lebenden Deutschen, die zumeist auch einen besonderen Anteil an der Befreiung Estlands hatten.

Arbeiten in Böhmen

Über 5000 deutsche Unternehmen lassen bereits in der Tschechei arbeiten. Teilweise wurden schon eigene Zweigbetriebe errichtet. Die Unternehmen haben dabei bisher gute Erfahrungen gemacht, denn anders als in Polen sei die Zusammenarbeit mit den Tschechen sehr zufriedenstellend.

Staatsverschuldung:

Wird der Staat gegen die Wand fahren?

Im Jahr 1995 müssen etwa 100 Milliarden Mark für die Tilgung der Zinslast aufgewendet werden

Eine ältere Warnung ist bereits gut 200 Jahre alt und kommt von Adam Smith, dem Vater der Ökonomie: „Sofern es überhaupt gelang, die Staatsfinanzen wieder einigermaßen in Ordnung zu bringen, bediente man sich dazu stets des Bankrotts", schrieb Smith in seinem 1776 veröffentlichten Buch „Der Wohlstand der Nationen". An jüngeren Warnungen, der deutsche Staat steuere durch seine Billionen-Verschuldung wieder einmal in die Pleite, fehlt es nicht. 1993 sprach der Chef-Volkswirt der Deutschen Bank, Norbert Walter, von „Scharlatanerie" in Bonn und prophezeite, der Staat werde „gegen die Wand fahren".

Die Düsseldorfer Privatbank Trinkaus und Burkart spricht von einer „ewigen Staatsschuld". Nur das Tempo des Zuwachses werde hin und wieder gedrosselt. In die Kassandra-Rufe der Fachwelt stimmte jetzt die Deutsche Bundesbank öffentlichkeitswirksam ein und rief die Bundesländer zur finanzpolitischen Umkehr auf. Allein die elf alten Länder gaben 1994 27 Milliarden Mark mehr aus als sie einnahmen. Die Gesamtschulden summierten sich laut Bundesbank auf 414 Milliarden Mark.

In den neuen Ländern – hätte man glauben oder besser hoffen wollen – würden die Fehler der anderen nicht wiederholt. Ein Trugschluß, wie die Bundesbank nachweist. 16,5 Milliarden Mark Defizit (1994) erhöhen den Schuldenberg auf 56 Milliarden Mark. Bei der Pro-Kopf-Verschuldung rückt die „innere Einheit" näher. 5600 Mark Landesschulden West stehen 3900 Mark Kredite pro Kopf in den neuen Ländern bereits gegenüber.

Die Schuldenberge drücken zwar auf das Gemüt, aber belasten nicht die Kassenlage, da an eine Zurückzahlung nicht gedacht ist. Was wirklich drückt, sind die Zinszahlungen der öffentlichen Hand, die etliche Mark für Investitionen oder Sozialausgaben fehlen lassen. Die, die diese Zinsen kassieren, sind nicht etwa nur anonyme Banker, sondern zuallererst die Bürger, die ihr redlich verdientes Geld über Schuldverschreibungen, Obligationen und Schatzbriefe wieder dem Staat anvertrauen. Die verschlungenen Wege der deutschen Finanzwelt verstellen oft den Blick auf die Quellen persönlicher Zinseinnahmen: Viele Rentenfonds und Lebensversicherungen haben dem Staat Geld geliehen. Deren Erträge und Überschüsse sind nichts anderes als die Zinskosten von Bund, Ländern und Gemeinden.

Die Zeiten des „Juliusturms" (Staatsguthaben) eines Finanzministers Schäffer (CSU) oder die Etatüberschüsse seines späteren Nachfolgers Franz Josef Strauß sind endgültig vorbei. Seitdem Strauß das Finanzministerium räumte und die damalige sozialliberale Koalition mit der Schuldenwirtschaft begann (1970), hat sich die deutsche Gesamt-Staatsverschuldung von damals 163 Milliarden auf 2,227 Billionen Mark und damit um das 14fache erhöht.

Das Tempo wird immer schneller: Seit 1990 verdoppelte sich der Schuldenstand, seit 1980 vervierfachte er sich. Auf jeden Bundesbürger entfallen heute 26 000 Mark Staatsschulden. Der Beitritt der DDR 1990 hat die Entwicklung zwar beschleunigt, der verhängnisvolle Kurs wurde aber schon eher eingeschlagen. Die stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende im Bundestag, Ingrid Matthäus-Maier, spricht davon, Finanzminister Theo Waigel sitze mit seinem Haushalt 1995 „in der Zinsfalle". Waigel müsse in diesem Jahr etwa 100 Milliarden Mark nur für Zinsen aufgrund der „hemmungslosen Neuverschuldung des Bundes" zahlen. Seit 1993 sei diese Zinsbelastung um 20 Milliarden Mark gewachsen.

Diese jährlichen Zinszahlungen entsprechen dem Gegenwert von vier Millionen Neuwagen zum Preis von 25 000 Mark. Die Autoschlange würde von Garmisch-Partenkirchen bis Flensburg reichen – allerdings müßten immer 16 Autos nebeneinander stehen. Die Finanzwissenschaft ruft die Politik unisono zum Sparen auf. So warnt die Bundesbank die Länder, daß ihre Handlungsfähigkeit durch die Zinsausgaben eingeschnürt werde, und der Leiter des Bonner Finanz-Instituts, Adalbert Uelner, verlangt, daß sich Bund, Länder und Gemeinden auf den „dornigen Weg einer konsequenten Sparpolitik" begeben müßten: bei Sozialleistungen für nicht bedürftige Personenkreise, bei Subventionen, in den Verwaltungen und Staatsunternehmen.

Uelner weist darauf hin, daß der staatliche Personalbestand in Westdeutschland zwischen 1950 und 1990 um 1,5 auf 2,8 Millionen „angeschwollen" sei. Das Problem wird in Bonn erkannt, aber nicht gelöst. Innenminister Manfred Kanther (CDU) glaubt, die Kostenspirale beim Personal mit längerer Lebensarbeitszeit und weniger Neueinstellungen anhalten zu können. Dabei kommt eine Studie der Verwaltungshochschule Speyer längst zu dem Ergebnis, daß sich allein die Kosten für Beamtenpensionen bis zum Jahre 2030 auf 165 Milliarden Mark gegenüber heute mehr als vervierfachen werden. Alle Fehler, so die Wissenschaftler aus Speyer, seien bereits durch die maßlos hohe Zahl von Einstellungen in den 70er Jahren gemacht worden. Bei der Finanzierung fällt es immer leicht, den Scheck zu Lasten der kommenden Generationen querzuschreiben. Die sind noch nicht wahlberechtigt.

Häuslebauer, die sich verhalten wie der deutsche Staat, verlieren ihr Eigenheim durch Zwangsversteigerung. Unternehmer, die wirtschaften wie Finanzminister Theo Waigel und seine Länderkollegen, müssen zum Konkursrichter. Der Schuldner Staat ist gegenüber seinen Gläubigern (den Bürgern) in einer unvergleichlich besseren Lage: Er entwertet irgendwann das Geld. Die Annahme, so etwas werde nie wieder vorkommen, gehört zur naiven Gutgläubigkeit der heutigen Zeit. Kritiker des Maastrichter Euro-Geld-Vertrages haben darauf hingewiesen, daß mit einer neuen Währung der Inflation Tür und Tor geöffnet werden müssen, weil viele westeuropäische Länder in ihrer Finanzwirtschaft schon lange kein Land mehr sehen.

Noch kann der deutsche Staat die Zinsen bezahlen, auch wenn der Bund sie etwa zur Hälfte einfach durch Aufnahme neuer Kredite bei den Bürgern begleicht. Wie jedes Schneeballsystem kann auch dieses auf Dauer nicht funktionieren.

Hans-Jürgen Leersch

Währungen:

Der Dollar als ein Kampfvehikel

Die US-„Weichwährung" untergräbt unsere anlaufende Konjunktur

Unmittelbar nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems gab es vereinzelte Stimmen, die voraussagten, der Zusammenbruch des westlich-kapitalistischen Systems würde in Kürze ebenfalls – nur mit zeitlicher Verzögerung – folgen. Niemand nahm diese Stimmen ernst. Mittlerweile gibt es sehr ernst zu nehmende Stimmen, die ähnliches behaupten …

Kürzlich nahm ich in der Mittagspause am Gespräch der Teilnehmer eines Seminars für junge Spitzenkräfte des Bankenwesens teil. Vom Zusammenbruch unseres derzeitigen Geldsystems wurde hier ebenso offen gesprochen, wie von den danach folgenden sozialen Unruhen. Aber die Jung-Manager waren nicht etwa ängstlich oder deprimiert. Ganz nüchtern analysierten sie die Fakten, die ausufernde Kostenseite des Staates bei steigender Neuverschuldung, die progressiv steigende Sockelarbeitslosigkeit bei andauernder Immigration, verbunden mit politischer Handlungsunfähigkeit der Parteien, mache den Zusammenbruch des Staatssystems der Bundesrepublik, wahrscheinlicher aber des gesamten westlichen Systems, unausweichlich, wurde trocken konstatiert. Fraglich sei nicht das „ob", sondern nur das „wann".

Nachdem ich mich vergewissert hatte, nicht etwa in das Seminar einer revolutionären Kadergruppe geraten zu sein, fragte ich die „Banker" zaghaft, wie sie sich denn auf den „Zusammenbruch" einstellten.

Für sich selbst sahen sie die Zukunft dennoch optimistisch. Gute Ausbildung, dynamisches Wesen und kreative Schaffenskraft werde in jedem Staat benötigt, meinten sie. Drei Punkte seien zu beachten:

1. Man investiere nicht mehr in langfristige Geldanlagen, sondern in Grund und Boden. Vor allem auf dem Land, denn in den Großstädten gingen die eines Tages unausweichlichen Unruhen zuerst los..

2. Auch nach einem Zusammenbruch müsse es eine Art von Zahlungsmittel geben. Vertrauen hätten die Menschen in Krisenzeiten schon immer in Gold gesetzt. Mit einem Barren könne man aber schlecht den täglichen Bedarf einkaufen oder tauschen, deshalb sei es ratsam, beizeiten einen Vorrat an Goldmünzen anzulegen.

3. Man müsse sich – im Rahmen der legalen Möglichkeiten – bewaffnen. Mein ungläubiges Staunen setzte sich noch fort, als diese Ausführungen des forschen Nachwuchs-Bankers von seinen Kollegen nicht etwa empört zurückgewiesen wurden. Sie stießen auf kopfnickende Zustimmung oder eigene Ergänzungen. Man sei längst bewaffnet, meinten einige der anderen, denn die Unruhen würden sich nicht auf die Städte beschränken, sondern aus den Metropolen auch aufs Land drängen. Und auf eine schützende Staatsmacht zu hoffen, sei in Revolutionszeigen wohl blauäugig …

Dieses Gespräch ist nun vier Wochen her und beschäftigt mich noch immer. Das Währungssystem werde – vermutlich nach dem Zusammenbruch der Funktion des US-Dollar als Leitwährung – als erstes scheitern, hatten die Jung-Banker vorhergesagt. Schlagartig erinnerte ich mich daran, als ich kürzlich im SPIEGEL (Nr. 15/95) las: „Der Verfall der amerikanischen Währung ist kaum zu stoppen. Deutsche Politiker sorgen sich um die Konjunktur, Unternehmer prognostizieren, es werde nach der kurzen Erholung ‚noch einmal bergab' gehen." „Der Bundesfinanzminister", so der SPIEGEL weiter, „zeigte sich völlig hilflos. Die Kräfte der Finanzmärkte, klagte Theo Waigel auf dem Deutschen Bankentag, seien weder durch Absprache der Politiker noch mit Aktionen der Notenbanken zu bändigen. Jeder Versuch, den Verfall des Dollar damit zu stoppen, sei zwecklos." Vor meinem geistigen Auge sah ich bei diesen Worten des Finanzminister einige jüngere Teilnehmer des Bankentages wissend lächeln …

Und kaum hatte Waigel seine Ohnmacht öffentlich bekannt, setzte ein neuer Einbruch des Dollars ein. Innerhalb einer halben Stunde sackte der Dollarkurs auf seinen bisherigen Tiefstand von 1,3722 Mark. Mit Milliarden kauften die Notenbanken der USA, Deutschlands, Japans und Frankreichs die zur „Weichwährung" gewordenen US-Dollar auf. Dabei haben die Amerikaner gar kein gesteigertes Interesse an einer Stärkung des Dollar, denn die Abwertung verbessert ihre Exportchancen ganz enorm – zu Lasten der Europäer und Japaner. Die haben dies auch erkannt. So meinte Theo Waigel ungewohnt direkt: „Die Ursachen der Dollarschwäche liegen vor allem in den USA."

Und Volker Hölterhoff, Chefvolkswirt der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank meinte im SPIEGEL: „Das Weltwährungssystem befindet sich in einer außerordentlichen Vertrauenskrise." Hans-Olaf Henkel, Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, bezweifelte, daß eine größere Zahl der 3,8 Millionen Arbietslosen „irgendwann einmal wieder Arbeit finden" werde. Karin Bredemeyer von der „Deutschen Bank Research" schließt einen „finalen Ausverkauf" der Dollar nicht mehr aus. Hypobank-Ökonom Volker Hölterhoff diagnostiziert: „Der Dollar ist krank." Stimmen von ernstzunehmenden Leuten …

Statt durch Sparen und höhere Staatseinnahmen gegenzulenken, beschloß der amerikanische Kongreß gerade eine Steuersenkung von 184 Milliarden. Und auch die Männer um den Zentralbankchef Alan Greenspan stützen diese Politik. Ich suche mir derweil ein Haus auf dem Land …

Karl Busch

Kriegsende:

Ein Tod ohne weitere Geheimnisse

Die Funktion von Gebeinen im „antifaschistischen Kampf"

Passend zum Jahrestag der Wiederkehr der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht haben auch Berichte über das Ende Adolf Hitlers Konjunktur. Jedesmal im April tauchen dann mit schöner Regelmäßigkeit Artikel zum Thema letzte Stunden im Führerbunker und das Ende Hitlers auf, deren Ziel zumeist nicht Aufhellung historischer Sachverhalte ist, sondern politisch oder kommerziell genährten Planspielen dient.

Es fällt auf, daß mit dem zeitlichen Abstand von 1945 die letzten Stunden im Führerbunker immer abenteuerlichere Formen annehmen, obschon feststeht, daß die Führungsschicht um Hitler und er selbstverständlich auch längst die Beziehung zur militärischen Wirklichkeit verloren hatten. Besonderer Aufmerksamkeit erfreuen sich dabei in den einschlägigen Regenbogenmagazinen Darstellungen über das eigentliche Ende von Hitler. Mit von der Partie ist dabei häufig ein aus Moskau stammender Lew oder Leo Besymenski, der bereits zu Sowjetzeiten sich als Fachmann in Sachen Hitlers Ende präsentierte.

Nunmehr wird gleichsam im dritten Aufguß die Variante aufgebrüht, wonach Hitlers Gebeine 1970 in der Nähe von Magdeburg erst vollständig verbrannt worden seien. Man unterschlägt dabei immer wieder, daß das Gelände im Reichskanzleigarten, in dem die Überreste Hitlers verbrannt und begraben worden sind, mit Toten übersät war. Dies lag nicht nur an den zahllosen Bomben- und Granateinschlägen, die in der Nähe des Führerbunkers niedergingen, sondern auch an einem Tag und Nacht tätigen Feldlazarett, das seine Toten ebenfalls dort improvisiert beerdigte.

Dabei hatte der Historiker Werner Maser bereits 1971 in seiner Hitlerbiographie zweifelsfrei nachgewiesen, daß die Behauptungen Besymenskis keine Grundlage hatten. Besymenski behauptete seinerzeit, die gefundene Leiche habe die Länge von 165 cm gehabt, tatsächlich waren aber die Körpermaße Hitlers 175 cm. Es wurde behauptet, Hitler habe nur einen Hoden, weshalb die präsentierte Leiche auch nur einen Hoden aufwies. Tatsächlich belegen aber alle medizinischen Unterlagen über Hitler das Gegenteil. Als wichtigstes Indiz wurde von Moskau seinerzeit das angebliche Gebiß Hitlers identifiziert. Eine eigens deswegen für Jahrzehnte in die Sowjetunion verschleppte Zahntechnikerin mußte belegen, daß es sich bei den Zahnfunden um Hitlers Gebiß handelte. Doch die Zahnkartei Hitlers wies davon abweichend eine vollständig andere Struktur auf. Es sagt vielleicht alles über die seinerzeitige Kommission von „Ärzten und Fachleuten" aus, wenn man bedenkt, daß der Chef der Untersuchungskommission, ein gewisser Wasilij Gorbutschin war, der sich seine beruflichen Sporen bislang als Meister in einem Industriebetrieb erworben hatte.

Fragt man sich aber nach dem Ziel solcher Übungen, so muß man wohl einfach antworten, daß die Siegermächte ein Interesse an einem „unsterblichen Mythos Hitler" im Sinne eines steten antifaschistischen Kampfes haben. Dazu brauchte man fortwährende „Geheimnisse", die ihn in Spanien, Südamerika oder am Südpol fortleben lassen. Tatsächlich aber starb er im April 1945 durch eigene Hand und ist seitdem auch ein toter Politiker ohne Amt.

Peter Fischer



Das Gelände des Führerbunkers: Hier wurden die Gebeine Hitlers mit denen vieler anderer Gefallener beerdigt

Frankreich:

37 Prozent stimmten für den Protest

Unruhe in Paris: Erster Wahlgang zur Präsidentschaft brachte deutliches Warnsignal

Dieser erste Wahlgang zur französischen Präsidentschaft bot wahrlich ein Füllhorn der Überraschungen: Da ist einmal der Absturz von Edouard Balladur, der – noch vor wenigen Wochen haushoher Favorit – schon kurz nach Bekanntgabe der ersten Hochrechnungen seinem ebenfalls bürgerlichen Mitbewerber Jaques Chirac offiziell das Feld räumen mußte. Und da ist der plötzliche Aufstieg des Sozialisten Ljonel Jospin. Nachdem der einstige EG-Kommissionspräsident Jaques Delors im Dezember seine Absage an eine Präsidentschaftskandidatur für seine Sozialistische Partei verkündet hatte, ließ man auf der Linken zunächst alle Hoffnung auf einen zukünftigen Ersatzmann fahren. Zum ersten Mal hätte die 1958 von Charles de Gaulle gegründete Fünfte Republik eine Stichwahl zwischen zwei gleichermaßen bürgerlichen Kandidaten erlebt, in der die Linke keine Rolle spielt.

Nun werden Chirac und Jospin am 7. Mai in die entscheidende Runde steigen. Die Wetten gehen dabei schon jetzt eindeutig auf Chirac, steht doch das Verhältnis rechts gegen links nach dem ersten Wahlgang bei sechzig zu vierzig.

Von den „rechten" Stimmen konnten Chirac und Balladur allerdings zusammen nur zwei Drittel verbuchen, ganze 20 Prozentpunkte erlangten zwei Kandidaten, die in Deutschland ganz sicher als schwer rechtsextrem eingestuft würden: So erreichte der Nationalist Le Pen über 15 Prozent (und liegt damit nur wenige Prozente hinter Balladur mit etwa 19 v. H.) und der konservative EU-Gegner Villiers immerhin fünf. Man mag sich gar nicht vorstellen, was am deutschen Medienhimmel für ein Gedonner ausbräche, wenn hierzulande die „Rechten" auch nur annähernd solche Ergebnisse erzielten – zumal ja selbst die gemäßigten Politiker Balladur und Chirac eine so sehr auf Frankreichs nationale Interessen fixierte Strategie verfolgen und auch noch öffentlich propagieren, daß auch sie an Rhein und Spree ganz sicher den allergrößten Argwohn erregen würden. Auf der Linken sieht es nicht viel besser aus: Von insgesamt 40 Prozent erhielt der Sozialist Jospin nur 23, die restlichen 17 gingen an Kommunisten, Trotzkisten (zusammen 13 Prozent) und die Grünen (vier).

Links und rechts der alten Staatsparteien hat sich im zweitgrößten EU-Mitglied und Haupthandelspartner Deutschlands also ein Protestpotential angesammelt, das 37 Prozent der Stimmen auf sich ziehen kann. Für deutsche Beobachter ist das noch vor allen anderen Überraschungen dieser Wahl der am stärksten herausragende Aspekt. Er deutet auf eine erheblich angewachsene Unzufriedenheit vieler Franzosen nicht nur mit diesem oder jenem Präsidenten an, der im Gegensatz zu seinem deutschen Kollegen die Politik des Landes weithin dominieren kann. An diesem Wochenende hat mehr als ein Drittel der Wähler unseres westlichen Nachbarn seiner gesamten politischen Führungsschicht einen Denkzettel verpaßt. Diese Führung ist trotz der Parteigegensätze über Jahrzehnte ziemlich stabil geblieben. Die großen Eliteschulen des Landes wie die berühmte „ENA" sind (oder waren) es, die die Chefetagen von Politik, Verwaltung und Wirtschaft fast ausschließlich mit ihren Zöglingen versorgten. Dies hatte einerseits die vielbewunderte Kontinuität und Geradlinigkeit der französischen Politik, vor allem der Außenpolitik, sowie ihr enges Zusammenwirken mit Wirtschaft und Verwaltung zur Folge. Wenn es um nationale Interessen ging, schoß – im Gegensatz zu Deutschland – niemand quer.

Auf der anderen Seite zog diese straffe Heranbildung einer geschlossenen Gesellschaft der Elite den Ausschluß aller anderen nach sich – und zudem in letzter Zeit eine gewisse Erstarrung in alten Vorstellungen seitens der Führungskräfte. Angesichts von 25 Prozent Jugendarbeitslosigkeit etwa schwindet aber das Vertrauen in jene Spitzenkräfte rapide, weshalb ganz offenbar immer weniger Franzosen den immerwährenden Machtanspruch der „classe politique" hinzunehmen bereit sind, wie sich am vergangenen Sonntag zeigte.

Ermutigend bleibt, daß die Franzosen solche Orientierungskrisen, wie nun per Wahlzettel geschehen, offen zur Sprache bringen, während in Deutschland nur umso heftiger vor jedweden Veränderungen an eingefahrenen Bonner Gepflogenheiten gewarnt wird, je dringender die Reformen werden.

Hans Heckel



Wie ANDERE es sehen

Leserbriefe

Blauäugige Traumtänzer

Die Intoleranz des Islam – nicht nur der Fundamentalisten – ist so gewaltig, daß eine harte Aufklärungskampagne nötig ist, um die blauäugigen Traumtänzer in den sogenannten christlichen Abendländern wachzurütteln. Nach Artikel 4 Grundgesetz sind die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses unverletzlich. Das gilt auch für den Islam.

Warum schweigen unsere Intellektuellen? Viele wissen nicht mehr, daß eine freie Gesellschaft fähig sein muß, sich nach innen und nach außen zu verteidigen. Daß sie sich geistig und geistlich zu wappnen hat. Die schweren Menschenrechtsverletzungen in den islamischen Ländern sind bekannt. Das Gewissen der Welt muß aufgerüttelt werden! Die Botschaft des Kreuzes muß wieder sichtbar gemacht werden. Unser Gott hat sich erniedrigt, um die Menschheit zu erlösen. Wer zu Gott ruft, darf nicht zur Waffe greifen und Gewalt und Terror verbreiten, sondern Liebe und Frieden. Glaube wird durch die Liebe wirksam!

Aber jede Glaubensgemeinschaft, die zum Morden aufruft und sich dazu bekennt, ist eine kriminelle Vereinigung!

Alfred Blättner, Kitzingen

Persönlich geantwortet

Als langjähriger Leser der Wochenzeitung *Das Ostpreußenblatt* möchte auch ich meine Betroffenheit über das Dahinscheiden Ihres Chefredakteurs, Herrn Wellems, zum Ausdruck bringen. In meinem Bekanntenkreis habe ich viel Anerkennung über ihn gehört. Auch hat er sich die Zeit genommen, mir auf eine meiner Zuschriften persönlich zu antworten, obwohl ich für ihn ein völlig unbekannter Leser war.

Ich bin gewiß, daß die Kontinuität dieser Zeitung erhalten bleiben wird. An dieser Stelle möchte ich Ihnen eine besondere Anerkennung für die interessante Information auf Seite 44 in Folge 13/95 aussprechen. Ganz besonders gut finde ich es, daß ich jetzt die Namen der Autoren, die ich seit Jahren an den verschiedenen Beiträgen wiederfinde, auch mit einem Bild verbinden kann, dank ihrer Vorstellung der Mannschaft am 31. März.

Hans-Jürgen Braun, München

Finnland:

Breites Bündnis nach der Wahl

Kommunisten und Konservative gemeinsam auf der Regierungsbank

Gewissermaßen als Ostergeschenk bekamen die Finnen eine neue Regierung, an der nach vierjähriger Pause die Sozialdemokraten entscheidend beteiligt sind und mit dem 53jährigen Parteivorsitzenden Paavo Lipponen nach acht Jahren wieder den Regierungschef stellen. Diese neue Koalitionsregierung, an der fünf der zehn Reichstagsparteien beteiligt sind, zeichnet sich durch zwei Besonderheiten aus:

Es hat seit Jahrzehnten in Finnland nie eine so breite Mehrheit für eine Regierung und nie eine so große Bandbreite des politischen Spektrums in einem Kabinett gegeben. 145 der am 19. März in das Parlament gewählten 200 Abgeordneten unterstützen eine Regierung, die – von rechts bis linksaußen reichend – eine rein bürgerliche Koalitionsregierung unter dem Vorsitzenden der bäuerlich orientierten Zentrumspartei, Esko Aho ablöst. Nach einem Vierteljahrhundert kam – erstmals – der Linksverband, der von linken Sozialdemokraten bis zu den (wenigen) Kommunisten reicht, wieder zu Regierungsehren; erstmals in einer europäischen Nationalregierung wird ein Grüner Minister; traditionell als Moderator geschätzt, wird die Schwedische Volkspartei als (bürgerliche) Interessenvertretung der schwedischsprachigen Bevölkerungsminderheit wieder von der Partie sein.

In Finnland bedarf es eigentlich keiner Erwähnung, daß auch im Kabinett Lipponen die Frauen wieder stark vertreten sind. Das ist in dem Land, das als erstes in Europa bereits 1906 noch unter russischer Oberhoheit die Gleichberechtigung bei den Wahlen verwirklichte, eine Selbstverständlichkeit: Sieben von 17 Regierungsmitgliedern sind Frauen; sie wurden keineswegs aufs „Nebengleis" abgeschoben. Mit der Sozialdemokratin Tarja Halonen übernahm erstmals im Land der 60 000 Seen eine Frau das Außenministerium. Die Konservative Anneli Taina, Tochter eines pensionierten Majors, wurde Verteidigungsministerin; vor ihr war bereits jahrelang Elisabeth Rehn von der Schwedischen Volkspartei weltweit erste Verteidigungsministerin.

Der Trend nach Links – der die bürgerliche Mehrheit im Parlament von 133 auf 115 Sitze schrumpfen ließ – wurde durch die Hereinnahme des Linksverbandes in die Regierung dokumentiert. Zu erwarten ist Opposition innerhalb der Koalition durch die Minderheit der zum Linksverband gehörenden Kommunisten. Sie stören sich vor allem daran, daß der neue Regierungschef Lipponen Kontinuität zu seinem bürgerlichen Vorgänger Aho demonstriert, indem er in einer schwierigen sozialpolitischen Situation den von der Nationalen Sammlungspartei gestellten bisherigen Finanzminister Iiro Viinanen in der selben Position beließ.

Bei einer Arbeitslosenquote von 16 Prozent und einem enormen Defizit im Staatshaushalt können die neuen Regierungsparteien keine Wunder versprechen, sondern müssen Kürzungen, auch beim Arbeitslosen- und Kindergeld, vornehmen. Da ist es gut, daß die Interessenvertreter von Arbeitgebern und Arbeitnehmern in das Kabinett eingebunden wurden.

Der Zentrumspartei kommt die Ruhepause in der Opposition sicher gelegen. Sie wird sich so eher von dem Verlust des Spitzenplatzes (sie verlor elf ihrer bisher 55 Sitze) erholen. Und der junge Parteivorsitzende Aho (40) kann sich so besser auf ein Ziel konzentrieren: Zur Jahrtausendwende den Sozialdemokraten Martti Ahtisaari als Staatspräsident abzulösen ...

Siegfried Löffler

Österreich:

Die Früchte der Entsolidarisierung

Nur 11 Prozent der Jugendlichen würden wehrhaft für den Staat einstehen

Nur eine geringe Minderheit der österreichischen Jugendlichen wäre bereit, die Demokratie auch mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Das hat eine Telefonumfrage der Wiener Tageszeitung „Die Presse" ergeben, die unter 402 Jugendlichen im Alter von 15 bis 25 Jahren durchgeführt worden ist. So wären nur elf Prozent der Befragten willens, für die Verteidigung der Demokratie zur Waffe zu greifen, 88 Prozent sind dafür nicht zu haben, ein Prozent äußerte sich nicht.

Am liebsten würden die Jugendlichen die Demokratie durch das höchst taugliche Mittel einer Unterschriftenaktion schützen (88 Prozent), während 62 Prozent auch an Demonstrationen für die Demokratie teilnehmen würden. In die Politik gehen, um die Demokratie zu verteidigen, würden zwei Drittel der Befragten. Vor allem die geringe Verteidigungsbereitschaft dieser Jugendlichen steht im klaren Gegensatz zu den Antworten dieses Personenkreises auf die Fragen, ob sie stolz auf Österreich und die Neutralität des Landes seien (jeweils 80 Prozent antworten mit ja).

Sollte die Umfrage wirklich repräsentativ für Österreichs Jugend sein, so ergibt sich daraus just zu den 50-Jahr-Feiern der Zweiten Republik im Grunde eine Bankrotterklärung des Staates, zu dem man nur solange loyal ist wie es nichts kostet.

Weiter zeigt der Gegensatz zwischen dem hohen Stellenwert der Neutralität und der minimalen Bereitschaft, die Demokratie gegen Bedrohungen auch zu verteidigen, daß dieser Generation des Wohlstands und der sogenannten Postmoderne jedes Bewußtsein dafür fehlt, daß die Grundlagen dieses Staats auf die Dauer nicht gratis zu haben sind, und der Staat mehr ist oder sein müßte als eine anonyme Bürokratie, die dazu verpflichtet ist, das größtmögliche Glück der größten Zahl zu gewährleisten.

Die Jugend für diese Lebenshaltung des Hedonismus verantwortlich zu machen, wäre ungerecht. Schuld an dieser Einstellung sind vielmehr das Elternhaus, die Schule und große Teile der politischen Klasse, die zwar über eine Entsolidarisierung der Gesellschaft bei Sonntagsreden klagen, diese Ohne-mich-Mentalität jedoch selbst gezüchtet haben.

Welche Form der Opferbereitschaft für eine Gemeinschaft soll denn von einer Jugend auch gefordert werden, deren Großeltern im besten Falle für dumm erklärt werden, weil sie in zwei Kriegen nolens und volens bereit waren, für ihr Land mit der Waffe in der Hand einzustehen und deren Pflichterfüllung schon fast als faschistisch – dem modernen Wort für Ketzer – angesehen wird. Wie dichtete Friedrich Schiller in seinem Wallenstein: „Das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären."

V. A.

Widerspenstig und gar eigensinnig?

Immanuel Kant und Arthur Schopenhauer über die holde Weiblichkeit – Ein neues Buch gibt Auskunft

Der Verlust der freien Verfügung über meine eigene Person ist ein weit größeres Übel als der Vorteil, der mir aus dem Gewinn einer anderen erwachsen kann", schrieb Arthur Schopenhauer, Philosoph aus Danzig, über die Ehe und nannte andere „Übel": „Endlose Ausgaben, Kindersorgen, Widerspenstigkeit, Eigensinn, Alt- und Garstigwerden nach wenigen Jahren, Betrügen, Hörneraufsetzen ..." – Die Reihe ließe sich fortsetzen.

Schopenhauer, durch die Ehe seiner Eltern wohl früh geschädigt und für diese Lebensform der Zweisamkeit gründlich verdorben, hatte ohnehin keine Schwierigkeiten, sein Mißfallen der holden Weiblichkeit gegenüber auszudrücken. Es klingt wenig galant, wenn dieser als junger Mann sehr ansehnliche Mensch verlauten läßt: „Das niedrig gewachsene, schmalschultrige, breithüftige und kurzbeinige Geschlecht das schöne zu nennen, konnte nur der vom Geschlechtstrieb umnebelte männliche Intellekt: in diesem Triebe nämlich steckt seine ganze Schönheit. Mit mehr Fug könnte man das weibliche Geschlecht das unästhetische nennen."

Ganz von der Hand zu weisen ist jedoch nicht, was Schopenhauer über seine Philosophen-„Kollegen" herausgefunden hat: „Alle verheirateten Philosophen und Dichter ... sind schon als solche verdächtig, *ihre* Sache zu suchen, nicht das Heil der Wissenschaft und Kunst ... Daher wird man finden, daß fast alle echten Philosophen ledig geblieben sind: so Cartesius, Leibniz, Malebranche, Spinoza und Kant."

Dieser Spur nachzugehen, hat sich der Hannoveraner Philosophieprofessor Friedrich Wilhelm Korff zur Aufgabe gemacht. Herausgekommen ist ein Buch unter dem Titel **„Der Philosoph und die Frau. Zur Geschichte einer Mesalliance"** (Klöpfer & Meyer Verlag, Tübingen. 124 Seiten, 10 Abb., Pappband, 29 DM). In sieben geistvollen Essays stellt Korff die Beziehungen Kants, Hegels, Kierkegaards, Schopenhauers und Schellings zum schönen Geschlecht dar, nicht ohne ein Schmunzeln zwischen den Zeilen aufblitzen zu lassen.

Interessant denn auch das Kapitel über Immanuel Kant und die holde Weiblichkeit. „Jeder Zug seiner Lebensweise zeigt, daß er ausschließlich für sein Werk lebte, sich ohne es nicht denken konnte, weswegen auch nur die geringste Ablenkung ein Angriff auf seinen Lebensinhalt bedeutete", so Korff. „Kants Auffassung von der Liebe und sein Verhältnis zu Frauen zu beschreiben, ist schwierig, weil es in seinem Leben keine Frauen gegeben hat ... Seine drei Biographen berichten zwar übereinstimmend, Kant sei zweimal verliebt gewesen und habe mit einem Heiratsantrag gezögert, der ‚gewiß nicht ausgeschlagen worden wäre', aber sie sprechen von diesem Ereignis ... wie von einer Panne und gar nicht Denkbarem in Kants Leben."

Und doch ist der große Königsberger den Frauen so abhold nicht gewesen, muß ihnen gegenüber auch einen gewissen Charme versprüht und nicht zuletzt auch als Helfer in der Not, sprich als Helfer bei Liebeskummer gegolten haben. So bat Maria von Herbert den Philosophen 1791 händeringend um Rat in einer Liebesangelegenheit: „Oh, mein Herz springt in tausend Stücke; wenn ich nicht schon soviel von Ihnen gelesen hätte, so hätte ich mein Leben gewiß schon mit Gewalt geendet, so aber hält mich der Schluß zurück, den ich aus Ihrer Theorie ziehen mußte, daß ich nicht sterben soll wegen meinem quälenden Leben, sondern ich soll leben wegen meinem Dasein ... geben Sie mir Trost oder Verdammung."



Arthur Schopenhauer: Wenig galante Meinung über Frauen

Handfester sind da schon die Sympathien, die Maria Charlotte Jacobi, verheiratet mit dem Kaufmann und Geheimen Kommerzienrat Conrad Jacobi, 1762 dem Philosophen in einem Brief entgegenbringt: „Ich mache Ansprüche auf Ihre Gesellschaft morgen nachmittag ..." Kant zog sich vornehm zurück, als die „schöne, wohl nicht sehr gebildete, aber temperamentvolle und lebenssprühende ‚Prinzessin Jacobi'" (Fritz Gause) sich scheiden ließ und den Münzmeister Johann Julius Göschen ehelichte. Eine Ehe, die übrigens kinderreich und glücklich werden sollte.

Überhaupt stand Immanuel Kant den Frauen meist skeptisch gegenüber: „Der Mann ist leicht zu erforschen, die Frau verrät ihr Geheimnis nicht; obgleich anderer ihres (wegen ihrer Redseligkeit) schlecht bei ihr verwahrt ist." Sie trügen zwar in den „Gemütscharakteren eigentümliche Züge" und könnten „durch Kleinigkeiten ... unterhalten werden", doch hätten sie „viel teilnehmende Empfindungen, Gutherzigkeit und Mitleiden ... und verfeinern selbst das männliche Geschlecht". „Die Weiblichkeiten heißen Schwächen. Man spaßt darüber; Toren treiben damit ihren Spott, Vernünftige aber sehen sehr gut, daß sie gerade die Hebezeuge sind, die Männlichkeit zu lenken und sie zu jener ihrer Absicht zu gebrauchen."

All diesen meist anerkennenden Reden zum Trotz steht Kant der Ehe dennoch ablehnend gegenüber: „Das Weib wird durch die Ehe frei", schreibt er, „der Mann verliert dadurch seine Freiheit." Und: „Daß sehr alt Gewordene mehrenteils verehelichte Personen gewesen wären, möchte schwer zu beweisen sein." – Nun ja, möchte man entgegnen und einen Ausspruch Kants zur Abrundung des Themas zitieren: „Wir dürfen uns nicht einander lästig werden; die Welt ist groß genug für uns alle." **Silke Osman**

*

Eine Ausstellung mit Dokumenten und Gemälden ist unter dem Titel „Kant in Hamburg – Der Philosoph und sein Bildnis" noch bis zum 18. Juni in der Hamburger Kunsthalle zu sehen. Präsentiert werden die Verbindungen Hamburger Persönlichkeiten zur Lehre Kants, aber auch seine Gegner in der Hansestadt wie etwa Klopstock.

Jahreszeiten

April, April, April,
Er weiß nicht, was er will.
Mal gießt es wie mit Eimern runter,
dann wieder lacht die Sonne munter.

Der Schnee schmilzt nun hinweg
und überall gibt's Dreck.
Die Wolken drängeln sich am Himmel,
April, du bist ein toller Lümmel.

Der Mai ist sehr viel netter,
das merkt man gleich am Wetter.
Und kommt im Mai mal Regen,
dann bringt er Erntesegen.

Die Blumen leuchten in der Sonne,
marschieren in Kolonne.
Die Vögel singen froh im Chor,
zum Himmel steigen sie empor.

Katja de Vries

Labsal für die Augen an grauen Tagen

Inge Kirchner aus Königsberg stellt Arbeiten in Harburg aus

Es war an einem dieser Tage im April, da der Winter sich noch einmal mit aller Macht in Erinnerung bringen wollte. Aus dem grau verhangenen Himmel schwebten Schneeflocken zur Erde, und der Wind blies kräftig aus Nordost. Da kam eine Einladung zu einer Ausstellung gerade recht. Im Haus der Kirche in Hamburg-Harburg, Hölertwiete 5, wurden Bilder von Inge Kirchner gezeigt – Ölmalerei und Aquarelle.

Der Name ließ aufhorchen. Inge Kirchner? Da gab es doch schon einmal eine Ausstellung mit Bildern der Ostpreußin!? – Und richtig: bereits 1982/83 hatte die Königsbergerin eine Auswahl ihrer Arbeiten im Harburger Haus der Kirche präsentiert. **Das Ostpreußenblatt** schrieb damals von einer „erfreulichen Belebung" der Flure mit den nüchternen Büroräumen.

Im dritten Stock des Hauses in der Harburger Fußgängerzone erwartete denn den Besucher wieder Angenehmes. Leuchtende Farben strahlten Zuversicht und Lebensfreude aus, eine Labsal für die Augen an diesem grauen Apriltag. Mit kräftigem Strich hatte Inge Kirchner Blumen und Landschaften auf der Leinwand festgehalten; fast plakativ wirken die weiten Felder, die Dünen, der blaue Himmel mit den weißen Wolken. Immer fühlt man sich an Landschaften der Heimat Ostpreußen erinnert, an die Nehrung, die Samlandküste, an Masuren.

Geboren wurde die Malerin als Inge Krause am 12. Dezember 1931 in Königsberg – „in der Nähe des Bahnhofs, in der Altstadt". Mit 13 Jahren mußte sie mit ihrer Familie („wir waren sieben Kinder zu Hause") über das Eis des zugefrorenen Haffs fliehen. Schließlich gelangte man nach Lüneburg, wo man eine Bleibe fand und wo Inge ihre Schulausbildung beenden konnte. Undenkbar, in dieser Zeit eine künstlerische Ausbildung aufzunehmen – trotz offensichtlicher Begabung. Diesen Traum erfüllte sich die Ostpreußin erst in den siebziger Jahren – nachdem sie geheiratet hatte und Tochter Karin aus dem Gröbsten heraus war. Inge Kirchner besuchte Kurse der Volkshochschule, und schon bald konnte sie ihre Arbeiten ausstellen.

In Harburg sind nun **bis zum 30. Juni** (montags bis donnerstags 8.30 bis 15 Uhr, freitags 8.30 bis 14 Uhr) rund 50 Bilder zu sehen, darunter auch zarte, zauberhafte Blumenaquarelle (offensichtlich eine besondere Begabung der Künstlerin), Porträts und Stilleben. **o-n**



Inge Kirchner: Seerose (Öl) Foto SiS

Für Sie gelesen

Fachausdrücke von A–Z

Die Männer lieben jene Frauen am leidenschaftlichsten, die es verstehen, ihnen die leckersten Dinge vorzusetzen", hat der französische Schriftsteller Honoré de Balzac bereits erkannt. Nun, gerade in unserer Zeit, da man durch weite Reisen ganz besondere Speisen kennenlernen kann, aber auch bei den wiederentdeckten Köstlichkeiten aus der Region gibt es immer wieder Augenblikke, wo auch eine versierte Köchin hilflos mit den Achseln zuckt und mit ihrem Küchenlatein am Ende ist. Was bitte ist Durian oder Deng Deng? Wie degorgiert man und wozu benötigt man ein Ravier? Fragen über Fragen, deren Beantwortung gewiß nicht lebenswichtig ist. Und dennoch: man möchte wissen, was sich hinter dieser geheimnisvollen Küchensprache verbirgt, um nicht auf so manches leckere Rezept verzichten zu müssen.

Da ist guter Rat teuer, nein, besser: erschwinglich. Erhard Gorys, in Breslau geborener Kunsthistoriker und Jurist mit einem Hang zur guten Küche, hat bei dtv **„Das neue Küchenlexikon"** herausgegeben (Band 36008, 600 Seiten, brosch., 24,90 DM). Mit über 7500 Stichworten gibt er Tips und Ratschläge für die moderne Küche. Die kulinarischen Fachausdrücke reichen von Aachener Printen bis Zwischenrippenstück und werden ergänzt durch kurze Rezepte und Zubereitungsvorschläge. Nahezu alles, was Zunge und Gaumen erfreut, ist in diesem Lexikon zu finden. Da gibt es sogar auch Hinweise auf die pommersche Spickgans, auf schlesischen Kopfsalat, auf Königsberger Fleck und Königsberger Klopse. Selbst Bärenfang und Schmand ist ein Fremdwort für Gorys. Ein Buch, was weitaus mehr ist als ein Lexikon mit nüchternen Stichworten, ein Kochbuch für Fortgeschrittene und solche Küchenfreunde, die hinter die Speisekarte blikken wollen. **os**

Heimatliche Küchengeheimnisse

Wer kennt ein Leibgericht Kaiser Wilhelms? Wie werden Keilchen auch noch genannt? Was sind Kalatschen? Wie entstand das Rezept für grüne Bohnen mit Mett? Was sind Pellkartoffeln mit „Schlodderie"? Und gar Sperchelschukke? – Wieder eine Fülle von Fragen, auf die sich jedoch Antworten finden lassen: in der von Sibylle Dreher, Bundesfrauenreferentin der Landsmannschaft Westpreußen, herausgegebenen Broschüre **„Rezepte aus Westpreußen"** (Illustrationen Sigrid Krüger, 114 Seiten, brosch, 14,60 DM; zu beziehen bei Landsmannschaft Westpreußen, Norbertstraße 29, 48151 Münster). In unermüdlicher Kleinarbeit hat Dora Mross Rezepte gesammelt und Gerichte zusammengestellt, so wie sie damals in der Heimat gekocht wurden und wie sie auch heute noch vielerorts auf den Tisch kommen. Die Fülle der Einsendungen von Westpreußen aus aller Welt hat überrascht, und doch würde sich die eifrige Sammlerin freuen über Ergänzungen und weitere Rezepte (Dora Mross, Jedinghagen, Bickerweg 18, 51709 Marienheide, Tel. 0 22 64/85 67). „Rezepte aus Westpreußen" ist kein Kochbuch im eigentlichen Sinn (manchmal fehlen Garzeiten und andere technische Hinweise), doch ist es kaum wegzudenken aus einem Haushalt, in dem man Wert legt auf bodenständige, heimatliche Küche. **man**

In die Sterne geblickt

Es steht in den Sternen", sagt so manche Hausfrau und meint damit, daß sie nicht wisse, was in den nächsten Tagen auf den Tisch kommt. Klaus Münzenmaier hat tatsächlich in die Sterne geblickt und die Astrologie befragt, welche Rezepte für welche Tierkreiszeichen zu empfehlen sind. **„Himmlisch speisen"** hat er sein astrologisches Kochbuch genannt, das jetzt im Wilhelm Heyne Verlag, München, herausgekommen ist (Heyne-Buch Nr. 07/4674, 200 Seiten, brosch., 12,90 DM). Der Autor hat eine Reihe interessanter Menü-Vorschläge zusammengestellt, bei denen einzelne Gänge selbstverständlich auch austauschbar sind. Münzenmaier geht davon aus, daß jedem Sternbild eine gewisse Grundstimmung anhaftet und so auch der Geschmack oft in eine bestimmte Richtung tendiere. Eine Annahme, die nicht immer stimmen muß. So kenne ich einen „Fisch", der ganz gewiß nicht mit „Lachsfilet in Dillsauce" zu begeistern ist. Obwohl der „Krebs" mit den Scampis in Tomatensauce sicher gut bedient sein sollte. – „Himmlisch speisen" ist ein Kochbuch ganz spezieller Art, gewiß nicht immer ernstzunehmen, aber doch reizvoll. **SiS**



Grete Fischer

Gelbe Narzissen

* Ein Duft – ein Hauch von Heimat *

Sie stand am geöffneten Fenster und weinte. „Verdammt noch mal, Charlotte, nun nimm's doch nicht so tragisch, was ist denn groß passiert, na ja, eine Sauerei ist es schon …"

Die Stimme hinter ihr gehörte zum zwölfjährigen Enkelsohn, der nicht begreifen konnte, daß sie nun so von Tränen eingeregnet war wegen der Narzissen, die jemand in der vergangenen Nacht aus dem Vorgarten gestohlen hatte. Alle. Alle. Klar, sie hatten wunderschön geblüht, waren eine wahre Pracht gewesen. Auf allen Beeten, vor der Hausmauer, den ganzen Weg entlang bis an die Pforte. Wer vorbeispazierte, hatte sie bewundert, sich drüber gefreut. Und die Nachbarn flüsterten jedes Jahr: ja, ja, Charlotte und ihre Narzissen! Auch ihre Kinder hatten stets gesagt: das mit den Narzissen ist so'n Tick von unserer Mutter. Narzissen – Osterglocken! Sie schmückten schon die Weihnachtsstube; zu ihrer Zeit im Frühling das Grab der Eltern und deren Bild im Wohnzimmer, das auf einem alten Nähtischchen seinen Ehrenplatz einnahm, seit vielen Jahren. Und im Garten blühten sie, verschwenderisch. Noch nie hatte sich jemand an ihnen vergriffen. Und nun dies!

„Omi, komm, laß uns frühstücken, ich hab' Hunger", kam's von hinten. Er sagte „Omi", dann war er sehr bewegt und gerührt, so auf seine Art. Eben wie ein richtiger kleiner Bowke. Sie drehte sich um, lächelte und sagte: „Ja, Albertchen, hast recht."

Ein brisantes Thema

Er verbrachte manchmal ein Wochenende bei den Großeltern. Als sie ihn am Sonntagabend heimbrachten, erzählte der kleine Albert natürlich zweilangzweibreit die Geschichte von den geklauten Narzissen. Seine Mutter versuchte, ihn von diesem brisanten Thema abzulenken, weil es um Großmutters Mund schon wieder so zuckte und zitterte. Auch über ihre Herkunft, die Heimat im Osten, wurde selten mal ein Wort verloren. Das war Vergangenheit. Sie waren hier in Schleswig-Holstein zu Hause, dies war ihr Land.

Später, beim Gute-Nacht-Sagen, fing er natürlich wieder davon an: „Charlotte hat sich wirklich mächtig aufgeregt, weißt du, ist ja auch sehr ärgerlich, Opa hat doll geflucht, aber so hätte sie nun nicht zu heulen brauchen wegen der Blumen, oder?"

Die Mutti strich über seinen wirren schwarzen Haarschopf, seufzte ein wenig, dann meinte sie: „Es ist alles so schwer zu erklären, aber sieh mal, für Großmutter sind die Narzissen eben doch mehr als nur Blumen, die ihr jetzt geklaut wurden. Weißt du, Albert, sie sind Charlottes Erinnerungen an zu Hause, an damals. Bist du sehr müde, mein Herz … nein, na denn, du kennst doch die dicke schwarze Kladde, sie steht im Bücherregal, Großmutter hat sie mir mal gegeben. Da hat sie alles hineingeschrieben, na ja, so Erinnerungen an ihre Kindheit, auch all das, was ihre Mutter ihren Kindern erzählt hat, na – eben die alten Geschichten, auch die von den Narzissen. Wenn du willst …"

„Gib schon her, kann sowieso nicht schlafen nach dieser scheußlichen Aufregung heute."

„Ach, du Ärmster", ging die Mutti lachend auf seinen Ton ein, und sie legte die alte schwarze Kladde auf sein Bett, „hier, mach eine Reise, folge einmal Charlottes Spuren, morgen …"

Und ganz leise verschwand sie aus dem Zimmer. Er blätterte in der dicken Kladde herum. Nein – ein Tagebuch war dies nicht. Das Niedergeschriebene schien aus lauter einzelnen Geschichten zu bestehen. Alle hatten einen Titel und waren mit hübschen Zeichnungen, teils mit Bunt- teils mit Bleistift, hier und dort hingetupft, liebevoll ergänzt. Die zierliche, akkurate Schrift konnte er auch gut lesen, er kannte sie aus vielen Briefen und von tausend Ansichtskarten.

Die Überschriften kündeten von vielen Erlebnissen: Sonntag in Nidden – Bootsfahrt auf der Memel – Markt in Heydekrug – Dampferfahrt nach Tilsit – Unser Garten an der Pokollna – und so weiter … Neben der Geschichte, die seine Mutter für ihn mit einem Lesezeichen versehen hatte, blühten auf jeder Seite Narzissen … Narzissen … einzelne, zum Strauß geordnet, am Flußufer unter einer Birke, neben einem Grabstein … leuchtend gelbe Osterglocken. Er hatte gar nicht gewußt, daß Großmutter so gut zeichnen konnte. Na, ein bißchen schon, er erinnerte sich, doch soo – nein. Der Titel der Geschichte, die er nun lesen sollte: Ein Duft, ein Hauch von Heimat (für meine Kinder und Enkel, damit nichts in Vergessenheit gerät, nichts …)

*

Es begann mit Zwiebeln

Begonnen hatte diese Geschichte von den Narzissen – na, wie's eben mit ihnen beginnt, mit den Zwiebeln natürlich. Das Emmchen bekam einige Hände voll dieser kleinen, wenig versprechenden Dinger von der Gärtnersfrau in die aufgehaltene Schürze geschüttelt.

„Trag sie fein nach Haus, Marjell, und verlier sie nicht beim Hopsen, du luchternes Ding. Bring sie der Mutter mit einem Gruß von der alten Pansegrau. Und nun troll dich."

„Hier, Mamache, die Zwiebeln."

„Was fiere Zippeln?"

„Na, die von der alten Pansegrau."

„Was dalberst man bloß wieder rum, Emmchen, die alte Pansegrau winscht mich eher bis inne Pojiften, als dasse mir de Zippeln wird mitjeben. Jeh, jeh Marjell, wo hast se dir besorgt?"

„Aber nei, se hat se mir man selbst jegeben – un war kein bißchen boßig dabei, nei …"

„Hm – na, laß sehn dem Krätsch."

Friedliche Nachbarschaft

Es hatte da einen Streit gegeben zwischen den Nachbarinnen. Schade, wo es sich doch sonst stets über den Zaun so herrlich nabern ließ.

Und schließlich waren hier im Stromland die einzelnen Gehöfte weit genug voneinander entfernt, um in friedlicher Nachbarschaft zu leben und die bald zu erreichende Nähe des anderen zu schätzen.

Fortsetzung folgt



Nachrichten aus Ostpreußen und Pommern



„Traurige Geschichten"

Die polnische Zeitung „Gazeta Olsztynska" („Stimme Allensteins") stellte jetzt unter der Dachzeile „Bücher aus Ermland und Masuren" und mit der Titelzeile „Traurige Geschichten" ein Buch vor, das vor kurzem in einem westdeutschen Verlag erschien. Verfasser ist Dr. Johannes Gurks, der 1934 in Wolfsdorf im ostpreußischen Kreis Heilsberg geboren wurde. In dem Beitrag der in Allenstein erscheinenden Tageszeitung erfährt der polnische Leser etwas über das Schicksal eines deutschen Jungen vor 50 Jahren in seiner Heimat. In dem Buch „Die Orgelpfeifen. Elf Kurzgeschichten und ein Epilog" schildert Gurks jene Zeit, die er als Zehnjähriger vor dem Einmarsch der Russen in Ostpreußen erlebte. Der Autor (im Buch Norbert genannt) beschreibt die einfachen Tage auf einem Bauernhof und den Unterricht in einer deutschen Schule, in der er oft bestraft wurde und mit einem Rohrstock Bekanntschaft machte. Er beschreibt auch eine Fluchtprobe in den Westen. Die nächsten Erzählungen geben die Ereignisse in den ersten zwei Jahren nach dem Krieg in der Gegend von Queetz und Regerteln (Kreis Heilsberg) wieder. Dazu gehört die traurige Geschichte von Benno, der einen Hasen fangen wollte und in einem Minenfeld ums Leben kam.

Am wichtigsten scheint, schreibt die polnische Zeitung, die Titelerzählung „Die Orgelpfeifen". Darin heißt es, daß die polnische Miliz Jungen aus deutschen und polnischen Familien einsperrte, weil sie die Orgelpfeifen der Dorfkirche gestohlen hatten. Nach einiger Zeit wurden die polnischen Kinder entlassen. Ein deutscher Junge jedoch bekam den Befehl, sich mit Naturalien freizukaufen. Da er aber aus einer armen Familie stammte, ersann er eine undurchdachte Finte. Sein Opfer wurde Norbert, bei dem angeblich eine Pistole versteckt sein sollte. Die Miliz versuchte, ihn durch Folterungen zu einem Geständnis zu zwingen. Da dies nicht gelang, wurde er an eine Wand gestellt und über seinen Kopf geschossen. Danach setzte sich die Frau des polnischen Bürgermeisters für den unschuldigen Norbert ein.

Die polnische Zeitung beendet die Vorstellung des deutschen Buchs mit dem Hinweis auf den Epilog von Johannes Gurks, in dem er die Plätze seiner Kindheit beschreibt, die der Doktor der Philosophie und Autor wissenschaftlicher Arbeiten nach 25 Jahren erstmals 1972 als Erwachsener besuchte.

Dank gilt der polnischen Zeitung und ihren Mitarbeitern, die ihren Leserinnen und Lesern ein deutsches Schicksal vorstellen.

Endlich Wasser im Haus

Langsam aber konsequent erarbeitet sich die Gemeinde Grünfelde im ostpreußischen Kreis Osterode ihre lokale Infrastruktur. In diesem Jahr gehört zu ihren wichtigsten Investitionen der Bau einer Wasserleitung in drei Dörfern, und zwar in Kittnau (Kitnowo), Groß Kirsteinsdorf (Kiersztanowek) und Reichenau (Rychnowo). Die Bauarbeiten sollen bis zum Ende dieses Jahres beendet werden, und die Kosten sollen etwa vier Milliarden Zloty (250 000 DM) betragen. Ohne Wasser im Haus bleiben allerdings noch zwei Dörfer: Kaulbruch (Zapieka) und Domkau (Domkowo). E. K.

Hannelore Patzelt-Hennig

Ein Storch war schuld

Der 1. Mai nahte. Regelmäßig, Jahr für Jahr, brach die Jugend der umliegenden Dörfer an diesem Tag zu einem im Wald gelegenen Gasthof auf, neben dem für den Maitanz zwei große Zelte errichtet wurden. Dort spielte dann vom frühen Nachmittag an eine Kapelle, nach deren Rhythmen die Heranwachsenden tanzen konnten, wenn sie diese Kunst schon beherrschten. Sie konnten das Tanzen aber auch zu erlernen versuchen oder sich ebensogut nur des Zusammenseins mit anderen Jugendlichen erfreuen. Das stand auch in diesem Jahr für Marlies Hartmann und Gerlinde Fuchs fest. Ihre Fahrräder hatten die beiden Mädchen schon geputzt. Sie glänzten, wie eben aus dem Geschäft geholt. Marlies wie auch Gerlinde hatten diese zum Antritt ihrer Lehre bekommen, da ihre Ausbildungsstätten in einer benachbarten Kleinstadt lagen.

Die Anschaffung der neuen Räder war ihren beiden Familien nicht leicht gefallen. Sie waren Flüchtlinge und erst seit ein paar Jahren im Westen.

Marlies und Gerlinde trafen sich gleich nach dem Mittagessen und brachen dann auch bald auf. Die Faltenröcke über die Sättel gehoben, kleine Beuteltaschen mit Portemonnaie und Taschentuch am Lenker, radelten sie davon. Die Apfelbäume, die gleich nach dem Ortsausgang die Landstraße säumten, standen in voller Blüte. Vogelsang und Kuckucksruf begleiteten die beiden. Und nachdem sie etwa die Hälfte der Strecke hinter sich hatten, entdeckte Gerlinde auch noch einen Storch, der, etwas entfernt, in die entgegengesetzte Richtung flog. Sie beeilte sich, halb umgewendet, Marlies auf ihn aufmerksam zu machen. Die Freundin drehte sich nun ebenfalls nach hinten, sah den stolzen Vogel aber nicht gleich.

Dann gab es plötzlich ein ungutes Geräusch, und unmittelbar danach fanden sich Marlies und Gerlinde rechts und links neben ihren Fahrrädern am Boden wieder. Da sie nebeneinander gefahren waren, während sie sich umsahen, waren sie mit den Vorderrädern zusammen geraten. Die glichen jetzt Ellipsen. Beide!

Nachdem die Mädchen sich erhoben hatten, zogen sie die Räder zum Straßenrand. Anschließend kontrollierten sie verstört, was noch kaputtgegangen war. Aber außer Laufmaschen in erheblicher Breite und Schmutz an den Faltenröcken hatte sie nichts zu beklagen.

„Wäre bloß der Storch nicht gekommen!" jammerte Gerlinde.

„Das haben schon viele gedacht und gesagt!" prustete Marlies los.

„Na, was du meist, wäre ja noch schlimmer!" erwiderte Gerlinde.

Als sie den Schreck ein wenig überwunden hatten, berieten sie, was nun zu tun sei. „Hier liegen lassen können wir die Räder nicht, dafür sind sie zu neu", meinte Marlies. „Wir schleppen sie zum nächsten Hof und Fragen, ob wir sie dort erst einmal stehenlassen dürfen", schlug Gerlinde vor.

„Ein guter Gedanke! Weißt du, wer dort wohnt?"

„Nein, aber das ist doch egal. So erheblich ist unsere Bitte doch nicht!"

Entschlossen erhoben sie sich. Dann griffen sie wie auf Kommando nach ihren Rädern. „Wer sein Rad liebt, der schiebt, sagt der Volksmund", sagte Gerlinde schmunzelnd. „Schön, aber was rät der Volksmund, wenn auch das nicht möglich ist?" fragte Marlies mit hilflosem Blick. Gerlinde seufzte. „Keine Ahnung!"

Sie hatten inzwischen beide festgestellt, daß sie die Fahrräder auf die Weise nicht von der Stelle bekommen würden.

„Wir müssen die Vorderräder anheben, so daß nur die Hinterräder auf der Erde weiterrollen", schlug Marlies vor. Das versuchten sie, gaben aber schnell wieder auf. „Es ist zu schwierig! Besser wäre wohl, die Fahrräder ganz zu tragen!" schlug Gerlinde vor. Und das taten sie dann auch.

Mit viel Pausen erreichten sie den Hof, zu dem sie wollten. Die Bäuerin hatte sie schon kommen sehen und war vor die große Dielentür getreten. Die Bitten der Mädchen, die Räder vorübergehend dalassen zu dürfen, kam die Frau bereitwillig nach. Nachdem die Mädchen Namen und Adressen hinterlassen hatten, verabschiedeten sich die beiden und gingen. Sie wollten zurück nach Hause. Der Maitanz war für sie an diesem Tag kein Ziel mehr. Jede Freude darauf war dahin.

Auf dem Heimweg beschäftigte Marlies und Gerlinde fast ausschließlich die Frage, wie sie die kaputten Räder nach Hause bekommen sollten. Sie mit ihren alten Rädern abzuholen, schien ihnen bei der Strecke fast unmöglich. Sie kannten aber niemand, den sie um Hilfe hätten bitten können. Es blieb ihnen wohl nichts anderes übrig, als zu Hause um Rat zu fragen. Dort aber würden sich Gewitterwolken zusammenballen, wenn sie erzählten, was ihnen passiert war – sowohl bei Hartmanns wie auch bei Jägers.



Neukrug auf der Frischen Nehrung

Fotos (2) Archiv

Marlies und Gerlinde befanden sich nun schon fast in der Ortsmitte. Dort sahen sie Bauer Ahlemann pfeiferauchend vor seinem Hof stehen. Er schien den 1. Mai für eine Weile auf diese Weise zu genießen. Alltags fuhr Rudolf Ahlemann für die Bauern des Dorfes die Milch zur Molkerei. Als er Marlies und Gerlinde zu Fuß daherkommen sah, rief er ihnen in väterlichem Ton entgegen: „Ihr habt so schöne neue Räder und geht zu Fuß? Das versteh' ich nicht!"

„Unsere Räder sind im Moment nicht zu gebrauchen!" antwortete Gerlinde, nachdem die beiden Mädchen nähergekommen waren.

„Habt ihr sie beim Radflicker?"

„Leider nicht, aber da gehören sie hin!" klagte Marlies.

„Sie stehen auf dem Holleschen Hof mit Vorderrädern, die eher eckig als rund sind."

„Wir sind vorhin damit zusammengefahren", ergänzte Gerlinde noch.

„So'n Malheur aber auch!" sagte Bauer Ahlemann bedauernd. „Und wie kriegt ihr sie nach Hause?" wollte er wissen.

„Keine Ahnung!" gestand Gerlinde.

„Was haltet ihr davon, wenn ich sie morgen hier mit herbringe? Bei mir könnt ihr sie dann abholen, nach Hause schaffen oder zum Radflicker."

„Das wäre ja wunderbar, Vater Ahlemann! Läßt sich das denn machen?" jubelte Marlies. „Klar doch!" versicherte Rudolf Ahlemann, „das ist für mich kein Umstand. Ich fahre zweimal bei Holles vorbei und meine Pferde werden auch nichts dagegen haben, dort kurz zu verschnaufen."

„Vater Ahlemann, Ihr seid ein Engel!" beteuerte Gerlinde froh.

„Davor möge Gott mich noch eine Zeitlang bewahren!" entgegnete Rudolf Ahlemann abwehrend. Aber er lächelte geschmeichelt.

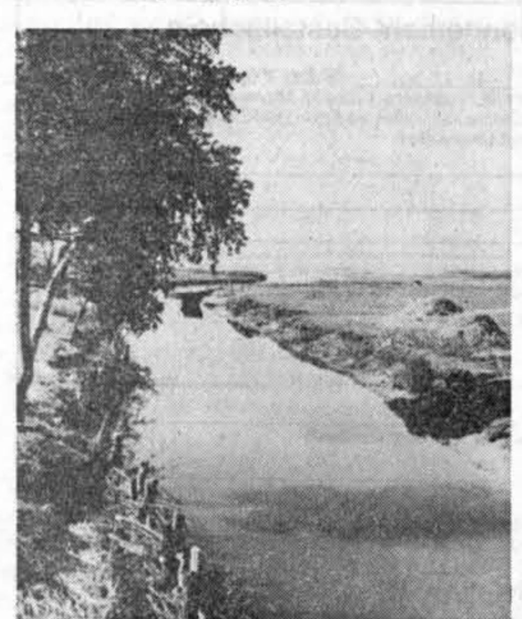
„Jedenfalls finden wir das ganz furchtbar nett, daß Ihr das für uns tun wollt, Vater Ahlemann!" sagte nun Marlies. Und Gerlinde pflichtete ihr bei.

Die Mädchen waren sehr erleichtert. Sie bedankten sich im voraus und gingen mit frohen Gesichtern davon. Den zu erwartenden Vorwürfen daheim konnten sie nun etwas entgegenhalten, das die Sachlage begünstigte. Darauf waren sie richtig stolz. Ja, sie fühlten ihr Selbstbewußtsein wachsen. Und – in dieser Hinsicht hätte der Maitanz wohl auch nicht mehr bewirken können.

Frühling

Maienfrische Luft,
klarblau strahlt der Tag,
Sinneslust, Blütenduft,
Liebessehnsucht, laue Nacht,
weiter Blick, tiefer Atem.
Ostwind weht,
ruft zu neuen Taten.

Günter Hagner



Bei Patersort, Kreis Heiligenbeil

Patersort am Wasserspiegel
des Frischen Haffs am Bergesrand,
ach, auf deinen sand'gen Hügeln
wie ruht sich's schön im schatt'gen Wald.

Durch des Dörfleins stillen Frieden
plätschert leis' der Hammerfluß;
endet hier, sich still begnügend,
mit der letzten Welle Gruß.

Heimatland, Glückes Unterpfand,
Hort in Alltagsmühen,
Haff und Strand, Feld und Wald,
Geborgenheit im Abendfrieden.

Albert Plaumann

*

Der Verfasser dieser Zeilen war Bauer in Patersort am Frischen Haff, Gemeindevorsteher und Schützenoberst. Mit seiner Frau Berta, geb. Sandeck, wurde er von dort vertrieben und verhungerte im Mai 1945.

Gertrud Zöllner-Werner

Eine punschselige Familienfeier

Die Einladung kam nicht überraschend, und „... hätten sich auch eine bessere Jahreszeit aussuchen können" war die Meinung der Verwandten; doch nun waren die Geschenke beschafft, Blumen für den Reisetag bestellt und als Treffpunkt der Haffuferbahnhof in Elbing bestimmt. Von da aus ging's weiter mit Ziel Frauenburg am Frischen Haff. Daß es auch jetzt im Frühjahr noch so biestig kalt sein konnte, hatte niemand für möglich gehalten, und nur der Gedanke an das bevorstehende Fest – Onkel Arthurs und Tante Emmas Silberhochzeit – ließ bei dem einen oder anderen die Gänsehaut wieder verschwinden.

Großvater hatte mit einem der Brüder Kniest und rechnete fest mit dessen Fernbleiben, was sich dann später als Irrtum herausstellte und dreier Abende bedurfte, um die Angelegenheit wieder in die Reihe zu bringen.

Das Wohnzimmer wirkte schon recht festlich. Reichlich verteiltes Birkengrün zauberte einen richtigen Frühling in den Raum, und man erschnupperte mit Wonne auch schon den Punsch, der auf dem Küchenherd in Vorbereitung war. Das Essen war einfach köstlich – so köstlich, daß es schwerfiel, danach statt einer Ruhestunde den üblichen Spaziergang zum Dom zu absolvieren; doch die herrliche Wärme beim Nachhausekommen und der inzwischen schon intensive Duft des Punsches ließen sofort Fröhlichkeit aufkommen. Jetzt wurden Erinnerungen ausgetauscht. Tante Olga, die Kapitänswitwe, von Hause aus und von ihrem Seligen immer noch „Deutschlands Seegeltung" in Ohr und Herzen, schwärmte von ihrem ersten Matrosenkleid, das sie als Backfisch einmal zu Ostern bekommen hatte: „... mit blauem Faltenrock und der Matrosenbluse, deren blauweißer Kragen weich über die Schultern fiel – ja, ja, meine Lieben, ein wahres Vorzeichen für mein späteres Leben ..."

Onkel Otto berichtete von seiner Hochzeit, über der Apotheke gefeiert, mit Brautjungfern und einer Braut, auf deren frisch geschnittenem Bubikopf der Schleier partout nicht halten wollte und samt Myrtenkranz überall zu finden war, nur nicht auf dem Kopf der Braut. Die in der Kirche noch so brav streuenden Blumenkinder hatten sich als kleine Teufel entpuppt, die mit Kranz- und Schleierfetzen durchs Haus jagten und nicht zu bändigen waren. Onkel Otto, schon seit frühester Jugend zart besaitet, hatte kurz vor einem Nervenzusammenbruch gestanden und sich schließlich eine Etage tiefer in seine Apotheke geflüchtet, wo er sich zunächst eine Portion Baldrian einverleibte. Als letzterer lediglich mit seinem Duft zwei Katzen anlockte, die nur schwer wieder zu verjagen waren, hatte Onkel Otto sich völlig entnervt jenes Gebräu gemixt, das in Verwandtenkreisen zwar sehr beliebt war, jedoch stets die Beine etwas durcheinanderbrachte. Infolgedessen mußte die Hochzeitsnacht zunächst noch warten, und die beseligte Ehe brauchte dann noch etwas an Zeit, wurde jedoch – es war die Meinung aller – comme il faut.

Es wurde erzählt und erzählt, von den Bauern und den Rössern und vieles andere mehr, während man zum Abendessen Aal grün genoß und aus dem Radio Frühlingslieder ertönten. Es war jetzt so warm, daß die Männer ihre Jacken auszogen, und als alle fertig gegessen hatten, gab es wieder den Punsch, dessen Essenz Tante Emma schon am Morgen vorbereitet hatte: Zucker, Zitrone, etwas Tee und sehr viel Rum, der auch in diesem Hause niemals ausging und der nun mit viel heißem Tee und weiterem Rum aufgefüllt wurde – in einer Bowlenschüssel aus Kristall, die ihren Weg vor fünfundzwanzig Jahren nach Frauenburg am Frischen Haff gefunden hatte.

Der Punsch machte naturgemäß die Köpfe heißer und die Zunge schwerer, vereinigte aber schließlich die Runde im Gesang, nachdem Onkel Arthur, schon leicht schwankend, das Radio ausgeschaltet hatte. Und weil der Punsch nunmehr alle, auch Großvater und Tante Olga, gründlich gelockert hatte, veranstalteten sie eine Polonäse durchs Haus und sangen dazu „Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern", sangen hüpfend und vergnügt sämtliche Strophen. Es wurde eine punschselige Silberhochzeitsfeier, in der, je weiter sie fortschritt, die Töne immer falscher aus den Kehlen und die Texte immer unverständlicher von den Zungen kamen.

Die erste, die ins Bett ging, da sie schon im Morgengrauen aufgestanden war, war Tante Emma. Winkend und nicht ganz sicher auf den Beinen, rief sie „... Nacht alle zusammen", stolperte hinaus und machte eine Menge Lärm, als sie sich in ihrem Schlafgemach zur Ruhe legte.

Als der Morgen graute, hatte Onkel Arthur seine Überredungskunst so erfolgreich spielen lassen, daß der größte Teil der Gäste seiner Meinung war: „Warum eigentlich nicht?" Es wurden dann drei Tage aus dem Fest. Großvater traf Arm in Arm mit seinem zerstrittenen Bruder wieder in Elbing ein, und alle Verwandten waren der einhelligen Meinung: „Öfter mal so ein Fest, und die Verständigung klappt ausgezeichnet."

In Königsberg gewirkt

Vor 50 Jahren starb der Dirigent Wilhelm Franz Reuss

Wilhelm Franz Reuss wurde am 17. März 1886 in Karlsruhe geboren. Seine Eltern waren der Liszt-Schüler, Pianist, Musikschriftsteller und Konservatoriumslehrer Prof. Eduard Reuss (1851–1911) und die später weltberühmte Sopranistin und Gesangspädagogin Luise Reuss-Belce (1860–1945). Franz Liszt selber übernahm die Patenschaft für das Kind, sein letztes Patenkind.

In einem musikalischen Hause erzogen, früh mit den zeitgenössischen Kompositionen eines Franz Liszt, Richard Wagner oder Max von Schillings vertraut gemacht, war es Reuss' Wunsch, nach dem in Dresden abgelegten Abitur, Musik mit dem Ziel Dirigent zu studieren. Zu seinen ersten Lehrern gehörten sein Vater, damals in Dresden als Hochschullehrer am königlichen Konservatorium tätig, sowie Felix Draeseke.

Als Max von Schillings 1908 als Generalmusikdirektor an die Hofoper in Stuttgart berufen wurde, nahm er Reuss zu weiteren Studien an und engagierte ihn als Solorepetitor an die Stuttgarter Hofoper, diese Position behielt er bis 1910 und wechselte zu Studien mit dem Münchner Generalmusikdirektor Felix Mottl, ein Freund seiner Eltern aus Karlsruher Tagen, für fünf Monate als Solorepetitor an die Hofoper München. Die letzten vier Monate der Spielzeit verbrachte er wieder in Stuttgart. Am 14. Juli 1910 hatte Reuss in Stuttgart die Sopranistin Mathilde Walsch (1880–1941) geheiratet, aus dieser Ehe gingen zwei Töchter hervor, Luise, geb. 1910, und Thilde-Maria, geboren 1919. In den Sommern 1912 und 1914 wirkte er als Solorepetitor und musikalischer Assistent bei den Bayreuther Festspielen mit. Für die Saison 1911/12 wechselte Reuss als Chordirektor nach Mainz, danach 1912 bis 1918 nach Barmen, wo er zwei Jahre als 2. und danach als 1. Kapellmeister tätig war, unterbrochen von seiner Militärzeit von November 1916 bis Mai 1917.

Ab 1918 wurde Reuss an das Königsberger Opernhaus engagiert, wo er als 1. Kapellmeister wirkte. Die Eröffnungsvorstellung nach kriegsbedingter Pause war Fidelio mit der neu engagierten Frida Leider. Auch Mathilde Walsch sang in diesen Jahren oft als Gast in Opern- und Konzertaufführungen in Königsberg. Im Frühjahr 1922 verunglückte die jüngste Tochter des Ehepaares Reuss bei einem Straßenbahnunfall tödlich. Mathilde Walsch, die das Geschehen in der Wohnung miterlebte, erlitt einen schweren Nervenzusammenbruch, von dem sie sich nie erholte. Um 1927 mußte sie ihre eigene Laufbahn als Sängerin beenden, zeitweise Heim- und Sanatoriumsaufenthalte wurden nötig, bis sie ab Mitte der dreißiger Jahre fest in Grafeneck untergebracht werden mußte, wo sie 1941 verstarb. Die Ehe wurde etwa 1937 geschieden, die Gründe sind nicht mehr nachzuvollziehen, doch sorgte Reuss weiterhin für die finanzielle Absicherung von Mathilde Walsch. 1938 heiratete Reuss ein zweites Mal, Margarethe Wessel (1896–1965).

1923 wechselte Reuss als Kapellmeister an die Städtische Oper Berlin, wo er bis 1927 blieb. 1927 bis 1933 wirkte er dann als 1. Kapellmeister in Kassel, von 1933 bis 1935 erneut an der Städtischen Oper in Berlin. Zu diesem Zeitpunkt beherrschte Reuss ein Opernrepertoire von etwa 80 Opern, zahlreiche zeitgenössische Opern von Hindemith, Casella, Korngold, Pfitzner waren darunter, genauso wie Wagner, Verdi, Mozart oder Meyerbeer.

1935 wurde Wilhelm Franz Reuss als Staatskapellmeister und Dirigent der Städtischen Sinfoniekonzerte nach Königsberg berufen, wo er später auch als Städtischer Musikbeauftragter und Dirigent des Gaukriegsorchesters wirkte. Reuss dirigierte wieder sein umfangreiches Repertoire, doch bildete sich auch hier als Schwerpunkt Wagner, von Schillings, Mozart, Beethoven und die zeitgenössischen Komponisten (etwa Schmalstich) heraus.

Mit Elsa Varena, Karl Buschmann, Elisabeth Aldor, Fritz Zöllner, Lotte Leonhardt u. a. stand ihm ein vorzügliches Ensemble zur Verfügung. Junge aufstrebende Künstler wie Hans Braun, Gottlob Frick, Horst Günter, Josef Hermann, Edith Jäger, Paul Kuen oder Alexander Welitsch debütierten oder wirkten in ihren frühen Karrierejahren – oft über einen längeren Zeitraum – am Königsberger Opernhaus.

Kammersänger Paul Kuen, der vor kurzem seinen 85. Geburtstag beging, hob Reuss' menschliches Verhalten, seine vornehm-zurückhaltende Art sowie sein außerordentliches musikalisches Können und Wissen hervor. Frau Prof. Edith Jäger erwähnte mir gegenüber seine ruhige Art, nie wäre er ihr oder einem Kollegen gegenüber ausfallend oder ungeduldig geworden. Jede Probe und Aufführung sei in harmonischer Atmosphäre verlaufen, wozu auch sein Humor beitrug. Anläßlich der 400-Jahr-Feier der Albertus-Universität dirigierte Reuss eine festliche Fidelio-Aufführung. Nach August 1944 machten die Zerstörungen der Stadt Königsberg und das Ausscheiden mancher Musiker sein Wirken schwer, doch gelangen Reuss immer wieder Versuche, Aufführungen mit dem buntgemischten Gaukriegsorchester durchzuführen. Am 1. Januar 1945 kam so ein Konzert mit der Ouvertüre zu „Der Freischütz", Schuberts „Unvollendeter" und Beethovens 1. Sinfonie zustande. Am Rundfunk wirkte er bis in die letzten Tage der Stadt, nach deren Einnahme das Ehepaar Reuss verhaftet und Verhören unterzogen wurde.

Im Gerichtsgefängnis erlag Reuss im Mai 1945 seinen schweren Verletzungen, die er durch Mißhandlungen erlitten hatte. Der genaue Todestag ist nicht zu ermitteln gewesen, doch wurde nach den mir vorliegenden Unterlagen der 19. Mai 1945 als amtlicher Todestag festgesetzt. Nach Zeugenaussagen wurde der Leichnam von Wilhelm Franz Reuss in einem Splittergraben der Brahmsschlucht beigesetzt. Margarethe Reuss konnte Königsberg im November 1947 verlassen und starb im Mai 1965 in Lübeck.

Reuss hat etwa 50 Schellackplattenseiten von 1927 bis 1934 für verschiedene Schallplattenfirmen eingespielt, die ihn in einigen wichtigen Teilen seines Repertoires zeigen, überwiegend als Begleiter so prominenter Sänger wie Erna Berger, Marcel Wittrisch, Peter Anders u. a. **Reiner Broschell**



Leben für die Musik: Wilhelm Franz Reuss mit seiner Mutter, Kammersängerin Prof. Luise Reuss-Belce, und seiner Tochter, der Sopranistin Luise Reuss in Aschau, Sommer 1936 (Foto mit freundlicher Genehmigung von Ursula Heublein)

6. 10. 1943

STÄDTISCHE BÜHNEN
KÖNIGSBERG (PR.)

Die Hochzeit des Figaro

Komische Oper in vier Akten
Deutsche Bearbeitung nach der Überlieferung und dem Urtext von Georg Schünemann
Musik von Wolfgang Amadeus Mozart

Musikalische Leitung:	Wilhelm Franz Reuß
Inszenierung:	Dr. Gerhard Pietzsch
Bühnenbild:	Reinhold Winkle a. G.
Chöre:	Egon Bölsche
Tanzleitung:	Heinz Klee
Spielwart:	Fritz Schmiedeck

PERSONEN:

Graf Almaviva	Hans Braun
Gräfin Almaviva	Eva Schlee
Susanna, deren Kammermädchen Braut des	Edith Jaeger
Figaro, Kammerdiener des Grafen	Adolf Meyer-Bremen
Cherubino, Page des Grafen	~~[illegible]~~ g. Schüch
Marcellina	Elisabeth Aldor
Basilio, Musiklehrer	Karl Schiebener
Don Curzio, Richter	Hans Eibe
Bartolo, Arzt aus Sevilla	Hermann Blasig
Antonio, Gärtner des Grafen und Onkel der Susanna	Artur Sehler
Barbarina, seine Tochter	Christa Schröder

Bauern und Bäuerinnen
Ort der Handlung ist das Schloß des Grafen Almaviva
Technische Leitung: Friedrich Buchloh
Die Kostüme wurden von Hildegard Hetzar-Siemerowski und Adolf Ogonek, die Dekorationen von Rudolf Hermann in den Werkstätten der Städtischen Bühnen ausgeführt
Haartrachten und Masken: Martin Schmitt
Pause nach dem 2. Akt

Erinnerung an Königsberg: Der Theaterzettel wurde von Prof. Eva Braun aus dem Nachlaß von Kammersänger Hans Braun zur Verfügung gestellt

*

In der Magazinreihe „Stimmen, die um die Welt gingen ...", Herausgeber Günter Walter, erscheint Ende September 1995 vom selben Autor „Die Geschichte der Familie Reuss" mit einer ausführlichen Lebensbeschreibung über Luise Reuss-Belce und Wilhelm Franz Reuss mit einer umfangreichen Auflistung seiner Schallplattenaufnahmen und zahlreichen Bilddokumenten. Kosten je Heft inkl. Versand 10 DM. Bestelladresse: Horst Blickensdorf, Weidenweg 35, 48135 Münster.

„Mein Vater nannte mich faul, meine Tanten verträumt"

Unvergessener Star des Stummfilms – Gedenken an den Schauspieler Harry Liedtke aus Königsberg

Meine Heimat ist das schöne, stolze Königsberg. In einer Straße – obwohl sie den Namen Neue Dammgasse führte – steht mein Geburtshaus mit Windhundköpfen an der Tür. Aus dem Gartensaal führte eine Holzterrasse in einen wundervollen alten Garten. Auf diesem Fleck grüner Erde verbrachte ich meine Jugend. Meine Erziehung war militärisch streng. Ich aber schmökerte, auf einem Baum hockend, lieber in Indianerbüchern und tat nicht, was die Lehrer verlangten. Vater nannte mich faul, meine Tanten verträumt ..." So schilderte Harry Liedtke, am 12. Oktober 1881 (andere Quellen nennen 1880/82/88) als Sohn eines Kaufmanns in der alten Krönungsstadt preußischer Könige geboren, seine Kindheit und Jugend am Pregel.

Schon früh zeichnete sich bei dem jungen Ostpreußen das Talent ab, andere zu unterhalten – nicht immer zur Freude seiner Lehrer am Altstädtischen Gymnasium. Mit Primareife verließ er die Schule – der Vater war gestorben, als Harry 15 Jahre alt war und der Junge in ein Waisenhaus gekommen –, um eine Banklehre anzutreten. Seine Ausbildung bei der Königsberger Landschaftsbank währte jedoch nicht lange, dann gab die Mutter dem Wunsch ihres Sohnes nach und ließ ihn von dem Schauspieler Heinrich Oberländer unterrichten. Freiberg in Sachsen, Bad Rothenfelde, Göttingen, München und auch das German Theater in New York waren erste Stationen des jungen Schauspielers, der bald für vier Jahre nach Berlin zu Max Reinhardt ging.

In Berlin kam Liedtke auch in ersten Kontakt zu einem noch jungen Medium, das ihm schließlich zu einer großen Karriere verhalf. Der Film, damals noch stumm, bewegte sich noch in Kinderschuhen über die Leinwand. Harry Liedtke drehte damals (1912) heimlich, denn diese neue Kunstrichtung wurde allseits mit Skepsis betrachtet, seinen ersten Film. Der Titel „Die Rache ist mein" entsprach dem damaligen Geschmack der Zeit. Viele andere – oft mit nicht minder prosaischen Titeln – sollten folgen und das Publikum begeistern: „Kameliendame" (1917), „Carmen" (1918), „Madame Dubarry" (1919), „Das Weib des Pharao", „Der Mann ohne Namen" (1921). Auch in Klassikern wie „Romeo und Julia" war Harry Liedtke, der sich bald zum Liebling der Frauen entwickelte, zu sehen. Als der Film dann schließlich „Stimme" bekam und zu sprechen begann, war auch Harry Liedtke mit dabei. „Die Wiscottens", „Mein Freund Harvey", „Der Faschingsprinz", „Der moderne Casanova", „Der Korvettenkapitän" sind nur einige wenige Filme, in denen der Königsberger das Publikum verzauberte.

Kritiker sprachen von ihm gern als dem stets gutgelaunten Bonvivant, von seinem angeborenen Charme, seiner ungezwungenen, natürlichen Haltung und seinem gewinnend herzlichen Spiel. Als Anfang der zwanziger Jahre die „Königsberger Allgemeine Zeitung" ein Preisausschreiben veranstaltete und ihre Leser nach den damals sechs lebenden berühmtesten Ostpreußen fragte, erreichten die Schauspieler Paul Wegener und Harry Liedtke fast die besten Plätze.

Doch auch der Stern von Harry Liedtke verblaßte, als das Publikum die romantischen Filme nicht mehr verlangte. Der Musikfilm „Sophienlund" (1943) und „Der Majoratsherr" (1944 mit Willy Birgel) lassen eine Epoche des deutschen Films ausklingen.



Harry Liedtke: Star mit Charme
Foto Archiv Deuter

Harry Liedtke hatte sich schon vor längerer Zeit mit seiner dritten Ehefrau Dr. Anneliese Uhlhorn, die als Schauspielerin Christa Tordy bekannt war, auf sein Gut Saarow-Pieskow am Scharmützelsee bei Berlin zurückgezogen. Dort ereilte ihn dann auch das Schicksal. Nachdem die Rote Armee durch Pieskow gezogen und die Häuser geplündert worden waren, fand man Harry Liedtke und seine Frau am 28. April 1945 erschlagen. Gerüchte sprachen davon, daß Liedtke zwei Mädchen, die dorthin geflüchtet waren, vor den Russen habe verteidigen wollen. Auf dem Dorffriedhof sind Harry Liedtke und seine Frau später beerdigt worden.

Harry Liedtke, der lebensfrohe Schauspieler, wird vielleicht einigen Filmfreunden heute noch ein Begriff sein. Noch weniger aber werden wissen, daß der Ostpreuße 1927 auch einen Lyrik-Band herausgegeben hat. Unter dem Titel „Vergeßt mich nicht ..." veröffentlichte er Gedichte aus seiner Feder, die ihn als nachdenklichen, feinsinnigen Menschen zeigen:

Müssen uns nicht immer haben,
Müssen uns nicht immer sehn:
Kannst auch vor den schönsten Gaben
Immer nicht mit Andacht stehn.
Bist zu schad' für Alltagsstunden
Leeren grauen Flügelschlags!
Sei mit Sehnen voll empfunden,
Feierstunde meines Tags!

Silke Osman

Kulturnotizen

Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg – Sonderausstellung „Marienburg 1845–1945" (bis 4. Juni); Kabinettausstellung „Der Reisekahn Maria – Die Geschichte eines ostpreußischen Frachtseglers" (bis 23. Juli); Dia-Vortrag „Die Marienburg – ein europäisches Baudenkmal" (17. Mai, 19.30 Uhr).

Bernd de Payrebrune aus Insterburg zeigt neue Arbeiten auf der von ihm mitorganisierten 8. Freien Kunstsession im KOMM (Künstlerhaus), Königstraße 93, 90402 Nürnberg. Mittwoch bis Sonnabend 18 bis 22 Uhr, Sonntag 14 bis 18 Uhr, 5. bis 27. Mai.

Zwei Gedichte von Gert O. E. Sattler (Sterne über Allenstein, Allenstein-Lied) sind von Olga Schwarz aus Königsberg vertont worden. Texte und Noten sind kostenlos bei Sattler, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen, gegen Portoerstattung erhältlich.

Mit Kamera auf Spurensuche

Den Lebensweg eines ostpreußischen Wolfskinds nachvollzogen

Ich bin in Wehlau geboren, irgendwo in der Nähe von Wehlau. Am 24. April 1945 ist meine Mutter verhungert. Meine Schwester ist dann auch verhungert ... Und mit meinem Bruder hatte ich mich verlaufen. Einfach so. Ich nach Litauen. Ich war klein. Gott, wieviel war ich denn? Sieben mit etwas. Und bis 53 bin ich rumgelaufen, habe auf der Straße irgendwo gebettelt, irgendwo geklaut. Und dann, 53, kam ich für die Klauerei – das war ja zum Essen und so von der Leine was zum Anziehen, Kleider ... Dann mußte ich ins Kinderstraflager. Ich hatte ja keine Familie. Das interessiert Sie, ja?"



Straflager Puksoosero als Drehort: Elisabeth Otto in Auseinandersetzung mit der Vergangenheit Foto I. Jacobs

So hat sie sich uns vorgestellt: Elisabeth Otto. Anfang Mai 1994 lernen wir sie zufällig kennen. Wir – Kameramann Hartmut Seifert, unser russischer Videoingenieur Wladislaw Wassiljew und ich – sind unterwegs im Königsberger Gebiet. Welch ein Schicksal, schießt es uns durch den Kopf.

Elisabeth Otto erzählt weiter: Vom Kinderstraflager geht es in ein Erwachsenenstraflager im Gebiet Archangelsk. 1959 wird sie freigelassen, geht nach Litauen, später nach Sibirien. Dort lernt sie ihren Mann kennen, einen Russen, sie heiratet, bekommt eine Tochter.

Aber sie vergißt nie, daß sie Deutsche ist, gibt die Hoffnung nicht auf, Vater und Bruder wiederzufinden. „1975 habe ich dann zum Suchdienst des Roten Kreuzes geschrieben. Und das stimmte auch alles. Daß ich wirklich Elisabeth Otto bin. Aber ob Otto meines Vaters Vorname oder Nachname war, das wußte ich nicht. Das hatte ich vergessen."

„Irgendwo gebettelt, irgendwo geklaut ... – ein Wolfskind auf Spurensuche", Fernsehreportage des ZDF, Sendetermin: 5. Mai um 21.15 Uhr

Auch der Vater hatte nie aufgegeben, nach seiner Tochter zu suchen. Die Daten passen zusammen, Elisabeth fährt 1976 mit ihrer Tochter Elena zum Vater in die Bundesrepublik. Mit dem Ziel, für immer dort zu bleiben. Aber nach einem Jahr kehrt sie nach Sibirien zurück: „Wissen Sie", sagt sie beinahe entschuldigend zu uns, „das ist schwer zu erklären. Mich konnte damals niemand verstehen, daß ich zurückgegangen bin, nach Sibirien.

Ich habe nur gesagt, es kann sein, daß man mit vierzig Jahren, wie die Russen sagen, nicht sein Fell wechseln kann. Was im Magen zu haben, schöne Kleider geschenkt zu bekommen, für einen Menschen ist das zu wenig. Vielleicht bin ich zu dumm. Man hat mich für dumm gehalten. Aber ich habe ein anderes Leben gelebt."

Auf dieses „andere Leben" hat uns Elisabeth Otto bei dieser ersten Begegnung neugierig gemacht. Und als wir abends im Hotel das Drehmaterial sichten, steht für uns fest: Wir kommen wieder.

Mitte Oktober 1994 sind wir zum zweiten Mal bei ihr. Elisabeth wartet auf uns. Hat aus meinen Briefen erfahren, daß wir uns mit ihr auf Spurensuche machen wollen. Sie ist ein wenig nervös, hat Angst vor der Begegnung mit der eigenen Vergangenheit, davor, alles noch einmal durchleben zu müssen: „Man hat mich vergewaltigt, man hat mich geschlagen, mit Hunden gejagt, nur weil ich Deutsch war." Sie will unsere Erwartungen dämpfen, an vieles könne sie sich einfach nicht mehr erinnern.

Aber Elisabeth erinnert sich: An Orte, Menschen, Ereignisse, spricht russisch, deutsch, litauisch. In der Nähe von Wehlau, in Klein Weißensee, finden wir das Haus, in dem sie im Sommer 1945 mit Bruder und Schwester Unterschlupf fand. In Litauen die Brücke, unter der sie als Kind übernachtete, Menschen, die ihr geholfen hatten, frühere Spielkameraden. Und als wir ins Gebiet Archangelsk fahren, finden wir das Straflager, in dem Elisabeth fünf schlimme Jahre verbringen mußte.

Offiziell hieß es, das Frauenstraflager in Puksoosero sei längst geschlossen. Als wir ankommen, ist es in Betrieb. Erst nach stundenlangen Verhandlungen mit dem Lagerleiter und dem zuständigen General dürfen wir hinein. Schmerzhafte Erinnerungen werden in Elisabeth wach. Erinnerungen daran, wie sich die Frauen geprügelt, gegenseitig umgebracht haben.

„Hier waren Frauen, die hatten ihre Kinder umgebracht, den Männern das Geschlecht abgeschnitten.... Und ich mußte für eine Kleidung, ein Stück Speck und ein Stück Brot das harte Leben hier mitmachen. ... Nein, ich hatte das nicht verdient. Ich habe mitgekämpft. Und mit der Zeit wurde ich immer böser und böser."

„Aber trotzdem bist Du kein schlechter Mensch geworden", diese Frage beschäftigt mich seit Tagen. „Darüber habe ich auch viel nachgedacht", bekomme ich zur Antwort. „Aber immer hat mir jemand etwas, was nicht zu erklären ist, gesagt, Liesabeth, Du sollst nicht, Du darfst nicht ... Und irgendwann einmal, dann war ich über den Berg."

Einige Stunden arbeiten wir im Lager, sitzen abends schließlich mit dem Lagerkommandanten zusammen, trinken Wodka. Am nächsten Tag kommt das bittere Erwachen: Die Miliz hat im Hotel unsere Pässe einkassiert, es dauert Stunden, bis wir sie zurückbekommen. Unter Bezugnahme auf alte sowjetische Vorschriften gibt man uns zu verstehen, das Gebiet sei gesperrt, insbesondere für Ausländer.

Unsere russischen Kollegen sind nervös. Fernab von westlicher Zivilisation wollen auch wir Deutschen es nicht riskieren, daß man uns das Drehmaterial abnimmt. Wir brechen die Dreharbeiten ab.

Kehren über Archangelsk ins Königsberger Gebiet zurück. Dort in ihrer ostpreußischen Heimat lebt Elisabeth Otto seit 1980 mit ihrer gemischten, russisch-deutschen Familie. Als Deutsche unter Russen. Für sie kein Problem: „Ehrlich, die Nationalität hat für mich kein Gewicht. Nur die Menschlichkeit zählt." **Ingeborg Jacobs**

Vor 50 Jahren

Die letzten Wehrmachtsberichte als Ersatz für das am 20. April abgerissene Kriegstagebuch (Lagebuch) des Oberkommandos der Wehrmacht

30. 4. 1945: Das heroische Ringen um das Zentrum der Reichshauptstadt hält mit unveränderter Heftigkeit an. In erbitterten Häuser- und Straßenkämpfen halten Truppen aller Wehrmachtsteile, Hitler-Jugend und Volkssturm den Stadtkern, leuchtendes Sinnbild deutschen Heldentums. Fliegende Verbände warfen unter aufopferungsvollem Einsatz den Besatzungen erneut Munition über der Reichshauptstadt ab. Südlich der Stadt stehen unsere zum Einsatz herangeführten Verbände im Kampf mit starken bolschewistischen Verbänden, die unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen wurden. Zwischen Berlin und der Ostsee hat sich die Front in der Linie Kremmen-Neustrelitz-Neubrandenburg-Anklam zusammengeschlossen. – Die tapfere Besatzung von Breslau hielt auch gestern stand gegen die von den bolschewistischen Verbänden gegen ihre Westfront geführten Angriffe.

Auf der Frischen Nehrung dauern die wechselvollen Kämpfe an.

1. 5. 1945: Die heldenhaften Verteidiger von Breslau schlugen wiederum alle Angriffe der Bolschewisten ab.

2. 5. 1945: Die Reste der tapferen Besatzung von Berlin kämpfen im Regierungsviertel, in einzelnen Kampfgruppen aufgespalten, erbittert weiter.

Auf der Frischen Nehrung vernichteten unsere Truppen sechs Amphibien-Fahrzeuge aus einem sowjetischen Landungsverband.

3. 5. 1945: In der Reichshauptstadt setzten Reste der tapferen Besatzung in einzelnen Häuserblocks und im Regierungsviertel ihren heroischen Widerstand gegen die Bolschewisten immer noch fort. – Die Besatzung von Breslau wies abermals stärkere sowjetische Angriffe ab.

Auf der Frischen Nehrung halten die schweren Abwehrkämpfe an. Aus Kurland wird nur örtliche Kampftätigkeit gemeldet.

4. 5. 1945: Der Kampf um die Reichshauptstadt ist beendet. Auf der Frischen Nehrung halten die Kämpfe an.

5. 5. 1945: Nach Vereinbarung mit dem Oberbefehlshaber der 21. britischen Heeresgruppe, Feldmarschall Montgomery, besteht seit heute früh acht Uhr in Holland, in Nordwestdeutschland von der Ems-Mündung bis zur Kieler Förde sowie in Dänemark (einschließlich Inseln) Waffenruhe. Hiervon werden auch die gegen England gerichteten Operationen der Kriegsmarine und Handelsmarine und nach den Häfen der genannten Räume betroffen. Diese Waffenruhe wurde nach fast sechsjährigen, ehrenvollen Kämpfen auf Befehl des Großadmirals Dönitz vereinbart, da der Krieg gegen die Westmächte seinen Sinn verloren hat und nur zum Verlust kostbaren deutschen Blutes, vor allem durch den Bombenkrieg führt. Der Widerstand gegen die Sowjets aber wird fortgesetzt, um möglichst viele deutsche Menschen vor dem bolschewistischen Terror zu bewahren. Alle nicht von der Waffenruhe betroffenen Streitkräfte der Wehrmacht setzen den Kampf gegen jeden Angreifer fort.

Auf der Frischen Nehrung wurden die Sowjets in fortgesetzten Gegenstößen nach geringem Geländeverlust aufgefangen. In Kurland hält die Kampfpause an.

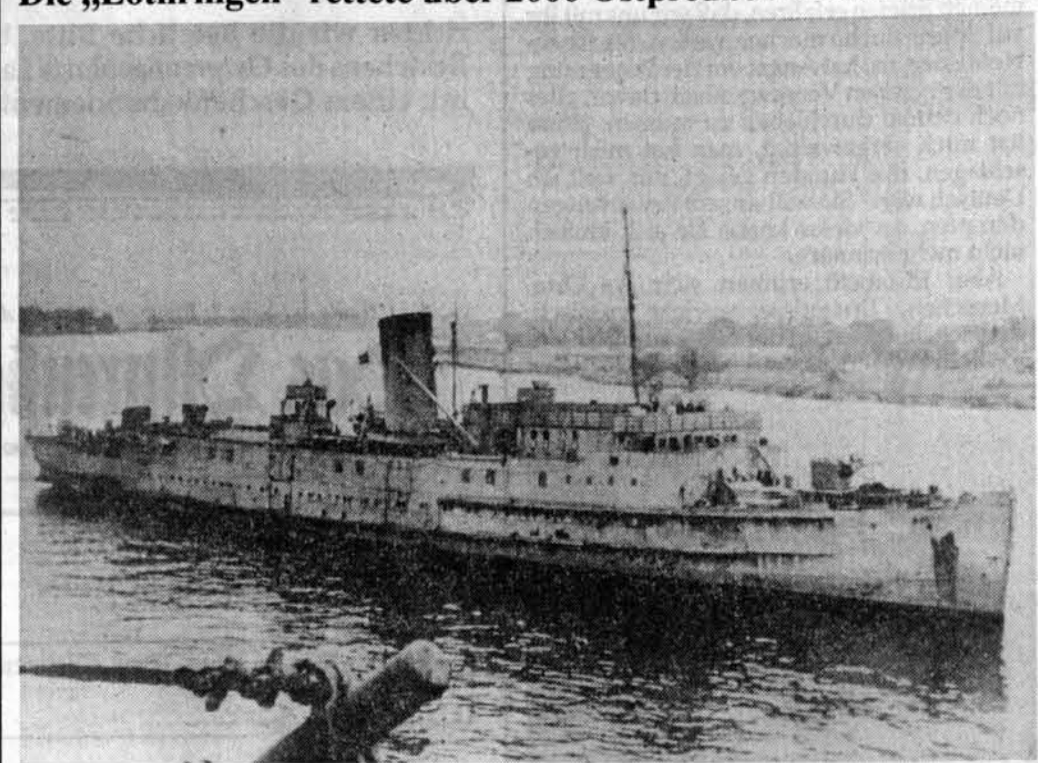
6. 5. 1945: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt*): Gemäß Vereinbarung mit dem britischen Oberbefehlshaber, Feldmarschall Montgomery, landeten die Engländer im Raum Kopenhagen schwächere Besatzungstruppen aus der Luft. An den übrigen Fronten in Nordwestdeutschland herrscht Kampfruhe. Die Amerikaner setzten in Oberbayern und in den Alpen ihren Vormarsch nach Süden und Osten fort. In Italien ist nach gegenseitigem Einvernehmen des deutschen und des anglo-amerikanischen Oberbefehlshabers Waffenruhe eingetreten. – An der Front in Schlesien und in Sachsen verhielt sich der Gegner wie bisher ruhig.

Auf der Frischen Nehrung sind wechselvolle Kämpfe, insbesondere um den Ort Schottland, im Gange. Aus Kurland werden mehrere vergebliche Aufklärungsvorstöße gemeldet.

*) Diese hier zum letzten Mal benutzte Formel wurde ab 7. Mai abgeändert.

Minenschiff als Flüchtlingstransporter

Die „Lothringen" rettete über 2000 Ostpreußen in den Westen Deutschlands / Von Kurt Gerdau



Swinemünde in den ersten Februartagen 1945: Der lange Krieg hat seine Spuren am Minenschiff „Lothringen" deutlich ablesbar hinterlassen Foto Sammlung Gerdau

Als 1940 die Deutsche Wehrmacht Le Havre an der französischen Atlantikküste erreichte, fand die Kriegsmarine das im Bau befindliche Fährschiff „Londres" (2434 BRT) vor. Nach Fertigstellung wurde es zunächst der U-Boot-Waffe als Zielschiff überlassen, im Juni 1944 an die Werft verlegt und zum Minenschiff umgebaut. Unter dem Kommando von Korvetten-Kapitän Dr. Silex stach die „Lothringen" im November 1944 in See und nahm an verschiedenen Minenunternehmungen im Skagerrak teil.

Das 24 Knoten schnelle Turbinenschiff hatte als Bewaffnung acht Kanonen verschiedenen Kalibers, als es Ende Januar 1945 aus dem Kattegat nach Pillau verlegte, um beim Abtransport zu helfen.

Im Kommandantenbericht über diese Fahrt heißt es u. a.: „Die Einschiffung der Flüchtlinge erfolgte am 3. Februar. Es wurden über 2000 Menschen übernommen, zum größten Teil Frauen und Kinder. Ein großer Prozentsatz der Flüchtlinge war alt und gebrechlich. Da die Kammerplätze für Frauen mit Säuglingen restlos belegt waren, konnte auf alte und gebrechliche Menschen wenig Rücksicht genommen werden. Das Gepäck wurde durch die Besatzung an Bord gebracht, die meisten besaßen lediglich einen Bettsack oder ein Köfferchen.

Hervorzuheben ist die Haltung von etwa 50 verwundeten Soldaten, die mit völlig verrotteten Verbänden und in wirklich elendem Zustand an der Pier lagen und lediglich um etwas Essen baten, da sie teilweise in fünf Tagen nur einmal eine Suppe bekommen hatten. Obwohl diese Soldaten die schriftliche Anweisung hatten, die Festung zu verlassen, fragte doch nicht ein einziger nach einem Platz. Auch das Angebot, mitzufahren, lehnten sie ab mit der Begründung, erst sollten Frauen und Kinder weggebracht werden. Die Verwundeten wurden an Bord genommen und im Wellentunnel und im Schiffslazarett untergebracht. Als das Schiff schon die Leinen losgeworfen hatte, erschienen noch sieben Rotkreuzschwestern. Sie haben sich ganz hervorragend bewährt. Ohne diese Hilfe hätte der dauernde Strom von Kranken nicht bewältigt werden können. Da die Leistungen so überragend waren, sollten ihre Namen nicht unerwähnt bleiben: Edith Koslowski, Dorothea Dalgahn, Ruth Laux und Frida Mett."

Über den Abtransport der Verwundeten ist bislang wenig publiziert worden. Flottillenarzt Ulrike Andresen hielt am 30. Januar 1995 in Damp 2000 einen Vortrag über diese sanitäre, humane Aktion. Sie begann an der Front mit einem sehr hohen Anfall von Verwundeten. Andererseits erzwang das schnelle russische Vordringen eine ständige Verlegung der Verbandplätze und Feldlazarette.

Andresen: „Bisher erhielt der verwundete Soldat im Frontbereich nach der Selbst- und Kameradenhilfe erste ärztliche Hilfe auf dem Truppenverbandplatz seiner Abteilung. Die ärztliche Hilfeleistung beschränkte sich hier auf die Blutstillung der typischerweise erlittenen Schußverletzungen, auf das Anlegen eines Verbandes und das Verabreichen von Schmerz- und Kreislaufmitteln.

Vom Truppenverbandplatz wurden die Verwundeten per Sanitätswagen, mit Pferdefuhrwerken oder zu Fuß zum Hauptverbandplatz verbracht, der etwa fünf Kilometer hinter der Front lag und von zwei Sanitätskompanien betrieben wurde. Nach Herstellung der Transportfähigkeit kam der Verwundete ins 20 bis 30 Kilometer hinter der Kampflinie liegende Feldlazarett.

Die Betreuung und der Transport der Verwundeten wurde bei winterlichen Temperaturen durch Kämpfe und Gefechte bei ständiger Verschiebung der Fronten behindert. Durch mangelnde Transportkapazitäten, schlechte Witterung, durch von Flüchtlingstrecks verstopfte Straßen, Feindeinwirkung oder erzwungene Umwege verlängerten sich die Transportzeiten erheblich.

Ärztliche Versorgung reduziert

Die Soldaten litten an Erfrierungen, Durchfällen, Hunger und allgemeiner Erschöpfung. Bei einer reduzierten ärztlichen Versorgung, mangelnder Pflege und starker Transportbelastung gelangten die Verwundeten in ausgesprochen schlechtem Zustand in die Ausschiffungshäfen an der Küste.

So kamen viele Verwundete, gezeichnet durch Mangelernährung, Wundinfektionen, Erfrierungen, in tagelang nicht gewechselten Verbänden an Bord der Lazarettschiffe und Verwundetentransporter. Sanitätsmaterial und Verpflegung waren auf den Sanitätsschiffen trotz Überbelegung bis in den April 1945 hinein vorhanden."

Die Zahl der angefallenen Krankheitsfälle auf dem Minenschiff „Lothringen" war groß. Der Zustrom riß auch während der Nacht nicht ab. Der Schiffsarzt führte eine Blinddarmoperation durch und leistete eine Geburtshilfe.

Doch der Kommandant war über seine Gäste nicht sonderlich glücklich, wenn er sich auch mit seiner Kritik zurückhielt: „Zu der Arbeit in der Küche fanden sich auf Anforderung unter den Frauen leider nur ganz vereinzelt Hilfskräfte. Die hygienischen Verhältnisse waren naturgemäß nicht einwandfrei, obwohl die Klosetts laufend durch die Besatzung gereinigt wurden.

Viele der Flüchtlinge verrichteten ihre Bedürfnisse im Minendeck, wo sie gerade lagen. Die wenigen Klosetts waren Tag und Nacht überfüllt. Als die Seekrankheit aufkam, waren die Zustände ziemlich übel.

Die Disziplin der Flüchtlinge war bis auf ganz geringe Ausnahmen recht gut. Alle erkannten dankbar die Fürsorge an. Die Besatzung half und sorgte, wo es nur eben ging. Die Ausschiffung erfolgte am 8. Februar in Swinemünde."

Nicht alle hatten den Seetransport unbeschadet überstanden, zwei alte Frauen wurden geistesgestört, zwei starben und wurden der See übergeben, ein Kind aber wurde geboren und getauft.

Das Minenschiff „Lothringen" machte noch zwei weitere Flüchtlingsfahrten, vom 27. bis 29. April von Hela nach Swinemünde und lief am 4. Mai von Swinemünde nach Kopenhagen. Im September 1945 wurde das Schiff an Frankreich zurückgeliefert. Es brannte im April 1966 in Piräus aus und wurde verschrottet.

Der Heimat gilt unsere Sehnsucht

Augenzeugenberichte erinnern an die Flucht / Von Horst Zander

Jeder von uns, der zwischen Herbst 1944 und Frühjahr 1945 im deutschen Osten „auf die Flucht ging", lebt auch fünfzig Jahre danach mit Erinnerungen, die unauslöschlich sind. So wurde der Verfasser dieser Zeilen vier Jahrzehnte lang nachts in seinen Träumen von jenen Tieffliegern verfolgt, die ihn und seinen jüngeren Bruder (zwei Kinder im Alter von 13 und 10 Jahren!) im April 1945 beschossen. Niedergeschrieben hat jene und andere Erlebnisse keiner von beiden. Anderen Flüchtlingen und Vertriebenen geht es genauso.

Umso dankbarer sind wir deshalb jenen Mitmenschen, die ihre unvergessenen Eindrücke aufzeichneten und so der Nachwelt überliefern. Aus der Vielfalt dieser schrecklichen Begebenheiten hat die Kreisgemeinschaft Goldap eine Auswahl vorgenommen und nun als Buch herausgegeben. Unter dem Titel „Flucht aus dem deutschen Osten – Erinnerungen an 1944/45" schildern über dreißig Frauen und Männer in Augenzeugenberichten jene unvergeßlichen Stunden und Tage.

Zu dieser Sammlung heißt es in den „Vorbemerkungen" von Dr. Siegfried Zimmermann, der die Texte gesammelt, überarbeitet und veröffentlicht hat, leider zu Recht: „Dieses Stück Zeitgeschichte ist, soweit es das Schicksal der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge betrifft, bisher nur unzureichend aufgearbeitet. Gespräche mit Unbeteiligten oder jungen Menschen beweisen das.

Mit zunehmendem Zeitabstand von den damaligen Geschehnissen wird Vergangenes mit Maßstäben der Gegenwart gemessen. Die Worte ‚Flucht' und ‚Vertreibung' werden heute nur noch als Amtsstubenbegriffe verstanden mit fast völliger Unkenntnis über die politischen und wirtschaftlichen Zwänge jener Zeit. Unbekannt und vergessen ist die materielle Not oder Verzweiflung, welche damals das äußere Bild des Lebens bestimmten, sowie die Angst und die bange Sorge, welche in den auseinandergerissenen Familien herrschte." In einer Zeit, wo in vielen Teilen der Welt andere Völker ein ähnlich grausames Schicksal erleiden, fünfzig Jahre nach Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat im Osten, ist aber auch folgender Hinweis unabdingbar:



„Mit der Sammlung solcher Erlebnisberichte wird weder versucht, böse Zeiten wieder aufleben zu lassen noch soll damit eine Bilanz des Schreckens verbreitet werden. Vielmehr soll mit ihr ein Stück Zeitgeschichte über Heimatverlust und Neuanfang unserer Landsleute anhand von Erlebnis- und Augenzeugenberichten – solange es diese noch gibt – gewonnen werden, um bei der Jugend und der Nachwelt das notwendige Verständnis für diese unselige Zeit zu wecken."

Wir Flüchtlinge und Vertriebenen verlangen nicht mehr und nicht weniger als gerade dies: Toleranz und Verständnis, denn wir leben immer noch fern der Heimat, der unsere immerwährende Sehnsucht gilt.

Flucht aus dem deutschen Osten. Erinnerungen an 1944/45. Heimatverlust und Neuanfang. Erlebnis- und Augenzeugenberichte, gesammelt, überarbeitet, veröffentlicht von Dr. Siegfried Zimmermann. Selbstverlag: Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e. V. 176 Seiten, 2 Fotos, 3 Kartenskizzen, broschiert, 20,– DM

Auch 50 Jahre nach Flucht und Vertreibung ist die Liebe der Ost- und Westpreußen zur geraubten Heimat nicht versiegt. Die veränderten politischen Rahmenbedingungen der ostmitteleuropäischen Staaten gestatten es, inzwischen das ganze Preußenland zu bereisen, wobei unterschiedliche Bestimmungen zu beachten sind. Zahlreiche Anfragen aus dem Kreis unserer Leserinnen und Leser veranlassen die Redaktion aufgrund vielfältiger eigener Reiseerfahrungen die nachfolgende Übersicht zu erstellen.

Reisen im dreigeteilten Preußenland

Grundsätzliche Hinweise für Fahrten nach Ost- und Westpreußen (I) / Von Hartmut M. F. Syskowski

Grundsätzlich sollten ins Preußenland Reisende noch immer keinen westlichen Standard bezüglich der Unterbringung, Verpflegung und weiterer Dienstleistungen erwarten. Zudem muß dem oft geäußerten Vorwurf, die deutschen Reisevermittler würden sich durch überteuerte Angebote bereichern, entschieden entgegengetreten werden: Es sind in der Regel die östlichen Geschäftspartner, die überhöhte Tagessätze festlegen. Gehen die deutschen Veranstalter nicht darauf ein, werden jeweilige Konkurrenten in die Lücke zur Sicherung von Marktanteilen springen.

Ebenso ist es keineswegs unüblich, daß östliche Hotelrepräsentanten und andere dortige Entscheidungsträger durch private Geldzuwendung in ihrer „Beschlußfreude" positiv bestärkt werden, wie deutsche Reiseveranstalter unter vorgehaltener Hand versichern. All dies und weitere Hintergründe, die hier nicht zu erörtern sind, sollten einen davon abhalten, eilfertige Milchmädchenrechnungen aufzumachen.

Reisevorbereitung: Auch wenn im derzeit zwischen Litauern, Russen und Polen aufgeteilten Preußenland Waren des Reisebedarfs weit leichter erhältlich sind als noch vor fünf Jahren, empfiehlt sich doch eine komplette Zusammenstellung der Ausrüstung vor Reiseantritt. Das erspart kostbare Urlaubszeit und eventuelle Enttäuschungen.

Bei Flugreisen ist das freie Gepäck i. d. R. auf 20 Kilogramm begrenzt. Um vor Ort nicht über Gebühr aufzufallen, verzichtet man auf extravagante Kleidung. Ordentliche Freizeitmode und wetterfeste Funktionsbekleidung haben ihre Berechtigung. Gutes Schuhwerk ist unersetzlich. Mützen und Sonnenbrillen sind an der Küste ebenso angebracht wie warme Pullover für kühle Strandabende.

Eine gute Reiseapotheke macht sich stets bezahlt. Bei Fahrten in den russischen Machtbereich empfiehlt sich vorab eine Diphterie-Schutzimpfung. Der Abschluß einer gesonderten Reisekrankenversicherung ist ratsam.

Fotografen kaufen vor Reiseantritt daheim eine großzügig bemessene Zahl Filme und – was gern vergessen wird – Ersatzbatterien.

Videofilmer können ihr Akku-Ladegerät mit sich führen. Es ist zum Anschluß an das Stromnetz im dortigen Hotelzimmer (220 Volt) geeignet.

Generell ist es zur effektiven Nutzung eigener Elektrogeräte ratsam, einen Satz unterschiedlicher Wechselstecker bereitzuhalten. Im nördlichen Ostpreußen vermißt man zudem oft einen Badewannenstöpsel, selbst in besseren Unterkünften. Wie wichtig einfache Dinge des täglichen Bedarfs sind, merkt der Reisende schnell, wenn er in ländlicher Abgeschiedenheit seinen einzigen Kamm verloren hat ...

Körperpflegeprodukte und eigene Handtücher gehören sicherheitshalber in ausreichender Menge in den Koffer. Wer sein Frühstück bereichern möchte, denkt an Konfitüre und löslichen Kaffee.

Fehl im Reisegepäck sind echter Schmuck sowie historische Fotos, denn spätestens bei der Ausreise aus Ostpreußen könnten Zöllner der jeweiligen Hoheitsmacht nach der ursprünglichen Herkunft der Gegenstände fragen – wer aber besitzt ein Dokument?

Viele Heimatbesucher sind gewillt, in ernsthaften Dialog mit derzeitigen Landesbewohnern ungeachtet deren Nationalität zu treten. So wird man vor der Reise u. U. die Mitnahme einer Reihe von Geschenken einplanen. Unter der Berücksichtigung, daß auch in der Bundesrepublik Deutschland jährlich etliche Obdachlose des Hunger- und Erfrierungstods sterben, sollten Heimatbesucher genau abwägen, inwieweit sie der populistischen Fernstenliebe huldigen oder nur schnelle Winkelzüge zur Beruhigung des eigenen Gewissens durchführen wollen.



Gilge: Dort wie an anderen Ausflugszielen sollten Reisende den Kontakt zu rußlanddeutschen Neusiedlern bzw. heimatverbliebenen Landsleuten suchen Foto Syskowski

Damit sollen nicht die zweifellos friedensstiftenden sozialen Maßnahmen der Kreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen gemeint sein. Diese setzen konkrete Maßstäbe aktiver Nächstenliebe ungeachtet der Nationalität oder Konfession der Hilfsempfänger.

Da es für die einzelnen Reisenden stets schwer sein wird, ob der erheblichen sozialen Engpässe in der ostdeutschen Heimat helfen zu können, steht folgende Körperschaft vorab zur Weitergabe von humanitären Spenden bereit: Bruderhilfe Ostpreußen, Parkallee 84–86, 20144 Hamburg.

Im übrigen freut sich das Hotelpersonal wie im restlichen Europa über Liebesgaben. Werden diese bereits in den ersten Tagen des Aufenthalts diskret überreicht, ist eine umsichtige Betreuung zumeist gewährleistet.

Da in der ostmitteleuropäischen Einflußsphäre die Deutsche Mark eine entscheidende wirtschafts- und gesellschaftspolitische Kraft darstellt, sollte man vorab eine größere Menge 5-DM- bzw. 10-DM-Scheine bereithalten, was besonders im russisch und litauisch dominierten Nordteil der Heimat nützlich ist. Da sich viele Dienstleistungszweige nur in harter Währung entlohnen lassen, sollte man nur ein Minimum seiner Reisefinanzen in die jeweils gültige Währung umtauschen. Vor Ort wird jeder seine eigenen Schlüsse aus der jeweiligen Lage ziehen.

Wer **mit dem Pkw** nach Ostpreußen reisen möchte, bedarf einer mitzuführenden grünen Versicherungskarte. Zusätzlich empfiehlt sich eine weitere schriftliche Bestätigung des Versicherungsgebers. Eine Vollkaskoversicherung ist dringend anzuraten. Grob skizziert, ergeben sich für den Kraftfahrer folgende Bedingungen: In den Ortschaften der ostpreußischen Teilbereiche ist maximal eine Höchstgeschwindigkeit von 60 km/h erlaubt, auf Landstraßen 90 km/h, auf Autobahnen 110 km/h, dies sind lediglich Annäherungswerte. Im Winterhalbjahr ist auch tagsüber das Abblendlicht konsequent anzuschalten. Ein Feuerlöscher ist Vorschrift.

Kontrollübergänge vom Terrain der Bundesrepublik Deutschland zum polnischen Machtbereich für Pkw-Reisende sind, von Nord nach Süd: – Linken – Pomellen (A 11) – Schwedt – Hohenwutzen – Küstrin-Kietz – Frankfurt/Oder (Frankfurter Straße; A 12) – Guben – Forst (A 15) – Bad Muskau – Podrosche – Görlitz (Zentrum) – Zittau (Chopinstraße; Friedensstraße).

Autodiebstahl ist zwar eine nicht zu verleugnende Gefahr, doch kann man sehr wohl unter Beachtung strikter Sicherheitsregeln zumindest den Südteil Ostpreußens bereisen.

Im polnischen Machtbereich gelten der Raum Allenstein, Sensburg und die Wolfschanze als Hochburgen des organisierten Pkw-Diebstahls. Dennoch ist das Risiko durchaus begrenzbar, hält man sich an folgende Regeln: Der Wagen ist nachts auf einem bewachten, umzäunten Parkplatz abzustellen oder in einer Garage unterzubringen. Auf den täglichen Ausflügen bleibt ein Bewacher ununterbrochen beim Fahrzeug. Fremde Wächter wie Passanten oder Taxifahrer sind grundsätzlich abzulehnen. Das fälschliche Vertrauen zu Wegfahrsperren führt höchstens zur kostenträchtigen Beschädigungen des Fahrzeugs oder zu dessen Raub, wie belegte Fälle beweisen.

Trotz aller Unkenrufe ist die Mitnahme eines Fahrzeugs in den polnischen Hoheitsbereich durchaus kalkulierbar. Hingegen lehnen die zuständigen Redakteure des *Ostpreußenblatts* die Mitnahme eines Autos oder gar Reisemobils in das Königsberger Gebiet oder Memelland unterdessen aufgrund eigener Erfahrung und vielfältiger Mitteilungen ab.

Der südliche, polnisch dominierte Teil Ostpreußens bietet sich aufgrund der relativen Nähe zur Bundesrepublik Deutschland für Busrundfahrten ideal an.

Darüber hinaus gewähren immer mehr der in der Heimat Verbliebenen **Quartiere**, zumal auf Bauernhöfen. Die Kreisgemeinschaften unserer Landsmannschaft verfügen mittlerweile zumeist über Quartierverzeichnisse.

Bei der Einreise über die Oder-Neiße-Linie in den polnischen Machtbereich genügt ein gültiger Personalausweis. Bei Schwierigkeiten während der Fahrt sollte das Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Danzig (Al.-Zwycieciestwa 23, PL-80-219 Gdansk) Hilfe gewähren.

Die Botschaft der Republik Polen ist in der Lindenallee 7, 50968 Köln, ansässig.

Das russisch administrierte Königsberger Gebiet kann nur mit vor Reiseantritt bewilligtem Visum besucht werden. Dies erwirken Pauschalreiseveranstalter aufgrund einer Zimmerbuchung. Andererseits können russische Staatsbürger Einladungen unter großen bürokratischen Hürden aussprechen. Bei der Einreise ist ein noch sechs Monate gültiger Reisepaß erforderlich.

Nach wie vor ist der südlich von Preußisch Eylau gelegene Kontrollpunkt der einzige allgemein überschreitbare für Anreisende aus dem Süden.

Wer als Bundesbürger Hilfe benötigt, wende sich an das Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland (Ul. Furschtadtskaja 39, 191123 Sankt Petersburg). Visa erteilt die Botschaft der Russischen Föderation, Waldstraße 42, 53177 Bonn.

Ebenfalls werden Visa für den Besuch des litauisch dominierten Memellands benötigt. Diese sind bei der Botschaft der Republik Litauen, Argelanderstraße 108a, 53115 Bonn, unter erfreulich unbürokratischen Abläufen erhältlich. Nöten deutscher Paßinhaber während der Reise sollte sich die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland, Sierakausko Gatve 24/8, 2600 Vilnius, annehmen.

Während sich am Kontrollpunkt Preußisch Eylau zuweilen drei Stunden Wartezeit ergeben, sind am polnisch-litauischen Grenzübergang drei Tage Wartezeit nicht ungewöhnlich. Für die Fahrt ins nördliche Ostpreußen empfehlen sich nicht umsonst Flug- und Fähr- bzw. Schiffsverbindungen.

Trotz aller Umstände lohnt eine Fahrt in die Heimat: Sei es, daß man eigene seelische Bande festigen möge; sei es, daß man den Enkelkindern das Land der Ahnen anschaulich machen möchte; sei es, daß man den Heimatverbliebenen das Gefühl der Solidarität bekunden möchte; sei es, daß man mit den derzeitigen Landesbewohnern fremder Nationalität in konstruktiven Dialog treten will.

Wird fortgesetzt



Wir gratulieren ...



zum 99. Geburtstag

Schütz, Arthur, aus Rastenburg, jetzt Schermbekker Landstraße 86, Altenheim „Kiek in den Busch", 46485 Wesel, am 30. April

zum 97. Geburtstag

Grohmann, Anna, geb. Leppert, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 1, jetzt Lessingstraße 6, 21335 Lüneburg, am 1. Mai

zum 96. Geburtstag

Findeklee, Artur, aus Rositten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Rotdornweg 23, 60433 Frankfurt, am 5. Mai

George, Ewald, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 30, 22959 Linau, am 30. April

Grau, Franz, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Pfahlweiher 9, 53721 Siegburg, am 3. Mai

Schruba, Hedwig, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Max-Reger-Straße 20, 42929 Wermelskirchen, am 3. Mai

zum 94. Geburtstag

Saborowski, Ella, geb. Klett, aus Lyck, jetzt Hellbrookkamp 39, 22177 Hamburg, am 5. Mai

zum 93. Geburtstag

Borrmann, Maria, geb. Niederländer, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Feldstraße 2, 31303 Burgdorf, am 1. Mai

Eigen, Margareta, aus Insterburg, Ziegelstraße 18a, jetzt Brüderstraße 19, 58452 Witten, am 6. Mai

Frenkel, Arno, aus Ragnit und Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 12, 84347 Pfarrkirchen, am 4. Mai

Nickel, Emma, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Magdeburger Straße 41, 38124 Braunschweig, am 1. Mai

Perrey, Berta, geb. Brandt, aus Gumbinnen, Roonstraße 15, jetzt Am Angerberg 1, 93455 Traitsching, am 2. Mai

Podbielski, Marie, geb. Kudies, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Körner-Straße 19, 24326 Ascheberg, am 3. Mai

Spell, Margarete, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Alfred-Delp-Straße 14, 33378 Rheda, am 3. Mai

zum 92. Geburtstag

Gottschalk, Frieda, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 214, 47169 Duisburg, am 3. Mai

Jonischkeit, Alfred, aus Kreis Elchniederung, jetzt Hartwigswalder Straße 29, 24539 Neumünster, am 21. April

Kaffka, Otto, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Holl 3, 51515 Kürten, am 5. Mai

Pias, Anna, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Ev.-luther.-Wichernstift, 27777 Ganderkesee, am 5. April

zum 91. Geburtstag

Grosser, Anne-Marie, geb. Schlunck, aus Gerdauen, Apotheke, jetzt Rudolf-Groth-Straße 22, 23566 Lübeck, am 2. Mai

Kostrzewa, Frieda, geb. Murach, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergstraße 5, 32289 Rödinghausen, am 6. Mai

Neumann, Otto, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt RRI Abercorn, Quebec, JOE 1BO, Canada, am 30. April

Pachur, Anna, geb. Wonsag, aus Lyck, jetzt Westphalweg 1, 12109 Berlin, am 3. Mai

Pawasserat, Otto, aus Gumbinnen, Lange Reihe 24, jetzt Greiner Berg 17, 81371 München, am 6. Mai

Sostak, Katharina, aus Müllersbrück-Eichtal, Kreis Treuburg, jetzt Freyastraße 10, 82194 Gröbenzell, am 28. April

zum 90. Geburtstag

Kirschnick, Fritz, aus Blumstein, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Habichtweg 3, 32107 Bad Salzuflen, am 21. April

Kobialka, Maria, geb. Rosteck, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Ahnenweg 7, 76571 Gaggenau, am 5. Mai

Koslowski, Johanna, geb. Rowkin, aus Surminnen, jetzt 19246 Bantin, am 6. Mai

Plotzki, Frieda, geb. Gebert, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Fuldaweg 7, 37081 Göttingen, am 2. Mai

Ruddies, Marga, geb. Haufschild, aus Tilsit, Königin-Luise-Schule, jetzt Schulenburgstraße 8, 18069 Rostock, am 4. Mai

Sontowski, Gustav, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Landschützstraße 39, 45663 Recklinghausen, am 30. April

zum 89. Geburtstag

Chmielewski, Martha, geb. Napierski, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Am Heuberg 21, 28832 Achim-Uphusen, am 4. Mai

Groß, Helene, geb. Schirrmacher, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 19a, jetzt Atzelbergstraße 18, 60389 Frankfurt, am 30. April

Itzek, Fritz, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kriegerstraße 35, 45479 Mülheim, am 30. April

Kalweit, Frieda, geb. Saborowski, aus Lyck, Yorckplatz, jetzt Erich-Baron-Straße 19, 14774 Brandenburg, am 30. April

Krupinski, Marta, geb. Bartel, aus Gumbinnen, Roonstraße 11, jetzt Im Petersmoor 58, 21614 Buxtehude, am 3. Mai

Ollech, Emilie, geb. Kobus, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Letheweg 10, 26180 Rastede, am 30. April

Rohde, Max, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kirchenstraße 29, 58283 Gevelsberg-Silschede, am 30. April

Schiemann, Anna, geb. Rosenbaum, aus Uggehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Grüwestraße 10, 26655 Westerstede, am 30. April

Walter, Helene, geb. Semrao, aus Rogasen, Kreis Posen, jetzt Walter-Flex-Straße 16, 42697 Solingen, am 29. April

zum 88. Geburtstag

Dzewas, Anna, geb. Meschkutat, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Grüne Twiete 126, 25469 Halstenbek, am 5. Mai

Grimme, Helene, geb. Görlitz, aus Surminnen, jetzt Spreestraße 2/4, 12439 Berlin, am 5. Mai

Rendat, Elfriede, geb. Petschat, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Murgtalstraße 412, 72270 Baiersbronn, am 6. Mai

Schwidrich, Irmgard, geb. Kieth, aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Berliner Straße 23, 35683 Dillenburg, am 2. Mai

zum 87. Geburtstag

Bury, Marie, geb. Waczakowski, aus Willenberg-Abbau, jetzt Stettiner Straße 10, 42929 Wermelskirchen, am 5. Mai

Dadzio, Frieda, geb. Janzik, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Moselstraße 12, 92353 Postbauer-Heng, am 3. Mai

Huntrieser, Marta, geb. Sinnhöfer, aus Neupassau und Preußendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Baseler Straße 32, 79713 Bad Säckingen, am 2. Mai

Mrotzeck, Herta, geb. Paetsch, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Gertweiler Straße 6, 79761 Waldshut-Tiengen, am 5. Mai

Raeder, Charlotte, geb. Staff, aus Matten, Kreis Ebenrode, jetzt Ulmenstraße 1, 82269 Geltendorf, am 2. Mai

Schippel, Dr. med. Kurt, aus Lyck, Soldauer Weg 9, jetzt Kursana-Residenz, Gorch-Fock-Straße 4, 22880 Wedel, am 30. April

Trumpa, Kurt, aus Tilsit, Grünwalder Straße 59, jetzt Kranichweg 27, 81827 München, am 24. April

Wiemer, Elfriede, geb. Sabrowski, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 44, jetzt Beseler Straße 14a, 12249 Berlin, am 2. Mai

Wiezorreck, Franz, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Oberer Ehmschen 53, 25462 Rellingen, am 4. Mai

zum 86. Geburtstag

Augstein, Meta, geb. Willer, aus Groß Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Carl-Zeiss-Straße 27, 99097 Erfurt, am 30. April

Daniel, Anna, geb. Funk, aus Zohpen, Kreis Wehlau, jetzt Burgkamp 6, 24629 Kisdorf, am 30. April

Klein, Johanna, geb. Kirstein, aus Germingen, Kreis Ebenrode, jetzt Heimweg 14, 58313 Herdecke, am 2. Mai

Krzykowski, Anna, geb. Fidorra, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Voßweg 9, 45896 Gelsenkirchen, am 6. Mai

Lissy, Walter-Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Okko-ten-Broek-Straße 1a, 26789 Leer, am 5. Mai

Loch, Herbert, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Viktoriastraße 14, 65189 Wiesbaden, am 5. Mai

Mikoteit, Lilly, geb. Wagner, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 29, jetzt Schlehenweg 4, 32760 Detmold, am 5. Mai

Molloisch, Marie, geb. Quass, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Falscheider Straße 92, 32584 Löhne, am 5. Mai

Pfrang, Ella, geb. Moser, aus Urbanshöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Bodelschwingh-Heim, 69469 Weinheim, am 1. Mai

Pieper, Liesbeth, aus Ortelsburg, jetzt Tobakskamp 16, 21339 Lüneburg, am 2. Mai

Popp, Hildegard, geb. Dietz, aus Tilsit, jetzt Burgemeisterstraße 14, 12103 Berlin, am 1. Mai

Porschke, Maria, geb. Deising, aus Rogahlen, Kreis Angerapp, jetzt Cicerostraße 56, 10709 Berlin, am 3. Mai

Reuter, Hildegard, aus Neidenburg, jetzt Kastanienstraße 2, 18299 Alt Kätwin, am 6. Mai

Schnitzer, Willi, aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pfadstraße 2a, 58135 Hagen, am 28. April

Tertel, Hedwig, geb. Piassek, aus Siebenbergen, Kreis Treuburg, jetzt Marienstraße 11, 48529 Nordhorn, am 24. April

Vogel, Bertha, geb. Stumm, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Reomser Straße 45, 52074 Aachen, am 4. Mai

zum 85. Geburtstag

Albrecht, Charlotte, geb. Czerwonka, aus Ortelsburg, jetzt Rektor-Marten-Straße 32, 25746 Heide, am 1. Mai

Bertmann, Frida, aus Lyck, Morgenstraße 18, jetzt Grabenstraße 5, 32756 Detmold, am 3. Mai

Burnus, Ida, geb. Hochleitner, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Johanniterheim, 39307 Genthin, am 1. Mai

Goller, Margarete, aus Ostseebad Cranz, jetzt Waldstraße 5, 41352 Korschenbroich, am 5. Mai

Krüger, Klara, geb. Czuja, aus Dippelsee, Kreis Lyck und Manenfelde, Kreis Gerdauen, jetzt Dorstener Straße 83, 26322 Recklinghausen, am 4. Mai

Kurtz, Otto, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kopernikusstraße 39, 52953 Düren, am 3. Mai

Sbzesny, Otto, aus Lötzen, jetzt Chemnitzer Straße 39, 09599 Freiberg, am 30. April

Schäfer, Lisbeth, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 81, jetzt Benedixweg 9, 21680 Stade, am 5. Mai

Thurau, Erna, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Gurlittstraße 2, 24106 Kiel, am 2. Mai

Tunnat, Elisabeth, geb. Flötenmeyer, aus Lyck, jetzt Danziger Straße 27, 45145 Essen, am 5. Mai

Wollgien, Frieda, geb. Budnik, aus Surminnen, jetzt Elisabethstraße 12, 42549 Velbert, am 3. Mai

zum 84. Geburtstag

Alltrock, Artur, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Leibnitzweg 5, 31303 Burgdorf, am 30. April

Rettkowski, Fritz, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Bahnhofstraße 15, 27412 Tarmstedt, am 4. Mai

Stockmann, Elli, aus Gumbinnen, Roonstraße 24, jetzt Meyer-zu-Eissen-Weg 16, 33611 Bielefeld, am 4. Mai

zum 83. Geburtstag

Evert, Hulda, geb. Schmidt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Heuweg 18, 21039 Börnsen, am 4. Mai

Grabowski, Dr. Karl, aus Neidenburg, jetzt Südstellenweg 16, 27607 Bremerhaven-Langen, am 30. April

Jaquet, Gertrud, geb. Weiss, aus Gumbinnen, Graf-Spee-Straße 10, jetzt Im Kamp 13, 41564 Kaarst, am 4. Mai

Kallisch, Marie, geb. Michalzik, aus Kronfelde, Kreis Johannisburg, jetzt Kassingskamp 13, 49565 Bramsche, am 26. April

Koloska, Hedwig, geb. Suchowirs, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Westuffler Weg 9, 59457 Werl, am 6. Mai

Konrad, Elsa, geb. Jegodzinski, aus Lyck, jetzt Rathausmarkt 13, 24837 Schleswig, am 30. April

Krause, Ida, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lerchenweg 3, 29581 Gerdau, am 30. April

Lottermoser, Artur, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Feldwiesenstraße 81, 83236 Übersee, am 6. Mai

Marzian, Wilhelm, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Werrestraße 3, 32584 Löhne, am 1. Mai

Rabich, Herbert, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Werkstraße 8, 47661 Issum, am 3. Mai

Rapelius, Alfred, aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 10, jetzt Ina-Seidel-Bogen 32, 81929 München, am 5. Mai

Rösner, Viktor, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Ravensberger Straße 407, 32457 Porta Westfalica, am 1. Mai

zum 82. Geburtstag

Appelt, Ida, geb. Kupski, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Pfaedlistraße 23, 79576 Weil am Rhein, am 6. Mai

Becker, Selma, geb. Dymmel, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Erbsenbach 25, 58642 Iserlohn, am 2. Mai

Blasko, Anna, geb. Martischewski, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Monheimer Straße 35, 51371 Leverkusen, am 3. Mai

Block, Alfred, aus Ortelsburg, jetzt Kluser Platz 4, 42103 Wuppertal, am 6. Mai

Druskat, Charlotte, geb. Fuchs, aus Kickwieden, Kreis Ebenrode, jetzt Bergstraße 9, 15749 Mittenwalde, am 5. Mai

Jeroschewski, Ida, geb. Zacharias, aus Lyck, Ludendorffstraße 2, jetzt Schützenstraße 90, 42659 Solingen, am 3. Mai

Kullick, Willi, aus Königsberg, Kolwstraße 6 und Löben. Kirchplatz 3, jetzt Diblerstraße 25, 24941 Flensburg, am 4. Mai

Lange, Gertrud, geb. Carl, aus Ostseebad Cranz, jetzt Adolf-Rohde-Straße 42a, 25524 Itzehoe, am 4. Mai

Lukas, Hans, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt 23758 Nanndorf, am 30. April

Max, Erika, geb. Wengerofski, aus Gumbinnen, Moltkestraße 2, jetzt Monheimer Straße 33, 51371 Leverkusen, am 4. Mai

Plickert, Frieda, aus Gumbinnen, jetzt Ottostraße 12, 97070 Würzburg, am 1. Mai

Prosenc, Helene, geb. Syttkowski, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt 19071 Brüsewitz, am 3. Mai

Sadowski, Emma, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Preisstraße 24, 45355 Essen, am 30. April

Schenk, Elfriede, geb. Pietruchowski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmsruher Damm 120, 13439 Berlin, am 30. April

Schiemienowski, Hedwig, geb. Schritt, verw. Sal, aus Fylitz, Kreis Neidenburg, jetzt Am Spielberg 12, 38179 Schwülper, am 2. Mai

Sewtz, Emil, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Wenke-Straße 69, 44137 Dortmund, am 6. Mai

Siebe, Gustav, aus Grenzhöhe, Tannenwalde und Klein Königsbruch, Kreis Schloßberg, jetzt Alter Salzweg 161, 32584 Löhne, am 1. Mai

Stephan, Gustav, aus Lyck, jetzt Lucas-Cranach-Straße 6, 68163 Mannheim, am 5. Mai

Zdunek, Bruno, aus Ortelsburg, jetzt Klashofstraße 61, 33659 Bielefeld, am 2. Mai

Fortsetzung in der nächsten Folge

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 30. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Soll und Haben (Zum 100. Todestag von Gustav Freytag)

Sonntag, 30. April, 9.30 Uhr, Deutschlandfunk: Ende und Anfang – Frühjahr 1945 (4. Fünf nach Zwölf – Der Tod Hitlers)

Sonntag, 30. April, 17 Uhr, N3-Fernsehen: Das war unser Krieg (5. Boogie, Woogie, Victory 1943 bis 1945)

Sonntag, 30. April, 18.15 Uhr, ZDF: Mona Lisa (u. a. mit einem Beitrag zum Thema „Frauen nach Kriegsende – Vergewaltigungen")

Sonntag, 30. April, 20.15 Uhr, ARD: Festung Berlin (Über den Untergang der Reichshauptstadt)

Sonntag, 30. April, 22.55 Uhr, RTL-Fernsehen: Die Stunde Null (1. Die letzten Stunden im Führerbunker)

Sonntag, 30. April, 23 Uhr, N3-Fernsehen: Die Deutschen im Zweiten Weltkrieg (5. Das Drama des Luft- und Seekrieges)

Montag, 1. Mai, 12.30 Uhr, N3-Fernsehen: Drei Reden zur Stunde Null (Erinnerungen und Reflexionen)

Montag, 1. Mai, 16.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Morgenthau-Plan (oder: wie Deutschland befriedet werden sollte)

Montag, 1. Mai, 22.10 Uhr, MDR-Fernsehen: Bis die Russen kamen ... (Kriegsende in Mitteldeutschland)

Dienstag, 2. Mai, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Die erlebte Befreiung (Unordentliche Erinnerungen an den Mai 1945)

Dienstag, 2. Mai, 21.30 Uhr, ARD: Nach 50 Jahren Schweigen (Klärung von Kriegsschicksalen)

Dienstag, 2. Mai, 22.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Gestutzte Träume (Kriegsendestimmung in Westdeutschland)

Mittwoch, 3. Mai, 14.45 Uhr, WDR-Fernsehen: Die Geschichte der Bundesrepublik (2. Das Wirtschaftswunder)

Mittwoch, 3. Mai, 22 Uhr, MDR: „Stahl zwischen Himmel und Erde" (Deutsche Erinnerungen an russische Panzer)

Donnerstag, 4. Mai, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 4. Mai, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Verschwiegener Widerstand (Evangelische Frauen in der NS-Zeit)

Freitag, 5. Mai, 21.15 Uhr, ZDF: Die ZDF-Reportage: „Irgendwo gebettelt, irgendwo geklaut ..." (Ein „Wolfskind" auf Spurensuche erinnert sich)

Sonnabend, 6. Mai, 9 Uhr, MDR: „Deutschland, 8. Mai 1945 (Beiträge zu einem schwierigen Gedenktag)

Sonnabend, 6. Mai, 12.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Besiegt, besetzt, geteilt (1. Deutschland 1944 bis 1949)

Sonnabend, 6. Mai, 14.45 Uhr, WDR-Fernsehen: Die Deutschen im Zweiten Weltkrieg (6. Der Untergang des Reiches)

Sonnabend, 6. Mai, 16.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Die Wiederkehr des Verdrängten (Die zweite Generation)

Sonnabend, 6. Mai, 18.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Plötzliche Stille (Erinnerungen an das Kriegsende 1945)

Sonntag, 7. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat (Erinnerungen an das Kriegsende vor 50 Jahren)

Sonntag, 7. Mai, 9.30 Uhr, Deutschlandfunk: Ende und Anfang – Frühjahr 1945 (5. Das war der Frühling von Berlin – Nach dem Untergang)

Sonntag, 7. Mai, 21.45 Uhr, ARD: Niemandszeit (Die Potsdamer Konferenz und ihre Folgen für Deutschland)

Sonntag, 7. Mai, 22.10 Uhr, WDR-Fernsehen: Am Ende war der Anfang (Trümmer, Swing und weiße Fahnen)

Sonntag, 7. Mai, 23 Uhr, N3-Fernsehen: Die Deutschen im Zweiten Weltkrieg (6. Der Untergang des Reiches)

Sonntag, 7. Mai, 23 Uhr, RTL-Fernsehen: Die Stunde Null (2. Hitlers Ende – Deutschlands Anfang)

Dienstag, 9. Mai, 14 Uhr, N3-Fernsehen: Erlebt und erzählt ... (1945 – Erinnerungen zwischen Elbe und Oder)

Mittwoch, 10. Mai, 14.45 Uhr, WDR-Fernsehen: Die Geschichte der Bundesrepublik (3. Das Jahr 1968)

Donnerstag, 11. Mai, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Kriegsgräberfahrt – Vom 15. bis 30. Juli findet eine Kriegsgräberfahrt ins südliche Ostpreußen statt. Im Programm ist die Friedhofssicherung in Heldenfelde und Romotten (Landkreis Lyck) vorgesehen, weiter die Vermessung und Kartierung und die Erfassung der Pflanzenwelt. Eine Dokumentationsgruppe wird für das Filmen und Fotografieren zuständig sein. Auf der Rückfahrt wird am Hohensteiner Sommerfest teilgenommen. Interessierte melden sich bei Uwe Faesel, Telefon 0 70 62/2 31 90 (privat) oder 0 71 44/ 20 90 51 (dienstlich).

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (0 30) 7 92 99 33 (privat), (03 37 01) 5 76 56 (dienstlich), Muthesiusstraße 29, 12163 Berlin, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Fr., 5. Mai, **Heiligenbeil**, 19 Uhr, Gemeindehaus der Jerusalems- und Neuen Kirche, Lindenstraße 85, Berlin-Kreuzberg, Frühlingsfest.

Mi., 10. Mai, **Frauengruppe**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

Sbd., 13. Mai, **Heilsberg, Rößel**, 18 Uhr, Rest. Wilhelmshöhe, Methfesselstraße 43, 10965 Berlin, Frühlingsfest.

Sbd., 13. Mai, **Osterode**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Gedenkveranstaltung – Sonntag, 7. Mai, 15 Uhr, Gedenkveranstaltung „50 Jahre Flucht und Vertreibung" im Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, 20259 Hamburg-Eimsbüttel. Die Festrede hält der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Fritz Wittmann. Die Feierstunde wird musikalisch umrahmt.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 23. Mai, 16 Uhr, Treffen (zum letzten Mal vor der Sommerpause) im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 29. April, 10 Uhr, Regionaltreffen im Hotel und Restaurant „Schwarzbunte", Bei der Lohmühle 11, Lübeck. Neben einem gemeinsamen Mittagessen und Kaffeetrinken erwartet die Gäste ein Vortrag über Elisabeth Boehm, die Gründerin des „Ländlichen Hausfrauenvereins". Das Hotel „Schwarzbunte" ist zu erreichen über die Autobahnabfahrt Lübeck Mitte oder per Buslinien 1, 3, 10 oder 20 bis Karlstraße, Schwartauer Allee. Besonders herzlich sind die Landsleute aus den neuen Ländern eingeladen. – Donnerstag, 4. Mai, 14.30 Uhr, 93. Treffen der ehemaligen Friedrichsschüler und Cecilienschülerinnen aus Gumbinnen im Restaurant Eckart, Paul-Nevermann-Platz 2–4, Hamburg-Altona. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Insterburg – Freitag, 5. Mai, 17 Uhr, Treffen im Lokal „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg (Bus 31 vom Hauptbahnhof bis Bauerbergweg, Bus 116 Wandsbek-Markt bis Bauerbergweg, U-Bahn bis Horner Rennbahn, Ausgang Gojenboom).

Sensburg – Sonnabend, 13. Mai, 16 Uhr, Treffen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Dia-Vortrag von Dr. Beissert „Danzig und die Marienburg – Begegnung mit Gestern".

Ostpreußentreffen

Ilmenau – Im Rahmen der 3. Ostdeutschen Kulturtage des BdV, Landesverband Thüringen, vom 5. Mai bis 11. Juni, findet am Sonntag, 14. Mai, 10 Uhr, ein landesweites Ostpreußentreffen in der Festhalle Ilmenau statt. Die Festrede wird Harry Poley, Duisburg, Mitglied des Bundesvorstands der LO halten. Unter den Ehrengästen werden unter anderen Dr. Paul Latussek, Vizepräsident des BdV und Landesvorsitzender des BdV Thüringen, und Horst Schories, Landesvorsitzender der LO-Landesgruppe Sachsen sein. Das Festprogramm wird unterstützt von der JLO-Volkstanzgruppe Osterode/ Harz, dem BdV-Chor „Heimatklang" vom BdV-Kreisverband Jena, sowie einer Kinder-, Jugend-, Tanz- und Trachtengruppe aus Cranz und vielen mehr.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 9. Mai, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Wandsbek – Donnerstag, 4. Mai, 17 Uhr, Spiel- und Quizabend im „Gesellschaftshaus Lackemann", Hintern Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Unter dem Motto „Osterbräuche in der Heimat" stand das Treffen der Frauengruppe. In lebhafter Diskussion wurde erörtert, was man aus eigenem Erleben aus der Kinder- und Jugendzeit oder aus Erzählungen der älteren Generation noch wußte; und das war ein umfangreicher Erlebnisschatz. Dazu gehörte auch der Austausch von Koch- und Backrezepten für Speisen in der Karwoche und am Osterfest, wie sie einstmals in der Heimat zubereitet wurden. Darüber hinaus hat es sich die Frauengruppe zur Aufgabe gemacht, das reichhaltige Liedgut aus der Heimat und auch aus ganz Ostdeutschland wieder zu entdecken und zu pflegen. Hier hat vor allem Masuren ausdrucksvolle, fast balladenhaft anmutende Lieder zu bieten. Dieses gemeinsame Singen vermittelt den Frauen, deren Heimat sowohl Ost- wie auch Westdeutschland ist, ein gutes Stück Gemeinsamkeit. – Vorankündigung: Bei der Zusammenkunft der Frauen im Mai steht eine Muttertagsfeier auf dem Programm.

Esslingen – „1945–1995, 50 Jahre Vertreibung – 50 Jahre Neuanfang". Unter diesem Leitgedanken stand die Gedenkveranstaltung des BdV in der mit etwa 650 Zuhörern vollbesetzten Esslinger Stadthalle. Unter den zahlreichen Ehrengästen begrüßte der BdV-Kreisvorsitzende Gregor Berg den Landtagspräsidenten (Baden-Württemberg) Dr. Fritz Hopmeier, die Oberbürgermeister Ulrich Bauer, Esslingen, und Peter Jakob, Kirchheim/Teck, die Bundes- und Landtagsabgeordneten des Kreises, Vertreter der Schulen, Kirchen und Kommunen. Sein Dank galt allen, die der Einladung gefolgt waren. Eine Zusammenfassung des Geschehens der Flucht aus den Ostgebieten formulierte der stellvertretende Vorsitzende der Gruppe, Hans-Dieter Hochmann und Georg Prauschke, der Vorsitzende der Esslinger Landsmannschaft Schlesien. Die Leistungen der Vertriebenen in Baden-Württemberg würdigte Landtagspräsident Dr. Fritz Hopmeier. Für die aktive Mitarbeit beim Auf- und Ausbau Esslingens bedankte sich OB Ulrich Bauer. Zum Bruch der Selbstbestimmungsrechte und zum Bruch der Menschenrechte zwischen 1918 und 1945 referierte Dr. Alfred Schickel von der zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt. Die Treue zu der Heimat, zu Sitte und Brauchtum, spiegelte sich in den Vorträgen und Auftritten, der aktiven Gruppen der mitwirkenden Landsmannschaften im zweiten Teil der Veranstaltung. Der Sudetenchor unter der versierten Leitung von Franz Hanic hatte mit seinen heimatlichen Liedern schon den ersten Teil umrahmt.

Heidelberg – Sonntag, 30. April, 15 Uhr, Dia-Vortrag „Käthe Kollwitz und das Leiden" im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Heidelberg. Die Kulturreferentin der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg, Dipl. Kunsthistorikerin Helga Gengnagel aus Marbach, wird den Vortrag halten. Gäste sind herzlich eingeladen.

Giengen/Brenz – Sonnabend, 6. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier im „Schlüsselkeller". – Die Gruppe hatte zur Hauptversammlung mit Neuwahlen in den „Schlüsselkeller" eingeladen. Nach dem Tätigkeitsbericht der vergangenen zwei Jahre, vom Vorsitzenden Rudi Mau vorgetragen, dem Kassenbericht von Werner Rau, und den Berichts der Kassenprüfer, welche die Kasse als vorbildlich geführt bekundeten, wurde durch den Wahlleiter Helmut Bartsch dem Vorstand einstimmig die Entlastung erteilt. Danach fanden die Neuwahlen mit folgendem Ergebnis statt: 1. Vorsitzender wurde Rudi Mau; Stellvertreterin: Hannelore Meyer; Stellvertreter: Kurt Becker; Kassenwart und Schatzmeister: Werner Rau; Schriftführerin: Gudrun Mau; Beisitzer wurden Friedrich Otto Fischmann, Gerda Seiler und Günter Hikl; Kassenprüfer: Günter Buttkas und Kurt Witzoreck; Delegierte für Pommern: Gudrun Mau; für Ost- und Westpreußen: Lydia Witt und Gerda Seiler. Alle Mitglieder wurden einstimmig und ohne Stimmenenthaltung gewählt. Danach saßen die Anwesenden noch gemütlich beisammen.

Reutlingen – Sonnabend, 6. Mai, 14 Uhr, Filmvortrag über Nord-Ostpreußen im „Treffpunkt für Ältere", Gustav-Werner-Straße 6 a, Reutlingen. Nach der gemeinsamen Kaffeestunde mit Kuchen wird Lm. Herbert Trunck seinen Film zeigen. Gäste sind herzlich eingeladen.

Stuttgart – Montag, 8. Mai, Gedenkstunde an die Kapitulation (BdV-Veranstaltung) in der Liederhalle. – Sonnabend, 13. Mai, 10 Uhr, traditionelle Maiwanderung, Strb. U-Linie 5, Treffpunkt Fürfelder Straße, Zuffenhausen. Die Wanderung erfolgt vom „Erinnerungsstein" über die Weinberge zur Gaststätte „Alte Ziegelei", Mittagessen. Wer direkt kommen will, fährt mit der U-14 bis zur Haltestelle „Elbstraße", links aufwärts durch einen Viadukt, danach Hinweisschild. Die Wanderung findet diesmal am Sonnabend statt, weil an Sonntagen kaum ein Platz in der Gaststätte vorhanden ist.

Erinnerungsfoto 1043



Nassengärter Mittelschule – Von unseren Lesern Ruth Töppel und Heinz Kessler erhielt die Redaktion eine Klassenaufnahme der Nassengärter Mittelschule von 1938. Diese Königsberger Bildungsanstalt lag in der Berliner Straße 10. Links oben neben Lehrer Bratkus ist Horst Kessler abgebildet. Heinz Kessler, der mit seinen beiden Brüdern unterschiedliche Klassen der Schule besuchte, erinnert sich dieses jüngsten nur unter Schmerzen. Denn ebenso wie sein Vater gilt der damals blutjunge Horst seit den Endkämpfen um die Festungsstadt Königsberg als vermißt. Wieviele tragische Schicksale verbergen sich doch immer wieder hinter ostdeutschen Erinnerungsfotos. Heinz Kessler „würde sich freuen, mit einstigen Klassenkameraden Kontakt zu bekommen und Namen, die in Vergessenheit gerieten, zu erfahren." Zuschriften unter dem Kennt-wort „Erinnerungsfoto 1043" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, werden an den Einsender weitergeleitet. H. S.

Ulm/Neu-Ulm – Dienstag, 2. Mai, 20 Uhr, Veranstaltung der Kreisgruppe im Einsteinhaus Frau Dr. Engels von der VH Ulm wird den Dia-Vortrag „50 Jahre Flucht und Vertreibung – 1945 Flüchtlinge in Ulm und Umgebung – heute 1995 sind wir Ulmerinnen und Ulmer" halten. – Sonnabend, 13. Mai, 11.45 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Ulmer Hauptbahnhof zur Fahrt nach Donauwörth.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 11. Mai, 16 Uhr, Treffen der Gruppe „Junge Familie" in der Gaststätte „Hecht". Kinder tragen Geschichten vor.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 29. April, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte „Rheingold", Prinzstraße. Anschließend Dia-Vortrag von Schulamtsdirektorin Hiltrud Priebe „Literarische Begegnungen zwischen Königsberg und Thorn sowie Danzig und Memel im Herbst 1994".

Bad Reichenhall – Donnerstag, 27. April, 17 Uhr, Besuch des Bezirksvertreters Prof. Müller (aus Bad Aibling) im Jägerstüberl, Hotel Bayerischer Hof. – Das Monatstreffen der Ortsgruppe in Bad Reichenhall fand im österlichen Rahmen statt. Bei liebevoll gedeckten Tischen begrüßte Frau Pranz die reichlich erschienenen Mitglieder, berichtete von Osterbräuchen der Ost- und Westpreußen und zitierte Osterverse vom Rastenburger Dichter Arno Holz. Danach wurde das Protokoll verlesen und von den Mitgliedern bestätigt. Diese Monate vor 50 Jahren haben eine besondere Bedeutung. In Reichenhall fand am 25. April 1945 der furchtbare Bombenangriff statt mit 199 Toten und großem Schaden; ein unvergeßlicher und grausamer Schicksalsschlag für die Stadt. Anschließend las Frau Pranz einen Bericht über das Kriegsende vor, der den Erlebnissen der Anwesenden sehr entsprach. Für die Ortsgruppe wurden noch kleine organisatorische Änderungen besprochen. Besonderer Dank galt der aus der Verbandsarbeit wegen Krankheit ausscheidenden Frau Kalinna. Frau von Buddenbrock galt ebenso großer Dank für die lange geleistete erfolgreiche Pressearbeit, die sie aus persönlichen Gründen nicht mehr ausführen kann.

Erlangen – Mittwoch, 17. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum, Raum 17. – Bei der vergangenen Monatsversammlung trafen sich die Mitglieder zu dem beliebten Singabend. Unterstützt wurde der Abend durch die Mitglieder der Singgemeinschaft der Nürnberger Kreisgruppe. Unter der Regie des Chorleiters Günter Schenk wurden die Heimat- und Volkslieder zum Teil mehrstimmig geübt und gesungen, was den Teilnehmern viel Freude bereitete. Zur Stärkung der Sangesfreude gab es zum Auftakt Kaffee und ostpreußischen Streuselkuchen.

Gunzenhausen – Freitag, 12. Mai, 20 Uhr, Veranstaltung im Hotel „Krone", Nürnberger Straße, Saal. Motto: „50 Jahre Flucht und Vertreibung – gestern und heute". Michael Paulwitz, Historiker aus München wird anwesend sein.

Hof – Sonnabend, 6. Mai, 15 Uhr, Treffen zur Muttertagsfeier im Restaurant Kreuzstein.

Ingolstadt – Sonntag, 7. Mai, 15 Uhr, Heimattreffen mit Beiträgen zum Muttertag im Restaurant „Dampflok", Hauptbahnhof. Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen. – Zum Heimatnachmittag begrüßte der Vorsitzende Alfred Kofsky die Mitglieder. Anwesend war auch der Bezirksvorsitzende Prof. Roderich Müller. Der Vortrag über die Seestadt Pillau von Alfred Kofsky war ein Bekenntnis zur Heimat. Die Abschlußworte waren ein Vers von dem Pillauer Lehrer Kurt Quednau: „Zeit und Raum können nicht rauben den schimmernden Glanz um Pillau im Laub und Dünenkranz."

Kitzingen – Freitag, 12., bis Sonntag, 14. Mai, Landesdelegiertentag 1995 im Deutschen Haus, Kitzingen.

Memmingen – Mittwoch, 10. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Staimer.

Mühldorf-Waldkraiburg – Montag, 8. Mai, Gedenkstunde am Mahnmal für Flucht und Vertreibung in Oberschleißheim. Eventuell Fahrt zur Gedenkstunde, nach Absprache.

München Nord/Süd – Sonnabend, 6. Mai, 15 Uhr, Treffen mit gemeinsamer Kaffeetafel im Haus des Deutschen Ostens, München. Thema: Masuren. Einführungs-Vortrag und Film-Vorführung.

Rosenheim – Eine lebhafte Diskussion löste der Vortrag aus, den Prof. Roderich Müller bei der letzten Zusammenkunft der Gruppe hielt. Das Thema war das Traktat „Zum ewigen Frieden", das der Königsberger Immanuel Kant vor 200 Jahren entwarf. Es ist bis heute nichts an seine Stelle getreten. Man müsse die Kriegsmöglichkeiten zwischen den Staaten beseitigen, indem man ihnen die Streitgründe nehme. Dazu gehöre die wechselseitige Anerkennung des Status quo, sonst sei der Grund zum nächsten Krieg gegeben. Weiterhin fordert er die Nichteinmischung in die Angelegenheit eines anderen Staates. Der ewige Friede ist eine notwendige Idee, der dauerhafte Friede hat seinen Grund, so Kants Vorschlag, in der philosophischen Idee des Rechts.

Weiden – Auf das Osterfest war die Veranstaltung der Gruppe im Handwerkerhaus ausgerichtet. Renate Poweleit hatte dazu die Tische festlich geschmückt und mit einer Kaffeerunde begann der Heimatnachmittag. Norbert Uschald und Daniela Putz unterhielten die Anwesenden mit Frühlingsliedern. Vorsitzender Hans Poweleit konnte eine stattliche Anzahl Mitglieder und Gäste willkommen heißen. Sein besonderer Gruß galt dem Ehrenvorsitzenden Anton Radigk. Poweleit berichtete vom Treffen des BdV in Regensburg sowie vom Kreistreffen der Schloßberger und Ebenrodener im München. Ingrid Uschald sprach den Geburtstagskindern die Glückwünsche aus. Den unterhaltsamen Teil dieses Nachmittags begann Gertrude Geyk mit einer Geschichte von der Osterzeit. Ingrid Uschald und Helene Große trugen „Frühlingserwachen" und „Ein Nest voller Eier" vor. Ingeburg Roth berichtete von „Der Guten Alten Zeit". Hermann Schneider mit einer Betrachtung: „50 Jahre Flucht und Vertreibung." Eine Osterüberraschung sowie eine lebhafte Unterhaltung beschloß diesen Nachmittag.

Landesgruppe Brandenburg

Landesvorsitzender: Hartmut Borkmann, Telefon (03 38 31) 3 03 82, Dorfstraße 16c, 14778 Roskow. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg/Havel – Donnerstag, 18. Mai, 14 Uhr, Filmveranstaltung „Ostpreußen aus der Luft" im Club der Volkssolidarität über dem Stadtcafé in der Hauptstraße in Brandenburg/Havel.

Rathenow – Sonnabend, 13. Mai, 14.30 Uhr, Frühlingsfest im Kulturraum der kommunalen Wohnungsbaugesellschaft mbH, Jahnstraße 2, Rathenow.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Dienstag, 9. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthof „Zur Waldschmiede" in Beckedorf.

Bremerhaven – Mittwoch, 10. Mai, Kaffeeausflug der Frauengruppe in die Cafeteria am Campingplatz vom Spadener See. Da kann jeder mit der Buslinie 7 bis zur Endstation hinfahren. Anmeldungen nimmt Anni Putz entgegen.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonntag, 30. April, 14 Uhr, Treffen der Insterburger im Bürgerhaus Darmstadt-Wixhausen, Walter-Pohl-Haus, Im Appensee 26 (zu erreichen über B 3 Darmstadt – Frankfurt, Abfahrt Wixhausen). Es wird auch ein Videofilm über Königsberg gezeigt. Auf vielfachen Wunsch findet neben dem Treffen eine Information über die Busreise „Darmstadt, Insterburg über Königsberg" statt. – Durch Rücktritt aus gesundheitlichen Gründen sind noch einige Plätze für die o. g. Reise frei geworden. Die Fahrt findet vom 23. Juni bis 2. Juli statt. Auch für eine Fahrt im nächsten Jahr sind schon Vormeldungen getätigt worden. Interessenten können Näheres durch den Vorsitzenden Herbert Stoepel, Riedeselstraße 43 a, 64283 Darmstadt, Telefon 0 61 51/2 44 26, zwischen 20 und 23 Uhr, erfahren.

Frankfurt/Main – Montag, 8. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier mit Beiträgen der Mitglieder (Beiträge bitte bis 2. Mai melden) im Clubraum 1, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248. Gedenkveranstaltung: „50 Jahre Kriegsende, 50 Jahre Vertreibung". – Donnerstag, 18. Mai, Tagesausflug mit dem Bus nach Kassel/Wilhelmshöhe. Abfahrt: 8.30 Uhr Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248. Führung und Besichtigung: 30 DM. Anmeldung bei Hildegard Weber, Telefon 069/58 28 76.

Wetzlar – Montag, 8. Mai, 19 Uhr, Treffen in den Grillstuben Wetzlar, Stoppelberger Hohl 128. – „Ein Land, doppelt so groß wie Hessen, mit 2,6 Millionen Einwohnern. Seine Grenzen zu den Nachbarn auf plattes Land gelegt, ohne Unterstützung durch Berge und reißende Flüsse. Dennoch waren diese Grenzen über 700 Jahre lang die stabilsten Europas." Der Vortrag von Hans-Jürgen Preuß in der Kreisgruppe war ein gemütvoller Nachgesang auf ein Land, das es so nicht mehr gibt. Die beeindruckende Landschaft der Kurischen Nehrung, des Haffs und der größten Wanderdüne Europas zog berühmte Maler und Schriftsteller an, um sich inspirieren zu lassen. Das Samland, der große Festlandblock war fruchtbares Ackerland. Masuren, vielgeliebt, vielgelobt, Land der 1000 Seen, bewohnt von einem Volksstamm eigener Sprache. Die Rominter Heide war ein Jagdgebiet von herausragender Schönheit und auch die Heimat der edlen Trakehner Pferde. Viele Gedichte besingen den mächtigen Memelstrom. Die schönsten Worte können nicht alles über dieses Land sagen, man muß es gesehen haben. Königsberg, die Stadt des Philosophen Kant, des Dichters Simon Dachs und der Albertina, sie lebt in der Liebe und der Erinnerung weiter. Die Menschen, die dort lebten, waren wißbegierig, humorvoll, schlagfertig mit Geist und Mund, mitten im Leben stehend und von beispielhafter Gastfreundschaft.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Bad Zwischenahn – Freitag, 28. April, 20 Uhr, Festveranstaltung „15 Jahre Ostdeutsche Heimatstube – 50 Jahre Flucht und Vertreibung" in der Wandelhalle Bad Zwischenahn. Den Festvortrag wird Hans-Georg Tautorat aus Trittau halten. Mitwirken werden Annemarie Goerke und ihre Zithergruppe, die Ammerländer Volkstanzgruppe des Heimatvereins Bad Zwischenahn und Martin Meyer am Flügel. Es wird herzlich eingeladen, der Eintritt ist frei.

Neustadt – Montag, 8. Mai, 16 bis 18 Uhr. Treffen der Ostdeutschen im Hotel Scheve. Auch Memel- und Rußlanddeutsche sind herzlich eingeladen.

Oldenburg – Die Großveranstaltung Ostpreußen unter dem Leitwort „650 Jahre Stadt Oldenburg – 50 Jahre Flucht und Vertreibung – Ostpreußen lebt" hatte im Festsaal der Weser-Ems-Halle bei den Heimatfreunden ein außergewöhnliches Echo gefunden. Ein ausgebuchtes Haus und glänzendes Rahmenprogramm trugen wesentlich dazu bei. Der mit der organisatorischen Arbeit verpflichtete Kreis von Mitarbeitern (unter anderem zum Auf- und Abbau der aktuellen Ausstellung „50 Jahre Flucht und Vertreibung"), die ostpreußische Frauengruppe Oldenburg mit der aktiven Vorsitzenden Margot Zindler, dem stellvertretenden Bezirksvorsitzenden Jürgen-Karl Neumann und Frau sowie dem stellvertretenden Ortsvorsitzenden der Quakenbrücker Gruppe, Helmut Kramer, gebührt Lob und Anerkennung.

Quakenbrück – Sonntag, 21. Mai, 10 Uhr, Festgottesdienst in der St.-Petrus-Kirche zum 85. Jahresfest des ostpreußischen Mutterhauses Bethanien, früher Lötzen. Die Festpredigt hält Pfarrerin Annette Nüber aus Wilhelmshaven. Um 15 Uhr Festveranstaltung im ostpreußischen Mutterhaus mit dem Vortrag von Pfarrerin Annette Nüber, „Klein, aber fein – auf dem Weg in eine Minderheitenkirche". Um 17.15 Uhr kirchenmusikalischer Ausklang in der St.-Petrus-Kirche mit einer Messe von Josef Hayden für Chor, Solisten und Orchester.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 4. Mai, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt im Haus der Technik, 5. Etage. – Montag, 8. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gemeindehaus der Matthäus-Kirchen-Gemeinde, Schelpsheide 55 (zu erreichen mit den Buslinien 25 und 26 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße). – Donnerstag, 11. Mai, 15 Uhr, „Plattdeutsche Plauderstunde" im Haus der Technik, 5. Etage. – Mittwoch, 17. Mai, Halbtagsausflug mit Bus. Abfahrt: 12 Uhr Kesselbrink nach Lemförde, Besuch Vandburger Schwesternhaus und v. Sander-Museum. Preis: 25 DM inclusive Kaffeetrinken. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bei den Damen Glatzer, Telefon 05 21/2 70 15 0, und Matthies, Telefon 05 21/44 11 25.

Ennepetal – Sonnabend, 13. Mai, 18 Uhr, Feier des 40jährigen Bestehens der Ortsgruppe im Restaurant „Rosine", Ennepetal-Voerde. Zu Gast werden unter anderen der Bürgermeister der Stadt Ennepetal, Herr Dessel, der Ostpreußenchor aus Remscheid und die Jugendvolkstanzgruppe aus Wermelskirchen sein. Festredner ist Hans Herrmann, Vorstandsmitglied der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen. Der gemütliche Teil des Abends wird musikalisch von Lm. Gustav und seiner Gattin (Halver) unterstützt. Zu dieser Veranstaltung wird herzlich eingeladen. Einlaß ab 17 Uhr, Parkplätze sind am Haus vorhanden. Anmeldung bei G. Sadlowski, Telefon 0 23 33/7 51 37.

Herford – Dienstag, 2. Mai, 15 Uhr, Frauennachmittag mit Vortrag in den „Katerstuben", Ortsieker Weg, Herford. Thema: „Muttertag".

Köln – Dienstag, 2. Mai, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus International, St. Apernstraße. Einbezogen in die Veranstaltung wird der bevorstehende Muttertag. Gäste herzlich willkommen.

Leverkusen – Sonnabend, 13. Mai, 15 Uhr, Maifeier in der Nähe von Winterscheid. Höhepunkt dieser Feier ist die Wahl der Blumenkönigin. Die Tanzgruppe der Kreisgruppe wird die Teilnehmer mit einem besonderen Blumentanz erfreuen. Der Chor „Heimatmelodie" präsentiert Frühlingslieder.

Monheim – Sonnabend, 6. Mai, 15 Uhr, Maifest im Grevelhaus, Falkenstraße 2. Es wird herzlich eingeladen.

Neuss – Sonnabend, 6. Mai, 19 Uhr, großes Frühlingsfest mit Tanz, Tombola und Überraschungen in der Nordstadthalle, Kaarster Straße 40. Es wird die Volkstanzgruppe der Gruppe in ostpreußischen Trachten auftreten. Ein Tanzpaar des TD Rot-Weiß Düsseldorf präsentiert lateinamerikanische Tänze und das Duo Heik spielt zum Tanz in den Mai auf. Gäste sind herzlich eingeladen.

Recklinghausen / Gruppe „Agnes Miegel" – Freitag, 5. Mai, 18 Uhr, Heimatabend im Kolping-haus-Herzogwall. Über die Pflegeversicherung wird ein Vortrag der AOK gehalten. – Auf der vergangenen Jahreshauptversammlung wurde der neue Vorstand gewählt: 1. Vorsitzende wurde Ilse Wysotzki; 2. Vorsitzende: Erna Philipp; Schriftführerin: Charlotte Solibieda; Kassenprüfer wurden Erika Rattay und Mia Renz; Kulturwart: Walter Hochfeld und Elli Gaizik; Kassenprüfer: Alfons Frick und Thea Kallasch. Als Frauenleiterin wurde Lisbeth Wegener bestätigt.

Rheda-Wiedenbrück – Mit einem beeindruckenden Gedenken ehrte die Gruppe bei der Zusammenkunft in der Gaststätte Neuhaus die Opfer der Flucht und Vertreibung vor 50 Jahren. Vorsitzender Erich Bublies gedachte in der Jahreshauptversammlung der vielen Toten auf den Fluchtwegen in Richtung Westen und der verstorbenen sechs Mitglieder im vergangenen Jahr. Die Ostpreußen sind ihrer 1953 in Rheda-Wiedenbrück gegründeten Gruppe beispielhaft verbunden geblieben. Dazu haben ein vielseitiges Programm, die Pflege heimatlicher Kultur und frohe Geselligkeit entscheidend beigetragen. Auch für 1994 hat die Gemeinschaft, der auch einige Landsleute aus Pommern, Schlesien, Westpreußen, Danzig und auch gebürtige Westfalen aus der Emsstadt angehören, eine gute Bilanz gezogen. Der Vorstand der Gruppe hat jetzt folgende Zusammensetzung: Vorsitzender Erich Bublies, Stellvertreter Dieter Kallweit und Peter Bauszus, Schriftführer Josef Marx, Schatzmeister Georg Jakobaufderstroht, Stellvertreter Hubert Thimm, Kulturwartin Elisabeth Koschinski, Beisitzer Werner Müller, Ewald Glomm, Alfred Angrik, Kassierer Frieda Wedler, Irmgard Fischer, Frieda Schwede, Hans Crispien, Kassenprüfer Paul Zemke und Willi Mohr. Die Veranstaltungen werden durchweg gut besucht. Die Gemeinschaft wird namentlich von ihren regelmäßigen Zusammenkünften gefestigt. Wichtigste „Treffs" sind in Rheda-Wiedenbrück bei Neuhaus am Doktorplatz der Ostpreußen-Nachmittag jeden ersten Dienstag (15 Uhr) im Monat und der Stammtisch jeden zweiten Dienstag (19 Uhr) im Monat, wozu herzlichst eingeladen wird.

Rhein-Sieg – Auf der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe, mit Neuwahl, wurde der geschäftsführende Vorstand bestätigt. Er setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender: Leo Severin (Rentner), Kaldauer Straße 37 a, 53721 Siegburg; Stellvertretender Vorsitzender: Ewald Wieczorek (Rentner), Meisterhofstraße 11 a, 53819 Neunkirchen-Seelscheid; Kassenwartin: Wilhelmine Fietkau (Rentnerin), Königsberger Straße 5, 53721 Siegburg; Schriftführerin: Hildegard Schaaf (Hausfrau), Hummerich 34, 53859 Niederkassel-Mondorf; Beisitzer: Dr. Hans-Günter Schodruch (Siegburg), Maria Bohlscheid (Siegburg), Siegfried Platz (Siegburg), Ingrid Scheithauer (Siegburg), Waldemar J. Dulisch (Bad Honnef). Bei der vergangenen Vorstandssitzung wurde Waldemar Dulisch gleichzeitig als Kulturwart benannt. Kassenprüfer wurden Walter Jeromin (Troisdorf-FWH), Heinz Rieske (Siegburg) und Manfred Langanke (Siegburg).

Wesel – Sonntag, 14. Mai, 10.45 Uhr, 15. Preußische Tafelrunde im Parkettsaal der Niederrheinhalle. Die Veranstaltung findet im Rahmen einer Gedenkstunde statt. Zum Thema „50 Jahre Flucht und Vertreibung" spricht H.-G. Parplies, Landesvorsitzender des BdV. Gemeinsames Mittagessen, Preußischer Schmandbraten, gegen Entgelt. Zu dieser Veranstaltung sind alle Landsleute und Heimatfreunde mit ihren Angehörigen recht herzlich eingeladen. Um verbindliche Anmeldung bis zum 5. Mai wird gebeten unter Telefon 02 81/6 42 27 oder 02 81/2 31 01.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Neustadt – Sonnabend, 29. April, 17 Uhr, Veranstaltung „Flucht und Vertreibung" in der Heimatstube. Zeitzeugen berichten, was sie vor 50 Jahren erlebten.

Landesgruppe Saar

Vors.: Heinz Mix, Eisenbahnstraße 42, 66539 Neunkirchen, Telefon 0 68 21/4 14 58.

Landesgruppe – Dienstag, 9. Mai, 15 Uhr, Kulturtreffen der Frauengruppe im Café Gutenberg, Eisenbahnstraße 56, Saarbrücken. Die Frauenleiterin Gerda Berger, Telefon 06 81/87 16 02, lädt dazu herzlich ein. Auch Gäste und Interessenten sind willkommen.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, 09117 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Chemnitz – Mit der Veranstaltung „Wie Phönix aus der Asche – Frage und Antwort zugleich" gedachten die Landsleute des gemeinsamen tragischen Schicksals von Königsberg, Dresden und Chemnitz vor 50 Jahren. Über das schwere Erbe, das durch den Zweiten Weltkrieg auferlegt wurde und über den Umgang mit ihm sprach der ehemalige Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Königsberg, Fritjof Berg, und Karlhans Schweinitz von der Gesellschaft zur Förderung des Wiederaufbaus der Dresdener Frauenkirche.

Zwickau – Die Kreisgruppe traf sich im Windberg-Restaurant zu einer Veranstaltung zum Gedenken der Flucht und Vertreibung aus der Heimat vor 50 Jahren. Nach der Begrüßung schilderte die Vorsitzende Else Bauer die Eroberung des Heimatlandes in den letzten Kriegsmonaten durch die Rote Armee. Vielen Landsleuten standen Tränen in den Augen. Danach entbot der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe Sachsen, Lm. Stoppke, seine Grußworte. Anschließend wurde eine Bildreihe zur ostpreußischen Geschichte gezeigt. In der Pause fanden die Landsleute Gelegenheit, sich mit Kaffee und Kuchen zu stärken und ausgiebig zu plachandern. Sodann folgte der Videofilm „Flug über Nord-Ostpreußen", der bei den Teilnehmern allgemein großes Gefallen fand. Der Glauchauer Goldschmiedemeister Wolfgang Meyer, selbst Vertriebener aus Schlesien, hat eine Gedenkmedaille entworfen, die seine Tochter offerierte. Die Medaille zeigt eine Familie mit einem Handwagen auf der Flucht und ist in Feinsilber geprägt, eine geringe Anzahl auch in Gold, und kann über den BdV, die Landsmannschaften oder bei Garcia Greno in Glauchau bezogen werden. – In diesem Jahr sind noch geplant: gemeinsame Fahrt der Kreisgruppe Zwickau nach Nord-Ostpreußen vom 10. bis 17. Juni; Ostpreußentreffen der Landesgruppen Bayern und Sachsen in der Freiheitshalle in Hof am 24. September; Besuch des Ostpreußenmuseums in Ellingen. Es sind noch Plätze frei. Interessenten melden sich bitte baldmöglichst in der BdV-Geschäftsstelle Zwickau, Hauptstraße 10–12.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 8. Mai, 15 Uhr, Treffen im Krötenhof, Dessau-Wasserstadt. – Sonnabend, 13. Mai, 15 Uhr, Treffen im „Kornhaus", Dessau. – Die Ausstellung „Flucht und Vertreibung" fand großes Interesse. Die Vorsitzende der Gruppe, Sigrid Krüger, hat erstmalig in Dessau in aller Öffentlichkeit über ein Kapitel der Weltgeschichte berichtet, das bisher dort verschwiegen wurde: Die Flucht und Vertreibung aus Ost- und Westpreußen, Schlesien und aus dem Sudetenland wird dokumentiert in einer Ausstellung im Rathaus der Stadt Dessau. Großes Interesse fand diese Schau, die Oberbürgermeister Hans-Georg Otto eröffnete und dabei vor allem wünschte, daß die Jugend der Stadt zur Besichtigung kommen würde. Viele Mitarbeiter der Verwaltung, Mitglieder der Fraktionen und Vertreter der Presse waren bei der Eröffnung vertreten und die ersten Schulklassen waren auch schon da. Auf Wunsch werden Besucher auch mit Zeitzeugen sprechen können, wenn sie sich bei Sigrid Krüger dazu telefonisch anmelden (Telefon 03 40/61 63 64). Die Ausstellung wird im Rathaus der Stadt Dessau noch bis zum 28. April, von 9 bis 16 Uhr, gezeigt. – In der Stätte der Begegnung, Windmühlenstraße, treffen sich monatlich die Singegruppe, Frauengruppe und Plachandergruppe jeweils an einem Mittwoch um 15 Uhr. Genaue Daten sind bei Frau Krüger, Telefon 03 40/61 63 64 zu erfragen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 11. Mai, 14.30 Uhr, Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Roten-Kreuz-Haus Bad Oldesloe, Lübecker Straße 17.

Bad Schwartau – Mittwoch, 10. Mai, Tagesausflug mit dem Bus zum Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Abfahrt: 7.45 Uhr Königsberger Straße; 7.55 Uhr ZOB; 8 Uhr Cleverbrück, Schule. Nach der Besichtigung des Museums kann in Lüneburg Mittag gegessen werden. Nach kurzem Stadtbummel in der Altstadt Weiterfahrt nach Bleckede/Elbe. Nach einer Kaffeepause im „Café Schacht" erfolgt die Heimfahrt. Ankunft in Bad Schwartau etwa 19 Uhr. Kosten pro Person: 20 DM. Sonstige Kosten müssen selbst übernommen werden. Gäste herzlich willkommen.

Fehmarn-Heiligenhafen – Die Jahresversammlung des Bezirksverbandes im Hotel „Zum grünen Jäger" in Avendorf a. F. stand im Zeichen landsmannschaftlicher Referate von Edmund Ferner, Landeskulturreferent, und von dem Journalisten Uwe Greve über die „Bedeutung der Landsmannschaften in der Gegenwart". Die ostpreußische Volkstanzgruppe Kellinghusen unter Leitung von Silvia Donath bereicherte den denkwürdigen Jahrestag. Vorsitzender Jochen Gawehns konnte zur Freude der Ostpreußen als Ehrengäste auch landsmannschaftliche Vorstandsmitglieder anderer Gruppen begrüßen: Magdalene Eckloff und Frau Grigo, die Frauengruppenleiterin Ruth Schuchert und drei weitere Mitglieder, Frau Koch vom Vorstand der Pommern in Burg mit vier weiteren Persönlichkeiten. Alterspräsident Fritz Mackeprang leitete die Wahlen, die Jochen Gawehns wieder einstimmiges Vertrauen erbrachten, Vertreter Edmund Ferner und Hannelore Scholz, Schatzmeisterin Dorothea Johannsen, Beisitzer Hans Fröse, Dr. Udo Freiberg, Kassenprüfer Georg Pieconka, Fritz Mackeprang. Der Vortrag vor den 83 Mitgliedern von Edmund Ferner über „Elche und Kurische Nehrung" im abgelaufenen Jahr fand ebenso Würdigung wie Georg Pieconkas Referat „Vogelwelt" und Vorträge von Hannelore Scholz, Karl-Wilhelm Klahn und Hannes Rießen während der Fehmarnführung von Gästen, unter anderem zur ostdeutschen Gedenkstätte im Burger Stadtpark. Jochen Gawehns beendete den Tag mit Plauderei in heimatlich-ostpreußischer Mundart, und er zeigte ein schwungvolles Programm für die kommenden zwölf Monate inhaltreicher Landsmannschaftlicher Arbeit auf.

Itzehoe – Donnerstag, 4. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Schwarz. Es wird der Videofilm „Paradies der Erinnerung – Masuren" von Dietrich Wawzyn gezeigt.

Neumünster – Sonntag, 14. Mai, Veranstaltung des BdV im Kieler Schloß. Thema: „50 Jahre nach Flucht und Vertreibung".

Uetersen – Sonnabend, 13. Mai, 15 Uhr, Monatsversammlung im Haus „Ueterst End". Vorstandsmitglied Rüdiger Harms wird an eine Großleinwand den Film „Paradies der Erinnerung – Masuren" von Dietrich Wawzyn zeigen.

Regionaltreffen

Hannover – Am Sonnabend, 6. Mai, findet im Freizeitheim Hannover-Döhren, Hildesheimer Straße 293, ein regionales Treffen der Insterburger statt. Die Zusammenkunft beginnt um 11 Uhr (Einlaß ab 10 Uhr) im großen Festsaal des Freizeitheims. Ende der Veranstaltung gegen 17 Uhr.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1995

29. April, **Fischhausen:** Ortstreffen Neukuhren, Hotel Lindenhof, Eckernförde.
29. /30. April, **Fischhausen:** Ortstreffen Drugehnen, Hotel „Zur Linde", Holzminden, Lindenstraße 4.
29. April, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hotel „Schwarzbunte", Lübeck, Bei der Lohmühle 11.
29. April, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Altkirchen. Saalbau, Wanne-Eickel.
29. April, **Treuburg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle Opladen, Leverkusen
29. April/1. Mai, **Johannisburg:** 550 Jahre Arys. Bad Pyrmont.
29. /30. April, **Sensburg:** Ortstreffen Heinrichsdorf. Hotel „Haus Rasche", 59505 Bad Sassendorf, Wilhelmstraße 1.
30. April, **Lötzen:** Regionaltreffen. Restaurant Peenegrund, Anklam, Pragenwalker Allee 90c.
30. April/1. Mai, **Gerdauen:** Kirchspieltreffen Groß Schönau und Friedenberg. Kurhaus, Bad Nenndorf.
1. Mai, **Johannisburg:** Regionaltreffen/ Ortstreffen Drigelsdorf. Gasthaus „Goldener Ring", Düsseldorf, Burgplatz.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon (0 21 91) 2 45 50 + 58 81. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Telefon (0 54 01) 97 70

Kirchspiel Gillau – Unser diesjähriges Gillauer Kirchspieltreffen findet wieder einen Tag vor der großen Werl-Wallfahrt, also am Sonnabend, 6. Mai, in der Stadthalle in Werl statt. Beginn ab 15 Uhr. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, (0 40) 5 38 57 10, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Besetzung der Kreisgeschäftsstelle – Die Geschäftsstelle ist in der Zeit vom 1. bis 31. Mai nicht besetzt. Dringend notwendige Vorgänge im organisatorischen Bereich sind ggf. in diesem Zeitraum dem Kreisvertreter zur Klärung und Entscheidung zu übersenden. Dies gilt unter anderem auch besonders für die Vorbereitung der Heimattreffen in Essen-Steele (27./28. Mai) und in Meiningen/Thüringen (22. Juli). Der Kreisvertreter befindet sich in der Zeit vom 14. bis 20. Mai im Heimatkreis. Die für die dortigen Patenfamilien vorgesehene Briefpost ist bis zum 12. Mai nach Jesteburg zu übersenden (Anschrift siehe oben).

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Unsere Patenstadt Rendsburg veranstaltete im neuen Bürgersaal des Kulturzentrums einen „Festakt mit drei Teilen". In der vorgeschalteten Sondersitzung der Ratsversammlung wurde zuerst Bürgermeister Rolf Teucher in seine zweite achtjährige Amtszeit – bis 2003 – eingeführt; danach Senator Hellmuth Brodersen nach 29jähriger ehren- und hauptamtlicher Tätigkeit in den Ruhestand verabschiedet. Anschließend wurde Jochen von Allwörden in das Amt des Hauptamtlichen Senators eingeführt. Im Anschluß an diese Sondersitzung der Ratsversammlung fand ein Empfang mit Imbiß statt, zu dem mehr als 300 Gäste und Bürger dieser Stadt eingeladen waren. Die Rendsburger Bürgermeister-Amtskette wurde 1967 in der DOM-Goldschmiede zu Meldorf gefertigt. Die Kette aus Silber und Gold besteht aus 27 Gliedern, die von einem Mittelglied – Stadtwappen in Rotgold – zusammengefaßt werden. In einem Kettenglied ist ein Bernstein eingelassen, der aus einem großen Stück geschnitten ist. Dieser wurde um 1910 in Rendsburg bei der Kanalerweiterung gefunden. Der Kreisvertreter hatte bereits Bürgermeister Rolf Teucher im November 1994 zur offiziellen Wiederwahl schriftlich gratuliert und überbrachte zum Neujahrsempfang und zur o. a. Sondersitzung die besten Grüße unserer Heimatkreisgemeinschaft.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Manfred Scheurer. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Stiftung Gumbinnen – Liebe Gumbinner, zur Steigerung der Effektivität unserer Gumbinner Stiftung (siehe auch Heimatbrief 85/8, Spendenaufruf zur „Stiftung Gumbinnen") gemäß rechtlicher Auflage und zur Dokumentation unserer Heimatarbeit sind wir auf weitere Unterstützung durch unentbehrliche Spenden angewiesen. Auskunft erhalten Sie von unserem Schatzmeister Kurt Stieglat, Lippoldring 7, 49328 Melle, Telefon 0 54 27/7 39.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Gemeinde Rauschbach – Die Gemeinde Rauschbach liegt im Kirchspiel Hohenfürst. Sie hatte 1939 bei der Volkszählung 94 Einwohner. Heute steht kein Haus dort. Die überlebenden Landsleute halten jedoch auch nach 50 Jahren Heimatverlust zusammen. Über sehr viele Jahre hat als Ortsvertreter für Rauschbachs Landsmann Hans Romahn, Rathenaustraße 1, 61184 Karben, für die Gemeinde und die Heimat bei uns mitgearbeitet. Aus Krankheits- und Altersgründen mußte er uns jetzt sagen, daß er die Aufgabe nicht mehr wahrnehmen kann. Ich danke Hans Romahn für die Treue und wünsche ihm alles Gute. Dem Kirchspielvertreter von Hohenfürst, Hartmut Nichau, Husumer Straße 10, 19057 Schwerin, ist es gelungen, für die Gemeinde Rauschbach eine Mitarbeiterin zu gewinnen. Sie hat die ehrenamtliche Aufgabe für ihr Heimatdorf ab sofort übernommen. Es ist Dora Braun, geb. Voß, Clara-Zetkin-Straße 4, 18465 Tribsees, und ist zu erreichen unter Telefon 03 83 20/4 73 94. Meine guten Wünsche für eine gute und treue Heimatarbeit begleiten Dora Braun.

Insterburg Stadt und Land

Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Jahrreshaupttreffen – Liebe Landsleute, das Jahreshaupttreffen in Krefeld findet vom 29. September bis 1. Oktober statt. Wir haben für diesen Zeitraum im City Hotel Dahmen, Philadelphiastraße 63–65, Krefeld, Telefon 0 21 51/62 60, Fax 0 21 51/62 61 00, Doppelzimmer für 160 DM sowie Einzelzimmer für 90 DM reserviert. Die Preise beinhalten ein reichhaltiges Frühstück und einen Stellplatz in der Tiefgarage. Bitte kurzfristig bestellen unter dem Stichwort „Insterburg". Das Hotel ist verkehrsgünstig gut zu erreichen.

Heimatgruppe Darmstadt – Sonntag, 30. April, ab 14 Uhr, Treffen im Bürgerhaus Darmstadt-Wixhausen, Walter-Pohl-Haus, Im Appensee. Zu erreichen über die B3 Darmstadt–Frankfurt, Abfahrt Wixhausen. Bei der Veranstaltung soll nochmals über die erste Fahrt Darmstadt–Insterburg über Königsberg gesprochen werden (Verhalten und Mitnahme von Geschenken etc.). Durch plötzlichen Rücktritt aus gesundheitlichen Gründen und Kur sind vier Plätze frei geworden. Da der Bus bereits gebucht ist, versuchen wir eine Nachmeldung zu erreichen. Die Fahrt vom 23. Juni bis 2. Juli – zehn Tage mit Halbpension und jeweils zwei Zwischenübernachtungen auf der Hin- und Rückfahrt – wird als bequem gewertet. Für eine Fahrt im Sommer 1996 liegen bereits 25 Anmeldungen vor. Auch ist eine kürzere Fahrt für das nächste Jahr geplant. Näheres bei der Veranstaltung am 30. April oder beim Vorsitzenden Herbert Stoepel, Riedeselstraße 43a, 64283 Darmstadt, Telefon 0 61 51/2 44 26 (zwischen 20 und 23 Uhr).

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Königsberger Treffen – Am 20. und 21. Mai wird den Königsbergern im süddeutschen Raum ein Heimattreffen in Oberkirch/Schwarzwald angeboten. Veranstalter sind die drei Kreisgemeinschaften Fischhausen, Königsberg-Stadt und Königsberg-Land. Treffpunkt ist die „Mooswaldhalle" in Oberkirch-Ödsbach. Am Sonnabend, 20. Mai, ist die Halle ab 10 Uhr geöffnet, am Sonntag, 21. Mai, von 9 bis 17 Uhr. Zimmerreservierungen richten Sie bitte direkt an das Verkehrsamt 77704 Oberkirch. Oberkirch liegt zwischen Achern, Offenburg und gegenüber Straßburg. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Königsberger Bürgerbrief – Das Nachbestellen der älteren Königsberger Bürgerbriefe ist von unseren Landsleuten rege in Anspruch genommen worden, so daß nur noch Bürgerbriefe von 1994 vorhanden sind.

Die Gedenkfeier anläßlich der Kapitulation Königsbergs vor 50 Jahren wurde mit dem Geläut der Königsberger Domglocken eröffnet. Im Anschluß trugen Pfarrer Lorenz Grimoni und seine Frau abwechselnd Texte vor, die die letzten Tage bis zur Kapitulation zum Thema hatten, u. a. ein Auszug aus dem Bericht des Pfarrers Hugo Linck sowie aus dem „Ostpreußischen Tagebuch" von Graf Lehndorffs und Gedichte und Zitate von Agnes Miegel. Zwischen den einzelnen Vorträgen brachte ein junger Musiker Violinstücke von Telemann zu Gehör, die in schrecklicher Unharmonie zu der Tragik und dem Chaos im eroberten Königsberg paßten. Das Läuten der Silberglocke des Königsberger Doms, die in Schloß Burg aufbewahrt wird, beschloß die von rund 50 Personen besuchte Veranstaltung.

Heimatgruppe Dortmund – Die April-Treffen der Gruppe, die wie gewohnt an zwei Terminen durchgeführt wurden, standen diesmal im Zeichen der Ereignisse in der Heimat vor 50 Jahren. Horst Glaß erinnerte an das furchtbare Geschehen, daß niemals in Vergessenheit geraten dürfe im Gedächtnis der ungezählten toten Landsleute. Sie dürfe aber auch nicht zu chauvinistischer Verhaltensweise führen. Die besondere Leistung der Vertriebenen, die ohne Klagen die Ärmel hochkrempelten und einen neuen Anfang schafften, wurde ebenso angesprochen wie die humanitäre Hilfe in der Heimat heute. Zum Thema „Befreiung" wurde ein gemeinsamer Brief an eine Tageszeitung unterschrieben, die zu Spenden für die Feiern zur Befreiung vom Faschismus in Königsberg aufgerufen hatte. Im kulturellen Teil des Beisammenseins wurde der Königsberger Künstlerin Käthe Kollwitz gedacht, deren Todestag sich am 22. April zum 50. Mal jährte. Besprochen wurde auch die Ausflugsfahrt nach Bonn am 29. Juni, für die noch einige Plätze frei sind. In Verbindung mit der drei vorgesehenen Königsberg-Reisen besprach man auch aktuelle Themen der Pregelstadt. Als positiv wurde von den Gruppenzugehörigen die Wahl des Stadtausschusses gewertet, dem auch fünf Mitglieder der Dortmunder Gruppe angehören. Eine ebenfalls positive Aussage der Gruppe besteht nicht zuletzt darin, daß zunehmend immer mehr Nicht-Königsberger und nicht am Pregel geborene Personen an den Zusammenkünften teilnehmen. Zu den nächsten Treffen wird wieder rechtzeitig eingeladen. Auskünfte erteilt Horst Glaß, Telefon 02 31/25 52 18.

Schultreffen – Es geht immer lebhaft zu, wenn sich die Ponarther Marjellchen im Ostheim treffen. So auch, als die Schiller- und Kleistschülerinnen zum dritten Male nach Bad Pyrmont kamen. Trotz einiger Absagen wegen Erkrankung waren es wieder 61 Ehemalige und ihre Partner, die frohes Wiedersehen feiern wollten, denn die meisten kennen sich inzwischen und halten auch außerhalb der Treffen Kontakt miteinander. Aber auch „Neue" waren dabei, die jedoch schnell Freunde fanden. Erfreulich ist, daß sich jetzt die dreißiger Jahrgänge auf ihre Wurzeln besinnen, das gibt Hoffnung, daß diese Schulgemeinschaft noch ein paar Jahre bestehen bleibt. Der erste Tag war ganz dem Schabbern vorbehalten. Eine Mitschülerin zeigte ihr Urlaubsvideo von der Kurischen Nehrung und trug dann noch Gedichte in unserer ostpreußischen Mundart vor. Grüße von der Stadtgemeinschaft überbrachte uns am Sonnabend der stellvertretende Stadtvorsitzende Horst Glaß, auch ein Ponarther, der uns mit einem Dia-Vortrag in unser altes Königsberg führte und dann einen Spaziergang durch das heutige Ponarth mit uns machte. Dort ist ja noch sehr viel Altvertrautes zu entdecken. Viel zu schnell vergingen die Stunden, die wir gemütlich beieinander saßen, längst war noch nicht alles erzählt, aber es gibt ja ein Wiedersehen! Das nächste Treffen findet vom 18. bis 20. Oktober 1996 wieder in diesem Hause statt. Beim Abschied gab es noch ein Gedenken an die Zeit vor 50 Jahren, als wir die Heimat verlassen oder den Weg in die Gefangenschaft antreten mußten. Mit Worten von Agnes Miegel und dem Ostpreußenlied schloß dieses Treffen, das uns wieder viel bedeutete.

Osterode

Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Telefon (0 30) 9 21 60 85, Vincent-van-Gogh-Straße 31, 13057 Berlin

Voranzeige – Im Juni erscheint ein weiterer Band in unserer Buchfolge: Osterode in alten Ansichten mit 165 Wiedergaben vor 1945, davon 45 farbig, 186 Seiten. Der Subskriptionspreis bis zum 20. Mai beträgt 32 DM, später 38 DM. Einzahlungen mit genauer Anschrift auf unser Konto bei der Sparkasse Plön, Nr. 11 833 (BLZ 210 515 80).

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Herzogenring 14, 46483 Wesel, Telefon (02 81) 2 69 50

Treffen Tolksdorf und Umgebung – Das Treffen findet am 7. Oktober ab 10 Uhr im Martini Gemeindehaus, Friedrichstraße 65 in Lünen, statt. Anmeldungen bitte bis zum 30. Juni an Christel Skiba, geb. Korsch, Rudolf-Breitscheid-Straße 15, 44536 Lünen, Telefon 0 23 06/1 21 38. Folgender Tagesablauf ist geplant: 10 Uhr Begrüßung mit anschließendem kurzen Gottesdienst. Danach Gelegenheit zum Gedankenaustausch (bitte Dias, Bilder etc. aus der Vor- und Nachkriegszeit mitbringen). 12 Uhr Mittagspause (Gelegenheit zum Mittagessen ist in den örtlichen Lokalen gegeben). 14 Uhr kurzes Unterhaltungsprogramm. 15.30 Uhr Kaffeetrinken, anschließend langsames Ausklingen des Treffens.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Tel. (04 31) 52 06 68, Gaardener Straße 6, 24143 Kiel

Schulgemeinschaft SRT – Ehemalige Schüler besuchten in Tilsit ihre Schule „Überm Teich", in der sich heute ein Militärhospital befindet. Der ärztliche Direktor, Oberst Schuljak, hieß die Abordnung willkommen und gab einen Einblick in die derzeitige Nutzung und Erhaltung der Anstalt. Manfred Heierath brachte den Dank der Teilnehmer für die interessante Begegnung zum Ausdruck. Namens der Schulgemeinschaft überreichte Hans Dzieran eine von Schulkamerad Kurt Dietrich gefertigte Federzeichnung des Schulgebäudes an Oberst Schuljak, der an die Schulgemeinschaft Grüße auszurichten bat. – Erinnert wird noch einmal an das 52. Schultreffen am Freitag, 5. Mai, im Sporthotel Fuchsbachtal in Barsinghausen. Beginn 16 Uhr mit gemeinsamem Kaffeetrinken.

Treuburg

Geschäftsstelle/Kreisvertreter: Gerhard Biallas, Telefon (02 21) 5 80 27 28, Goldammerweg 20, 50829 Köln

Gemeindetreffen Saiden am Sonnabend, 13. Mai, im ECU-Hotel, vormals Hotel Parr, Vollmerhauser Straße 8, 51645 Gummersbach, Telefon 0 22 61/7 30 36 und 7 71 49. Der Ortsteil Gummersbach-Vollmerhausen ist über die BAB 4 von der Abfahrt Gummersbach/Wiehl nach etwa zwei Kilometern zu erreichen. Bahnstation ist Dieringhausen. Noch Unentschlossene melden sich bei Kurt Bubritzki, Telefon 02 02/ 40 03 74, Küllenhahner Straße 272, 42349 Wuppertal.

Gemeindetreffen Reuß am Sonnabend, 13. Mai, in der Gaststätte „Zur Penne", Große Arche 5, 99084 Erfurt. Beginn 10 Uhr. BAB 4, Abfahrt „Erfurt-West" Richtung „Domplatz". Auf dem Domplatz und vor der Gaststätte besteht keine Parkmöglichkeit!

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Unser Kreistreffen in Pritzwalk am Sonntag, 7. Mai, steht ganz unter dem Zeichen des historischen Jahrestages der Kapitulation der Wehrmacht. Damals, vor 50 Jahren, schwiegen dann zwar die Waffen, doch für uns Ostpreußen war damit der Krieg noch lange nicht zu Ende. Vieltausendfacher Mord, Verschleppung, Vertreibung, Beraubung und ständige unbeschreibbare Schandtaten begleiteten Hunderttausende unserer Landsleute noch über Jahre. „Befreit" hat uns Überlebende der Zeitablauf mit den verschiedenen politischen Konstellationen und unsere eigene harte Arbeit. Wir wollen in Pritzwalk unserer Toten gedenken und auch den Blick nach vorne richten. Zu uns spricht der stellvertretende Sprecher der LO, Dr. Wolfgang Thüne. Gleichzeitig wird eine Ausstellung der LO, bestehend aus 32 Bildern, mit dem Thema „Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen" gezeigt. Wir treffen uns im „Pritzwalker Hof", Havelsberger Straße 59 in 16928 Pritzwalk, Inh. Familie Drenkow, Telefon 0 33 95/20 04. Pritzwalk im nordwestlichen Brandenburg gelegen, ist gut über die A 24 Hamburg–Berlin zu erreichen, Ausfahrt Wittstock/Dosse und Pritzwalk. Wir freuen uns auf das Wiedersehen.

Ortstreffen Pregelswalde – Das 10. Treffen der Pregelswalder findet vom 1. bis 3. September wieder im Naturfreundehaus „Carl Schreck" in Löhne statt. Für dieses Jubiläumstreffen erwarten die Veranstalter wieder einen regen Zuspruch. Für die Erstellung einer Dokumentation werden noch Aufnahmen und Schriftstücke aus der Vorkriegszeit gesucht. Sie werden kopiert und können wieder mitgenommen werden. Nähere Angaben zum Treffen werden rechtzeitig zugesandt. Ansprechpartner: Gerhard Kugland, Sylter Bogen 30, 24107 Kiel, Telefon 04 31/ 31 14 63 (auch abends).

Einige Plätze sind noch frei

Kriegsgräber in Ostpreußen – Herausforderung für junge Menschen

Kamen – Eine Arbeitsgemeinschaft, die sich die Wiederherrichtung und Pflege der Kriegsgräber aus beiden Weltkriegen in Ostpreußen zur Aufgabe gemacht hat, führt zu diesem Zwecke seit 1990 dort für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Jugendlager durch. 120 junge Leute – Deutsche, Litauer, Polen, Russen – werden vom 11. bis 26. August auf den Kriegsgräberstätten in Memel, Schirwindt und Johannisburg arbeiten.

Während die Jugendlager in Memel und Schirwindt bereits seit einigen Wochen voll belegt sind, fehlen für das deutsch-polnische Jugendlager noch sechs deutsche Jugendliche als Teilnehmer. Mitmachen können Jungen und Mädchen im Alter von 16 bis 22 Jahren. Es wird ein Teilnehmerbetrag von 400 DM erhoben. Da sich die Kreisgemeinschaft Johannisburg mit einem erheblichen Zuschuß an den Kosten beteiligt, brauchen die deutschen Teilnehmer an diesem Jugendlager nur 250 DM selber tragen.

An den Kriegsgräbern wird nur in der ersten Woche gearbeitet. Am 20. August wird der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge unter deutscher und ausländischer Beteiligung die große deutsche Kriegsgräberstätte in Germau, Samland, mit Kriegstoten aus den letzten Kämpfen in Ostpreußen 1945 einweihen. Die Arbeitsgemeinschaft hat mit ihrem deutsch-russischen Jugendlager im letzten Jahr dort gearbeitet. Die diesjährigen Teilnehmer der drei Jugendlager werden bei dieser Einweihung dabei sein. Für die Einweihung der Kriegsgräberstätte haben sich die russischen Veteranen vom Fond „Ewiges Andenken an die Soldaten" stark eingesetzt.

Auf der Fahrt von ihren Lagerstandorten nach Germau lernen die jungen Leute weite Teile der ostpreußischen Landschaft kennen und es kommt in den Dörfern und Städten zu Begegnungen mit der deutschen Vergangenheit und ebenso mit der litauischen, russischen und polnischen Gegenwart. Die 120 Jugendlichen werden für die beiden Tage ihres Aufenthaltes in Germau in einem Hotel im Ostseebad Rauschen untergebracht. Nach der Rückkehr werden die Teilnehmer von Johannisburg aus eine Bootsreise über die Masurischen Seen und eine Tagesfahrt durch die Johannisburger Heide starten.

Anfragen und Anmeldungen bitte an Hans Linke, Breslauer Platz 6, 59174 Kamen, Telefon 0 23 07/7 29 34, richten. **E. B.**



Rücksichtslos zermalmen die Russen jeden Widerstand: sowjetische Panzer an den Spreebrücken in Berlin

Finis Germaniae in Berlin ...

Die Eroberung der Reichshauptstadt vollendet die Niederlagen

VON HELMUT KAMPHAUSEN

Die eigentliche Schlacht um Berlin begann am 16. April 1945 um 3.50 Uhr vor den Seelower Höhen beiderseits der Reichsstraße 1. Stalin hatte befohlen, spätestens am 16. April 1945 den Sturm auf die Reichshauptstadt mit der 1. Bjelorussischen Front unter Marschall Shukow zu beginnen. Und so traten die Sowjets noch in der Finsternis der Nacht zum Angriff an. 143 sowjetische Flakscheinwerfer erhellten mit Einsetzen des Trommelfeuers das Vorgelände der deutschen Verteidigungsstellungen. Mit 9000 Geschützen und Granatwerfern mittleren und schweren Kalibers wurden die Divisionen der 9. Armee in Deckung gezwungen. Dann gab Marschall Shukow den Angriffsbefehl für die Infanterie. Die von hinten ausgeleuchteten Angreifer boten günstige Ziele für die Verteidiger.

Erst gegen Mittag gelang es den Sowjets, die erste deutsche Verteidigungslinie zu durchbrechen. Diese Stellung war aber von den Verteidigern planmäßig geräumt worden. Schließlich ließ der sowjetische Marschall – zu früh nach dem ursprünglichen Angriffsplan – die 1. und 2. Gardepanzerarmee in den Kampf eingreifen. Das führte in dem durch Gräben durchzogenen Gelände des Oderbruchs häufig zu schwierigen Situationen für die gepanzerten Fahrzeuge und Panzer. Sie mußten vor den breiten und tiefen Gräben oft halten, und boten so für die im Erdkampf eingesetzte deutsche 8,8 cm Flak deutliche Ziele. Eine große Zahl sowjetischer Panzer wurde abgeschossen.

Dieser starke Verlust an gepanzerten Fahrzeugen führte dazu, daß der Angriff der Sowjets liegenblieb. Erst am nächsten Tag wurden die Angriffe wiederholt. Schließlich brachte der achte Angriff am 18. April 1945 den Einbruch in die deutsche HKL (Hauptkampflinie) beiderseits der Reichsstraße 1.

Eine sowjetische Schützen-Division hatte, unterstützt von 40 Panzern, in einem nur 1000 Meter breiten Geländestreifen angegriffen. Die deutsche Verteidigung dieses schmalen Streifens wurde durch die überwältigende Übermacht an Menschen und Material geschlagen.

Damit war der Weg nach Berlin frei. Drei Tage später erreichten General Konews Panzer den südlichen Stadtrand von Berlin. Der Wehrmachtsbericht vom 18. April meldete u. a.: „... Auch an der Oder tobt die Abwehrschlacht mit großer Heftigkeit. Auf 100 Kilometer Breite schlugen unsere tapferen Divisionen, durch Artillerie und im Erdkampf eingesetzte Teile der Flakartillerie wirksam unterstützt, die an Menschen und Material weit überlegenen Bolschewisten ab. Feindliche Einbrüche südlich Frankfurt, beiderseits Seelow und südlich Wriezen wurden in Gegenangriffen abgeriegelt. Nach bisherigen Meldungen wurden gestern erneut 257 Panzer vernichtet ...“

Am 19. April meldete der Wehrmachtsbericht dann u. a.: „... Südlich Frankfurt behaupteten unsere Verbände ihre Stellungen gegen weit überlegene sowjetische Kräfte. Die beiderseits Seelow bis östlich Müncheberg vorgedrungenen Bolschewisten wurden durch sofortige Gegenstöße abgeriegelt. Südlich Wriezen brachten unsere Panzer den angreifenden Gegner nach harten Kämpfen zum Stehen. Nach unvollständigen Meldungen wurden gestern erneut 218 Panzer vernichtet ...“ Das waren Zustandsbeschreibungen, die bei der Veröffentlichung von der tatsächlichen militärischen Lage bereits überholt waren.

Die sowjetischen Armeen stießen weiter, zwar langsam, aber zügig, auf Berlin vor.

Am 15. Januar 1945 hatte Hitler sein Hauptquartier „Adlerhorst“ bei Bad Nauheim verlassen, und war in der Nacht zum 16. Januar in Berlin eingetroffen. Mitte März dann hatte er seine Privatwohnung in der alten Reichskanzlei mit dem großen Befehlsbunker vertauscht, denn die Luftangriffe auf Berlin wurden heftiger und die Vorwarnzeiten immer kürzer.

Schießscharten im Mauerwerk der Reichskanzlei

Am 20. April – seinem 56. Geburtstag – löste Hitler dann den Alarmfall „Clausewitz“ aus. Das bedeutete praktisch den Ausnahmezustand für Berlin. Damit wurde die ordentliche Gerichtsbarkeit aufgehoben. Standgerichte waren fortan für alle Verstöße gegen die Gesetze zuständig.

Bereits vier Tage früher, als der Großangriff der 1. Bjelorussischen Front gegen die Seelower Höhen begann, hatte Hitler angeordnet, daß die Reichskanzlei zur Verteidigung vorzubereiten sei. Es wurden Schießscharten in das Mauerwerk gesprengt, durch die Panzerabwehrkanonen schießen konnten; geschützte Schützenstände, Maschinengewehr- und Granatwerferstellungen wurden in der Voßstraße und den Ruinen der Wilhelmstraße eingerichtet. Der Komplex um die Reichskanzlei und dem Führungsbunker wurde als „Zitadelle“ bezeichnet.

Mit dem 23. April übernahm der SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS, Wilhelm Mohnke, über diesen Bereich das Kommando. Ihm unterstanden etwas mehr als tausend Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Leibstandarte und Teile der SS-Divisionen „Charlemagne“ und „Nordland“.

Von den sowjetischen und westlichen Historikern werden die Kämpfe in Berlin oft als die „Schlacht um Berlin“ bezeichnet. Diese Bezeichnung ist unzutreffend. Die Schlacht um Berlin war im Umfeld der Reichshauptstadt entschieden worden. Nachdem der Durchbruch bei Seelow gelungen war und die 2. Ukrainische Front unter Marschall Konew südlich Frankfurt die Oder überschritten hatte, war Berlin militärisch ausmanövriert. Luckenwalde und Zossen wurden genommen und Konews Panzer erreichten am 21. April Stahnsdorf, und beherrschten somit das südliche Vorfeld der Stadt. Die Verteidigung in dem weitgehend durch Bomben zerstörten Stadtgebiet kann man allenfalls als eine Vielzahl von Gefechten bezeichnen. Die Truppen, die dem Kampfkommandanten von Berlin, General Weidling, unterstanden, waren der zahlenmäßigen Übermacht des Gegners nicht gewachsen. Die materielle Unterlegenheit der Verteidiger war hoffnungslos. Am 21. April erreichten die sowjetischen Fronten – also die sowjetischen Heeresgruppen – Berliner Stadtgebiet. Am 25. April war Berlin eingeschlossen, wenn auch der Einschließungsring noch nicht sehr dicht war. So gelang es in den nächsten Tagen immer wieder kleineren Gruppen von Soldaten und Zivilisten die Stadt zu verlassen. Die in die Stadt eingedrungenen sowjetischen Kampftruppen der ersten Linie bewiesen im allgemeinen Disziplin und verhielten sich der zivilen Bevölkerung gegenüber, den Umständen entsprechend, korrekt. Das änderte sich allerdings sehr schnell unter den nachrückenden Truppen. „Frau komm“ und „Uri, Uri“ waren die von den Sowjets am meisten gehörten Worte. Es wurde geplündert und gemordet. Eine ungeheure Vergewaltigungswelle setzte ein. Es war nicht selten, daß Frauen und Mädchen von 15 bis 20 Rotarmisten hintereinander geschändet wurden.

Wesentlich verantwortlich für dieses Wüten der sowjetischen Soldaten war ein Aufruf des bolschewistischen Schriftstellers Ilja Ehrenburg, der mit Wissen der sowjetischen Staatsführung, also mit der Billigung Stalins, in der Truppe verbreitet wurde. In diesem Aufruf hieß es: „Tötet, tötet! Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig ist, an den Lebenden nicht und nicht an den Ungeborenen! Folgt der Weisung des Genossen Stalin und zerstampft für immer das Faschistische Tier in seiner Höhle. Brecht mit Gewalt den Rassenhochmut der germanischen Frauen. Nehmt sie als rechtmäßige Beute. Tötet, Ihr tapferen, vorwärtsstürmenden Rotarmiten!“ Dieser Aufruf wurde vom Propagandaministerium der Reichsregierung nicht veröffentlich; man befürchtete eine Panik in den frontnahen Gebieten.

Am 27. April gelang den Sowjets ein Panzerdurchbruch am Potsdamer Platz. Mohnke ließ diese Panzer durch Einsatz von Panzervernichtungstrupps abschießen; aber die Tatsache, daß der Gegner hier, nur noch 300 Meter von der Reichskanzlei entfernt, erscheinen konnte, war ein Zeichen, daß die „Zitadelle“ nicht mehr lange zu halten war. Die Kämpfe in Berlin neigten sich dem Ende zu. Am 30. April standen die Sowjets am Potsdamer Platz, in der Leipziger und in der Friedrichstraße, am Anhalter Bahnhof und im Tiergarten. Darauf erließ Hitler den letzten „Führerbefehl“:

„An den Befehlshaber des Verteidigungsbereiches Berlin, General der Art. Weidling. Im Falle des Munitions- und Verpflegungsmangels bei den Verteidigern der Reichshauptstadt gebe ich mein Einverständnis zum Ausbruch. Es ist in kleinsten Gruppen auszubrechen und Anschluß an die noch kämpfende Truppe zu suchen. Wo dieser nicht gefunden wird, ist der Kampf in kleinen Gruppen in den Wäldern fortzusetzen. Adolf Hitler“

Um 15.30 Uhr an diesem 30. April beging Hitler, zusammen mit Eva Braun, die er wenige Stunden vorher geheiratet hatte, Selbstmord.

Die in Berlin eingesetzten deutschen Truppen kämpften heldenhaft und verbissen um jeden Straßenzug. Die Einheitsführer lobten die Disziplin, Einsatzbereitschaft und Tapferkeit ihrer Soldaten. Trotzdem gab es Deserteure und Drückeberger, die sich heimlich von der Truppe entfernten und versteckten. Martin Bormann, der nach Rudolf Heß' Flug nach England, seine Stellung in der NSDAP immer weiter ausgebaut hatte, und dem Hitler vertraute, hatte, zusammen mit dem SS-Obergruppenführer Heinrich Müller von der Gestapo, fliegende Standgerichte eingesetzt, die jeden ohne Dienstanweisung aufgegriffenen einzelnen Soldaten oder Offizier standrechtlich zum Tode verurteilten und diese Strafe sofort vollstreckten. Die Verurteilten wurden in den meisten Fällen gehenkt.

Es gab aber zahlreiche Offiziere, die ihre Soldaten vor diesen „Greifkommandos“ schützten. So hatte Generalmajor Hans Mummert, der Kommandeur der Panzerdivision Müncheberg, die ihm unterstehenden Einheiten angewiesen, den fliegenden Standgerichten mit Waffengewalt das Handwerk zu legen, falls sie

Bitte um Feuereinstellung

im Abschnitt seiner Division auftreten sollten.

Noch vor seinem Selbstmord hatte Hitler den Großadmiral Karl Dönitz zum Reichspräsidenten ernannt, und außerdem eine neue Kabinettsliste für eine Regierung nach seinem Tode aufgestellt. Joseph Goebbels sollte danach Reichskanzler werden. Er hatte aber andere Pläne. Er hatte klar erkannt, daß nach dem Sieg der Alliierten eine deutsche Regierung für lange Zeit nicht geduldet werden würde. Deshalb hatte er beschlossen, sich zusammen mit seiner Frau und seinen Kindern das Leben zu nehmen. So geschah es auch am 1. Mai 1945 im Bunker unter der Reichskanzlei.

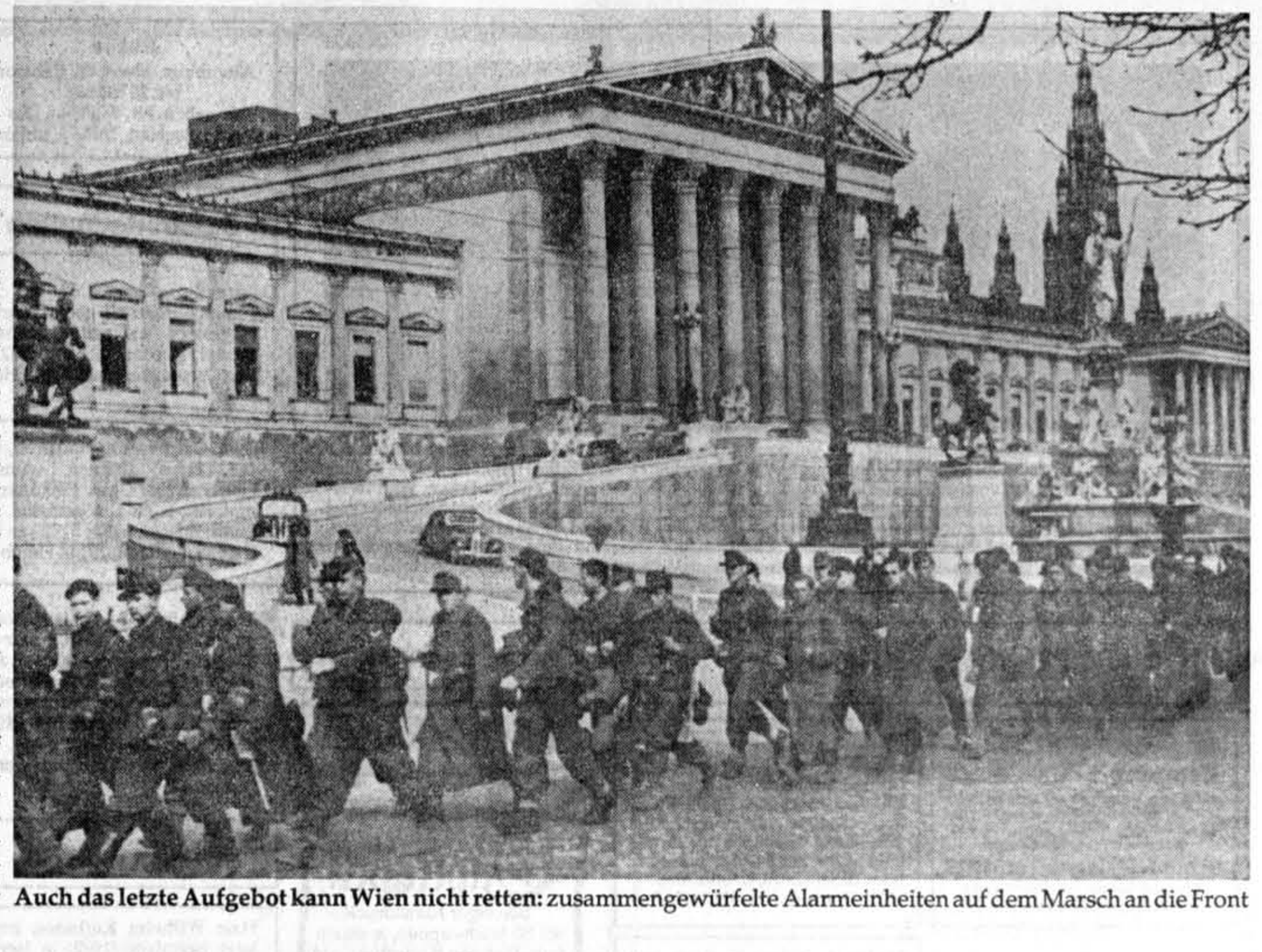
Bereits seit dem Abend des 30. April hatte der letzte Generalstabschef des Heeres, General Hans Krebs, versucht mit den Sowjets über einen Waffenstillstand zu verhandeln. Das wurde von den Sowjets abgelehnt. Sie verlangten die bedingungslose Kapitulation. Daraufhin gab Generalmajor Mohnke seine Zustimmung zum Ausbruch aus der „Zitadelle“. Die Soldaten der Waffen-SS der Divisionen „Leibstandarte“, „Charlemagne“ und „Nordland“ versuchten daraufhin, in kleine Gruppen gegliedert, das eingeschlossene Berlin zu verlassen. Einigen Gruppen gelang der Durchbruch; aber die Mehrheit der letzten Verteidiger des Regierungsviertels geriet in sowjetische Gefangenschaft und kam erst 1955 frei.

Generaloberst Tschulkow, der Befehlshaber der 8. Gardearmee, hatte Teile seiner Truppen bereitgestellt, um in den frühen Morgenstunden des 2. Mai die Reichskanzlei zu stürmen. Der Sturm unterblieb. Um 0.40 Uhr funkte General Helmut Weidling, Kommandierender General des LVI. Panzerkorps und letzter Befehlshaber von Berlin, offen in deutsch und russisch seine Bitte um Feuereinstellung, um die Kapitulationsbedingungen aushandeln zu können. Generaloberst Tschulkow stoppte daraufhin den Angriff, und teilte Weidling mit, daß er ihn empfangen werde.

Um 1 Uhr am 2. Mai traf der Stabschef des LVI. Panzerkorps, Oberst Theodor von Dufving, im vorgeschobenen Gefechtsstand der sowjetischen 8. Gardearmee in der Nähe des Flughafens Tempelhof ein, um über die Kapitulationsbedingungen zu verhandeln. Am gleichen Tag um 5.57 Uhr Berliner Zeit – 7.57 Uhr Moskauer Zeit – unterzeichnete General der Artillerie Helmut Weidling die bedingungslose Kapitulation der Verteidiger von Berlin. Die Kapitulation der deutschen Wehrmacht erfolgte sechs Tage später, am 8. Mai 1945. Die Regierung Dönitz blieb in Flensburg noch bis zum 21. Mai im Amt. Danach wurde sie in Haft genommen. Deutschland war total besiegt.



Der Nationalsozialismus beseit
und halb Europa ein halbes Jah



Auch das letzte Aufgebot kann Wien nicht retten: zusammengewürfelte Alarmeinheiten auf dem Marsch an die Front

... und das Ende in Wien

Mit der Besetzung wurde erneut eine österreichische Nation proklamiert

VON ALFRED VON ARNETH

Am 9. April 1938, dem „Tag des Großdeutschen Reiches", hatte dessen Führer, der Oberösterreicher Adolf Hitler, in der Wiener Nordwestbahnhalle erklärt: „Diese Stadt ist in meinen Augen eine Perle! Ich werde sie in jene Fassung bringen, die dieser Perle würdig ist." Sieben Jahre und einen Weltkrieg später, ist von dieser Fassung nicht mehr besonders viel übrig geblieben. So zerstört der alliierte Luftangriff vom 12. März 1945 die Staatsoper, die ebenso ausbrennt wie später das Burgtheater. Von Artilleriebeschossen wird auch der Stephansdom, wobei das Wahrzeichen Wiens zusätzlich durch Funkenflug in Brand gerät; das Feuer ist nicht zu löschen, weil die abziehende Wehrmacht alle Löschgeräte mitgenommen hat; der mittelalterliche Dachstuhl wird völlig zerstört, die Pummerin, die Glocke des Doms, stürzt am 11. April in die Tiefe und zerschellt. Die Schlacht um Wien begann am 5. April um 8 Uhr. Sie dauerte acht Tage und endete am 13. April um 14 Uhr. Bei den Kämpfen um die „zweite Reichshauptstadt" fielen 18 000 Russen und 19 000 Deutsche.

Einen Tag nach dem Ende der Schlacht konstituierten sich die Sozialisten im Wiener Rathaus zur Sozialistischen Partei Österreichs; SPÖ-Vorsitzender wird Adolf Schärf. Am 17. April wird die Österreichische Volkspartei, ÖVP, im Schottenstift in Wien gegründet und damit zumindest dem Namen nach ein Bruch mit der autoritäten christlich-sozialen Bewegung des Ständestaates („Austrofaschismus") gezogen. Geführt wird die Partei von Leopold Kunschak (später Parlamentspräsident) und von Felix Hurdes.

Ende April wird auch die in der Ersten und später dann in der Zweiten Republik unbedeutende KPÖ wieder aktiv, nachdem ihre Führungsriege aus dem Moskauer Exil zurückgekehrt war. Diese drei Parteien bilden denn auch am 23. April 1945 eine von den Sowjets geförderte provisorische Staatsregierung unter Staatskanzler Karl Renner, die von den Westmächten erst am 20. Oktober unter der Bedingung der Abhaltung freier Wahlen in ganz Österreich anerkannt wird.

Bei den Wahlen im November erreicht die ÖVP die absolute Mehrheit, die KPÖ jedoch nur 5,4 Prozent und 4 der 165 Mandate; trotzdem besteht die Dreiparteien-Koalition bis 1947 fort, als die KPÖ aus Protest gegen den Beitritt Österreichs zum Marshall-Plan die Regierung verläßt. Bis 1966 herrscht dann eine Große Koalition, die den gesamten Staat unter sich aufteilt, ein Regierungssystem, das nunmehr 50 Jahre später, unübersehbare Verfallserscheinungen aufweist.

Während die Heeresgruppe „Ostmark" unter Generaloberst Rendulic erst am 7. Mai kapituliert, proklamieren SPÖ, ÖVP und KPÖ bereits am 27. April unter Berufung auf das Moskauer Memorandum aus dem Jahre 1943 die „Wiederherstellung der Republik Österreich". In dem Memorandum wird unter dem Teilaspekt der Neuordnung Deutschlands die Wiedererrichtung eines „freien und unabhängigen Österreich" als Kriegsziel genannt, jedoch darauf verwiesen, daß Österreich „für die Beteiligung am Kriege auf Seiten ‚Hitlerdeutschlands' Verantwortung trägt, der es nicht entgehen kann". Abgesehen von diesem Dokument basierte bereits die Unabhängigkeitserklärung in der „im Jahre 1938 dem österreichischen Volke aufgezwungenen Anschluß" für „null und nichtig" erklärt wurde, auf der Okkupationstheorie, die Österreich als erstes Opfer Hitlers betrachtete (Opfertheorie); ein äußerst schwaches Fundament, war doch der Anschluß von den Großmächten akzeptiert und von der Bevölkerung begrüßt worden. Auch die Vertreter der emigrierten politischen Klasse hatten keine Exilregierung errichtet und traten überdies keineswegs vorbehaltlos für die Wiedererrichtung Österreichs ein. Zum Teil akzeptierten sie den Anschluß und erhofften sich wie Otto Bauer (Sozialist) ein Großdeutsches Reich ohne Hitler oder dachten, wie etwa die Legitimisten an eine Neuordnung des Donauraums in Anlehnung an die österreichisch-ungarische Monarchie. Auch bei den Alliierten war die Wiederherstellung Österreichs in den Grenzen von 1918 keine ausgemachte Sache. So sprachen sich die Westalliierten zunächst eher für eine Donauföderation aus, während Stalin eine Föderation süddeutscher Staaten befürwortete, wobei von Wien aus die Länder Österreich, Bayern, Württemberg und Baden regiert werden sollten. Auf welch tönenen Füßen die Unabhängigkeitserklärung stand, zeigen auch die Unterzeichner Karl Renner und Leopold Kunschak. So war Renner schon nach 1918 ein vehementer Befürworter des Anschlusses, stimmte 1938 mit Ja und verfaßte eine Schrift, in der er die Angliederung des Sudetenlandes an das Deutsche Reich begrüßte. Leopold Kunschak wiederum zählte zu den führenden christlich-sozialen Antisemiten der Ersten Republik. So prangerte Kunschak in einer Rede am 15. März 1936 den „zersetzenden Einfluß des Judentums auf das geistige und wirtschaftliche Leben des deutschen Volkes" an und erhob die zwei Jahre später von Hitler umgesetzte Forderung, daß dieser jüdische Einfluß „in die gebührenden Schranken zurückgedrängt" werden müsse.



Bolschewismus triumphiert – in Ketten

Daß in den ersten Nachkriegsjahren der antifaschistische Antisemitismus auch in der Regierung weit verbreitet war, zeigen die vom britischen Historiker Robert Knight veröffentlichten Ministerratsprotokolle der Bundesregierung von 1945 bis 1952 zur Frage der Entschädigung der jüdischen Bevölkerung; auf diesem Gebiet wurde die Regierung selbst unter alliiertem Druck nur sehr zögernd tätig, eine Zurückhaltung, die sich noch verschärfte, als die ehemaligen Nationalsozialisten 1949 wieder wählen durften und die Bemühungen der Großparteien um diese Hunderttausende „Ehemaligen" einsetzten.



„Zweite Reichshauptstadt"

Seine Wiedererrichtung verdankte Österreich somit dem Bestreben der Alliierten, Deutschland zu teilen, es seiner historischen Mächte (Österreich und Preußen) zu berauben, sowie der geopolitisch ungünstigen Lage der sowjetischen Besatzungszone (mangelnde Lebensfähigkeit im Falle der Teilung des Landes), die die UdSSR vor allem bestrebt sein ließ, eine Einbindung Österreichs in den Westen zu verhindern. Außerdem mischten sich im Vergleich mit Deutschland und den späteren Ostblock-Staaten 1945 in Österreich Elemente, die den Weg hin zu Staatsvertrag und Neutralität nach zehnjähriger Besatzung 1955 begünstigten.

Wie Deutschland wird Österreich in Besatzungszonen geteilt, anders als in Deutschland besitzt Österreich bereits 1945 Eigenstaatlichkeit und Regierung wie dies in den künftigen Ostblock-Ländern der Fall ist. Während diese Staaten aber durch die alleinige sowjetische Dominanz in eine kommunistische Richtung gedrängt werden, verhinderte dies in Österreich die gemeinsame alliierte Kontrolle, wobei durch die Kleinheit des Landes eine Teilung nach deutschem Muster ohne Zusammenschluß mit anderen Ländern praktisch unmöglich ist. Hinzu kommt die traditionelle Schwäche der KPÖ und die Stärke der SPÖ mit austromarxistischer, nicht bürgerlicher Tradition, die jedoch 1945 und danach auf den Koalitionspartner ÖVP angewiesen ist. Mit diesen andersgelagerten und spezifischen Elementen besitzt Österreich 1945 eine besondere Startposition aus den Trümmern des Zweiten Weltkrieges. Diese damit verbundenen Chancen vermochte die Republik zu nutzen, erlangte Freiheit und Unabhängigkeit und stieg wie die DDR als Phönix aus der Asche des Krieges empor. Verdrängt wurde etwa auch, daß die Verhandlungen über den Anschluß im Frühling 1919 bereits so weit gediehen waren, daß Wien schon als zweite Reichshauptstadt anerkannt war. So sollte der Reichspräsident „einen Teil des Jahres seinen Sitz in Wien nehmen", der Reichstag sollte alljährlich eine Tagung in Wien abhalten und mehrere oberste Reichsämter sollten in Wien ihren Sitz haben. Doch all das wurde durch das Anschlußverbot der Alliierten von 1919 zur Makulatur, eine Entscheidung, die dem Selbstbestimmungsrecht der Völker völlig zuwider lief und für Deutschland und Österreich die innere Akzeptanz der Pariser Vororteverträge unmöglich machte.

Mit dem 1945 von den Alliierten begrüßten Ausstieg aus der deutschen Geschichte wurde Hitler gleichsam zum „Betriebsunfall" erklärt, wobei durch die Opfertheorie die Beteiligung der Österreicher am NS-System dem in der Zeit des Kalten Krieges opportunen Vergessen überlassen wurde. Dieser Prozeß dauerte bis 1986, als durch die sogenannte Waldheim-Affäre auch Österreich daran erinnert wurde, daß es als jahrhundertelange Führungsmacht in Deutschland auch eine siebenjährige nationalsozialistische Vergangenheit zu bewältigen hatte.

50 Jahre nach dem Ende des Dritten Reiches, das unter der Führung eines Österreichers dem deutschen Volk die größte Katastrophe seiner gesamten Geschichte bescherte, muß in Abwandlung des deutschen Historikers Karl-Heinz Erdmann von zwei Staaten und einem Volk gesprochen werden, wobei der zweite Staat mit 50 Jahren sogar noch um ein Jahr jünger ist als der fragile Deutsche Bund. Doch das gesamt-deutsche Bewußtsein ist in Österreich nur mehr in einer Minderheit vertreten, wenngleich diese Gruppe in der FPÖ Jörg Haiders noch über einen gewissen Stellenwert verfügt.

Dieser Bewußtseinsschwund ging und geht Hand in Hand mit einem weitgehenden Verlust an generellem Geschichtsbewußtsein. Doch nicht nur die enge wirtschaftliche, kulturelle und politische Verflechtung, nicht nur EU und das Schengener Abkommen bilden gleichsam eine subtile Rache der deutschen Geschichte an der „österreichischen Nation". Auch deutsche Privatsender und die Vorzüge sowie die Last der gemeinsamen Geschichte schaffen ungewollt eine gesamtdeutsche Öffentlichkeit. Wenn „Auschwitz" tatsächlich nach der offiziellen Lehrmeinung und Staatsdoktrin eine unentrinnbare Last darstellt, die niemals bewältigbar ist, so gilt das ebenso für Österreich, das in den KZs, in der NSDAP und in der Wehrmacht überproportional mit seinen Landsleuten vertreten war. Auch in diesem Sinne sind Deutschland und Österreich gewollt oder ungewollt eine Schicksalsgemeinschaft und damit *eine* (ungeliebte) Nation.

Anders als in Deutschland sind in Österreich die Jubiläumsfeierlichkeiten verschämter und mit geringerem Aufwand begangen worden, gedachte Österreich der Republiksgründung und Deutschland der bedingungslosen Kapitulation, hat eine Debatte über Niederlage oder Befreiung in Österreich nicht stattgefunden. Daß aber auch hier die „Reeducation" erfolgreich war und Karthago trotz der damit verbundenen Beseitigung eines totalitären, bankrotten Systems quasi seinen eigenen Untergang feiert, zeigt zumindest eine Meinungsumfrage, wonach 38 Prozent der Befragten, darunter überdurchschnittlich viele Jugendliche, meinen, daß Österreich zu den befreiten Ländern zu zählen sei. 33 Prozent, darunter viele Personen über 50 Jahre, glauben, daß Österreich besiegt worden sei; der Rest hatte keine Meinung.

Die Sowjets haben „eine blutige Spur hinterlassen"

Eindeutige Worte dazu fand die „Kronen Zeitung", die größte Tageszeitung Österreichs; so hieß es dazu unter einem Bild, das den Abtransport des sowjetischen Denkmals in Berlin zur Restaurierung zeigt, unter dem Titel „Fliegender Sowjetsoldat": „Er steht in Berlin und er steht in Wien, der überdimensionale Sowjetsoldat in Bronze. Weder dort noch bei uns regt er besonders auf. Hauptsache, die Sowjetsoldaten aus Fleisch und Blut gibt es nicht mehr. Die Deutsche Bundesrepublik läßt sich jetzt, in einem Anflug von Masochismus, die Sanierung des Denkmals eine Million DM kosten. Auf unserem Bild entschwebt der Sowjetsoldat zur Reparatur wie in den Himmel, wo er aber sicher nicht hingehört, denn er hat vor 50 Jahren in Deutschland und Österreich eine blutige Spur hinterlassen. Von der sowjetischen Führung mehr oder weniger dazu ermuntert, zu plündern, zu vergewaltigen und zu morden, können wir ihn nicht als Befreier betrachten. Auch nicht in Hinblick auf seine politischen Ziele, nämlich an Stelle der Diktatur Hitlers eine solche Stalins zu errichten."



Das Bild zeigt meine Klasse im Jahre 1941, der Volksschule Dossitten, Kreis Königsberg. Einige Namen der Kinder auf dem Bild sind mir noch in Erinnerung; hinten von rechts: Horst Schulz, Heinz Hoffmann, Walter Teschmit, Alfred Grigat; vorn rechts die drei Jungs, von rechts: Bruno Gehlhaar, Günter Darge, Willi (Wiegand) Zielke; vorn links die drei Jungs, von rechts: Karl Stolzenberg, Erich Teschmit, Helmut Teschmit. Von den Mädchennamen sind mir noch folgende bekannt: Edith Lippke, Nora Stade, Hanni Schulz, Hilde Preuß, Ursula Arndt, Senger und Steger. Die ehemaligen Schulkameradinnen und -kameraden, welche sich auf dem Foto wiedererkennen, melden sich bitte bei Alfred Grigat, Walter-Heise-Straße 16, 04454 Holzhausen

Suche

Altenheim, Hotel od. Pension bis 20 Betten
Angeb. u. Nr. 51533 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Bekanntschaften

Ostpreuße, alleinst., 62/176, ev., symp., humorvoll, gebild., christl. eingestellt, su. nette Lebensgefährtin. Zuschr. u. Nr. 51522 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Witwe, Ostpreußin, Hausfrau, 61/165, Haus, Bremen, wünscht Herrn m. Herz, gut. Einkommen, motoris., b. 68 J., f. gemeins. Zukunft. Zuschr. u. Nr. 51523 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Witwer, Ostpr., 58 J., in gesi. Position, mit Haus + Auto, naturverbunden, Frohnatur, mö. auf dies. Wege eine liebe, ehrl. Partnerin kennenlernen, die nicht ortsgebunden ist. Raum Süddeutschland, aber nicht Bedingung. Zuschr. u. Nr. 51538 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen



Ihren 89. Geburtstag
feiert am 30. April 1995 meine liebe Mutti, Oma und Uroma

Helene Groß
geb. Schirrmacher
aus Königsberg (Pr)
Hans-Sagan-Straße 19a
jetzt Atzelbergstraße 18
60389 Frankfurt

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit
Deine Tochter Regine mit Karen und Julia

Seinen 76. Geburtstag
feiert am 26. April 1995

Willy Packeiser
aus Dt. Bahnau
Kreis Heiligenbeil
jetzt Hauptstraße 109
98587 Steinbach-Hallenberg/Thür.
Telefon 03 68 47/3 02 65

Es gratulieren ganz herzlich
seine Ehefrau Hildegard
sowie Günter und Burgunde



Zu Deinem 75. Geburtstag
am 6. Mai 1995

Ernst Mertsch
aus Königsberg (Pr), Sternwartstraße
jetzt Gagernstraße 19, 85051 Ingolstadt

gratulieren Dir herzlich
und wünschen noch viele schöne Jahre

Deine Frau Waltraud
Tochter Bettina mit Harald
und die Enkel Philipp und Alexander

Urlaub/Reisen

Königsberg '95
Camping + Pkw-Reisen
ganzjährig, individuell, auf verschiedenen Plätzen. Schnell u. problemlos miteinander in die 4. Saison. Auch für Flug-, Bus- und Bahnreisen. Prospekt anfordern.
Schönfeld-Jahns-Touristik
Mainzer Straße 168, 53179 Bonn
Tel. 02 28/34 85 76, Fax 85 66 27

Königsberg: Sonderfahrt Skulimma v. 28. 7.–8. 8. 95. Es sind noch Plätze frei! Der Bus bleibt 12 Tage bei uns. Fahrtkosten inkl. aller Tagesausflüge u. 2 Schiffahrten auf den Masur. Seen 1299,– DM + Visa- u. Straßengeb. Wir fahren auch nach Pillau. Bitte melden bei Willi Skulimma, Oranienstraße 4, 47051 Duisburg, Tel. 02 03/33 57 46

Machen Sie Urlaub im Kneippheilbad! Gut eingerichtete Ferienwohnungen in ruhiger, zentraler Lage finden sie im „Hans zur Linde", **Inh. Hans-Georg Kumetat in 37431 Bad Lauterberg im Harz, Tel. 0 55 24/50 12**

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

83471 Berchtesgaden, Hotel Krone, Tel.: (0 86 52) 6 20 51, bestens gelegen u. ausgestattet, gemütlich, persönlich. Prospekt anfordern!

Geschäftsanzeigen

Heimatkarte von Ostpreußen
5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
14,50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.
Verlag Schadinsky
Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax (0 51 41) 92 92 92
Tel. (0 51 41) 92 92 22

Suchanzeigen

Herr Wilhelm Kerinnes, zuletzt wohnhaft (1992) in Iserlohn-Fröndenberg, Auf der Brüche 12, oder auch die Schwester des W. Kerinnes, jetziger Name unbekannt, soll in Gelsenkirchen wohnhaft sein. Bitte melden bei Guido Kerinnes, Fürther Straße 131, 28215 Bremen

Suche meine Freundin
Ruth, geb. Sprieswald
* 1931
Im Jan. 1945 flüchteten wir aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, Masuren. Nachr. erb. Waltraut Falkuß, geb. Czerulla, Eichenhof 7, 33442 Herzebrock

Graventhien, Romsdorf, Familie Deutsch
Ich suche für eine Familienchronik Bilder der beiden Güter, möglichst 19. Jahrhundert. Charlotte Kickton, Durlacher Straße 8, 51107 Köln, Telefon 02 21/89 54 93

Gesucht werden **Hella Stichler** (evtl. Stiegler) und **Luci Schade** (oder Schaade) – beider Mädchenname. Die genaue Schreibweise ist unbekannt. Zuletzt gesehen und gesprochen Mitte April 1945 in der Kaserne „Rothenstein" in Königsberg, Ostpr., in russ. Gefangenschaft. Karl Wedegärtner, Am Eckerngarten 4, 32791 Lage, Telefon 0 52 32/31 61

Wer kann Auskunft geben über meinen Pflege-(Adoptiv-)Bruder
Karl-Heinz Kroehnert
aus Königsberg (Pr), * 1933?
Ab 1960 soll er in Itzehoe/Holst. gewohnt haben, evtl. jetzt im Ausland (Israel?). Nachr. erb. Günther Marenke, Hans-Thoma-Straße 1, 79848 Bonndorf

HANS DEICHELMANN
Ich sah Königsberg sterben
AUS DEM TAGEBUCH EINES ARZTES
BAGANSKI VERLAG MINDEN

Ich sah Königsberg sterben

Aus dem Tagebuch eines Arztes

Über drei Jahre erstreckt sich der Zeitraum, den das Tagebuch schildert: Festung Königsberg, Übergabe, Siegestaumel der Eroberer, Leiden der Bevölkerung, Überlebenskampf, Hoffnungen, endliche Ausreise.

Ein erschütterndes Dokument, Erinnerung für die, die selbst dabei waren, deren Freunde und Verwandte das Inferno miterlebten. Mahnung und Gedenken für alle Opfer von Gewaltherrschaft und Krieg.

224 Seiten, gebunden DM **34,–**
BAGANSKI-VERLAG
Dombrede 52 · 32423 Minden
Bestellungen direkt beim Verlag oder über den Buchhandel.
ISBN 3-9804346-0-5

VHS-Videofilm
Stadt Königsberg i. Pr.
Teil 10: Der Tragheim
einst und heute
ca. 70 % altes Film- + Bildmaterial!
Spieldauer 2 1/4 Stunden.
Weitere einzelne Filme: 9 Stadtteile Königsberg; Kurische Nehrung; Ostseebad Cranz; Stadt Gerdauen; Stadt Angerapp; Stadt Labiau; Palmnicken; Schillen; Mein Vorstellungsfilm. In Vorbereitung: Roßgarten/Königsberg. Alle Filme 50–80 % altes Film- + Bildmaterial.
Kostenloses Prospekt bitte anfordern bei:
Manfred Seidenberg
Winterswyker Straße 49
46354 Südlohn
Telefon 0 28 62/61 83

Bild- und Wappenkarte von Deutschland
in den Grenzen von 1937
farbige Wandbildkarte des ehem. Deutschen Reiches im Großformat 65 x 49,5 cm. 12,– DM zzgl. Verp. u. Nachn.
Verlag Schadinsky
Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax (0 51 41) 92 92 92
Telefon
(0 51 41) 92 92 22

Verschiedenes

Ratzeburg. Biete Dauerheimat (auch Pflegefall), liebev. Betreuung rd. um die Uhr. Tel.: 0 45 41/51 59

Zu Vorlesungen bereit
Gert O. E. Sattler
Ostpreußendichter
Telefon 0 23 61/4 30 71

Zimmer in/um Soest von Studenten ab September gesucht.
Henning Brand, Heide 20, 51597 Morsbach, Telefon 0 22 94/93 08

Richard W. Eichler:
„Die Zukunft der deutschen Sprache"
Eckartschriften, Heft 127, 92 Seiten, 74,– ÖS, 11,20 DM. Zu beziehen durch die Österreichische Landsmannschaft, A-1080 Wien, Fuhrmannsgasse 18a.

Tonband-Cass.
„Ostpr. Humor", Gedichte, Anekdoten u. Witze in Ostpr. Platt, ostpr. Dialekt u. Hochdeutsch, Cass. Nr. 1 (90 Min.) DM 22,–, Cass. Nr. 2, 3 u. 4 (je 60Min., je DM 18,–). Jede Nr. hat einen anderen Text, auch als Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk geeignet, selbst besprochen und zu haben von **Leo Schmadtke,** aus Altendorf/Gerdauen, jetzt 49424 Goldenstedt, Postfach, Tel.: 0 44 44 /3 31

Sturm über Ostpreußen
so ging Ostpreußen verloren
(Aug. 44 Kbg. bis April 45 Pillau) Flucht. Video/VHS ca. 45 Min. DM 59,– inkl.
Alfred Busch
Im Tal 6, 79415 Bad Bellingen
Tel. 0 76 35/5 51

Ihr Familienwappen
Nachforschungen, Neuentwürfe, Zeichnungen, Schnitzarbeiten u. a. Gratisinformation: H. C. Günther
91550 DINKELSBÜHL
Nestleinsberggasse 52/6
Tel.: 0 98 51/32 50

Das Abenteuer Zukunft
Wir sprechen über Deutschland
Briefe an die junge und jüngste Generation. 1. Brief **Wir sind der Wahrheit verpflichtet.** 2. Brief **Wir brauchen wieder Vorbilder.**
DM 3,– pro Exemplar + Porto.
Heinz Drenger
Oher Weg 30A, 21509 Glinde
Telefon 0 40/7 11 91 71



Wer kann Auskunft geben über das Schicksal von Soldat
Ulrich Raikowski
geb. 11. 3. 1922
vermißt in Kirischi/Wolchow seit 5. 6. 1942
Einheit: 2. Kp. Inf. Rgt. 23 F.P.N. 08947C
Nachricht an
Heinz Raikowski
Bentinckstraße 18, 26389 Wilhelmshaven

In stillem Gedenken an Menschen, die ich sehr liebte!

Mein Vater
Otto Posnien
Königsberg (Pr), Hansaring 35
gest. 1947 in Königsberg (Pr)

Mein Großvater
Karl Posnien
Königsberg (Pr), Dirschauer Straße 24
gest. 1945 in Königsberg (Pr)

Meine Großmutter
Johanne Bubel
Grünwiese, Kreis Heiligenbeil
gest. 1945 auf der Flucht

Ursel Torff (Posnien)
Henriette-Fürth-Straße 31, 60529 Frankfurt



Vor 50 Jahren
starb mein geliebter Mann
Helmut Neumann
Königsberg-Aweiden, Zintnerstraße 73
bei der Verteidigung unserer Heimatstadt Königsberg am 5. Mai 1945 im Lager Löwenhagen bei Königsberg.
Er ist der einzige seiner Familie, der in Heimaterde ruht.

Alle Ehre seinem Andenken

Gerda Tost, verw. Neumann
mit Sohn Wolfgang Neumann

Mitterfeld 3, 86415 Mering



Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, Vater, Bruder, Opa, Neffe, Schwager, Onkel und Cousin

Klaus Pantel
geb. 27. 6. 1933 in Insterburg
gest. 19. 4. 1995 in Frankfurt/Main

In stiller Trauer
Anni Pantel, geb. Daus
Nanni Pantel
Beate Pantel und Lennart
Jürgen Pantel und Helga, geb. Schneider
Regina Pantel
und alle Angehörigen

Herr, dir in die Hände sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt

Dankbar für alle Liebe, die wir von ihm empfangen haben, nahmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem guten Vater, unserem lieben Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Grigat

geb. 3. 7. 1914 gest. 31. 3. 1995
aus Podschuhnen bei Schillen

Es trauern um ihn
Frida Grigat, geb. Haasler
Sigrid Bühler, geb. Grigat
Joachim Bühler
Olaf und Sven
und Anverwandte

Hochstraße 57, 42697 Solingen
Die Trauerfeier hat am Dienstag, den 11. April 1995 in Solingen stattgefunden.



Dein ganzes Leben war nur Schaffen,
warst immer gut und hilfsbereit,
du konntest bessere Tage haben,
doch dazu nahmst du dir nie Zeit.
Nun ruhe aus und schlafe in Frieden,
hab immer Dank für deine Müh',
wenn du auch bist von uns geschieden,
in unseren Herzen stirbst du nie.

Durch einen tragischen Verkehrsunfall nahm Gott der Herr am Donnerstag, dem 9. März 1995, meine liebe Frau und unsere herzensgute Mutti

Renate Quesseleit

geb. Czesch

* 30. 12. 1937 Insterburg, Ostpr. Danziger Straße — † 9. 3. 1995 St. Jürgen-Niederende

zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Manfred Quesseleit
Jens und Ulf
und Anverwandte

Ackerstraße 21, 47918 Tönisvorst

Nicht verloren, nur vorangegangen.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Tante, Großtante, Urgroßtante und Schwägerin

Ida Kobus

* 5. 10. 1905 † 11. 4. 1995

In stiller Trauer
Gerda Winkler
im Namen aller Angehörigen

Wolfsburg — Uelzen

Denn ich bin des Wanderns müde,
von der Erde nehme Abschied ich –
die Heimat der Seele ist droben im Licht.

Ludwig Bondzio

* 12. 7. 1896 † 8. 3. 1995
früher Bunhausen, Kreis Lyck

Es bleiben Erinnerung und Dankbarkeit.

Ingrid Bondzio

Am Bach 2, 31162 Bad Salzdetfurth
Die Beisetzung fand am 13. März 1995 in Bad Salzdetfurth statt.

Fern ihrer Heimat verstarb im Alter von 91 Jahren unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frieda Schmall

geb. Preuß

aus Königsberg/Pr., Lobeckstraße 14c, und Rauschen

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Im Namen der Familie
Dipl.-Ing. Jürgen Schmall
Rostockstraße 28, 38124 Braunschweig
Joachim Schmall
Siemerdingstraße 9, 30655 Hannover

Hannover, 14. April 1995

Ella Jakubeit

geb. Dawideit

* 27. 5. 1914 † 25. 3. 1995
aus Heinrichswalde, Elchniederung

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter.

Renate, Wolfgang und Sabine Horn
Ursula, Frank und Nico Thömmes

Traueranschrift: Horn, Sandkehre 5, 21266 Jesteburg

Gott schenke mir ein Plätzchen am Himmelsrand,
von wo aus ich kann sehen Ostpreußen, mein Heimatland.

Alfred Schlemonat

* 14. 12. 1928 Langendorf, Ostpreußen — † 9. 4. 1995 Düsseldorf

In stiller Trauer
Gertrud Schlemonat, geb. Knittel
Kinder, Enkel und Angehörige

Dortmunder Straße 80, 40472 Düsseldorf

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.
Psalm 62,2

Nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben ist unser guter Onkel, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, in Frieden heimgegangen

Siegfried Komoß

* 27. 4. 1907 † 14. 4. 1995

In stiller Trauer
Werner Mäkelburg und Frau Else, geb. Sievert
Helga von Queis, geb. Mäkelburg
Hans Kettler und Frau Ilse, geb. Mäkelburg
und alle Anverwandten
sowie Familie Dallmann

Kantstraße 9, 32257 Bünde
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 19. April 1995, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle Hunnebrock statt.

Fern seiner ostpreußischen Heimat verstarb in Australien mein einziger Bruder

Alfred Dwilies

* 6. 1. 1928 Weinoten b. Tilsit — † 15. 3. 1995 Adelaide/Süd-Australien

In stiller Trauer
Edith Kaulmann, geb. Dwilies
und Familie

Ein stilles Gedenken unserem Vater

Gustav Dwilies

verschollen auf der Flucht in Ostpreußen.

Edith Kaulmann, Sachsenweg 114, 22455 Hamburg

Sie ist für immer eingeschlafen.

Charlotte Kecker

geb. Neumann

* 13. 2. 1898 Königsberg (Pr) — † 17. 4. 1995 Wiesbaden

Wir trauern.

Für die Angehörigen
Gerhard Atzler

Wegscheidestraße 6, 60435 Frankfurt

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Gott der Herr nahm heute nach einem erfüllten Leben unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Pokroppa

aus Seeland, Kreis Johannisburg

im 92. Lebensjahr zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Horst und Gertraud Pokroppa, geb. Janzik
Bernhard und Anneliese Pokroppa, geb. Kleina
Friedel und Christel Pokroppa, geb. Henkel
Dieter und Marlies Pokroppa, geb. Fischer
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Weststraße 1, 32107 Bad Salzuflen/Wülfer-Bexten, den 14. April 1995
Traueranschrift: Bielefelder Straße 46, 32107 Bad Salzuflen
Der Trauergottesdienst fand am Donnerstag, dem 20. April 1995, um 13.30 Uhr in der Kapelle des Friedhofes in Wülfer statt.



Wir sind traurig über den Tod unserer lieben Tante Toni.

Antonie Rastemborski

* 1. 10. 1907 Hohenstein/Ostpr. — † 12. 4. 1995 Hamburg

Lothar Rastemborski
Ursula Michel, geb. Rastemborski
Werner Rastemborski
Margot Zindler, geb. Grommek
Joachim Rastemborski
Adelheid Lipke-Rastemborski
Irmgard Rastemborski
mit Familien

Hamburg, im April 1995
Traueranschrift: Margot Zindler, Goethestraße 50, 26123 Oldenburg
Auf ausdrücklichen Wunsch der Verstorbenen fand die Beisetzung in aller Stille statt.
Hl. Requiem am Freitag, 12. Mai, um 9 Uhr in der St. Franzius-Kirche in Hamburg-Barmbek, Lämmersieth.

Statt Karten

Mein „Duchen"

Herbert (Bobby) Knoch

* 21. 12. 1921 in Tilsit/Ostpr. — † 17. 4. 1995 in Lübeck

ist, nachdem er seine geliebte Heimat noch zweimal sehen durfte, plötzlich verstorben.

Unendlich traurig sind
sein „Duchen" **Rut Knoch,** geb. Dopslaff
und seine geliebte Großfamilie
4 Kinder, 4 Schwiegerkinder
8 Enkelkinder
und Deta und Fred aus England

Mecklenburger Landstraße 76a, 23570 Lübeck-Travemünde
Die Trauerfeier fand am 21. April 1995 in Travemünde statt.

Zum 50. Trauertag am 8. Mai 1995

Im Kampf für ihre ostpreußische Heimat, für ihr deutsches Volk und Vaterland starben als Soldat oder Volkssturmmann

die Namensträger

Fritz Skirlo
Karl Otto Skierlo
Dr. Hans Otto Skierlo
Helmuth Skirlo
Otto Skierlo
Fritz Skirlo
Heinz Skirlo
Heinrich Skierlo
Max Friedrich Skierlo
Richard Rudolf Skirlo
Franz Emil Skirlo
Otto Karl Skierlo
Otto Skirlo
Otto Erich Skirlo

Die Schwiegersöhne oder deren Nachkommen

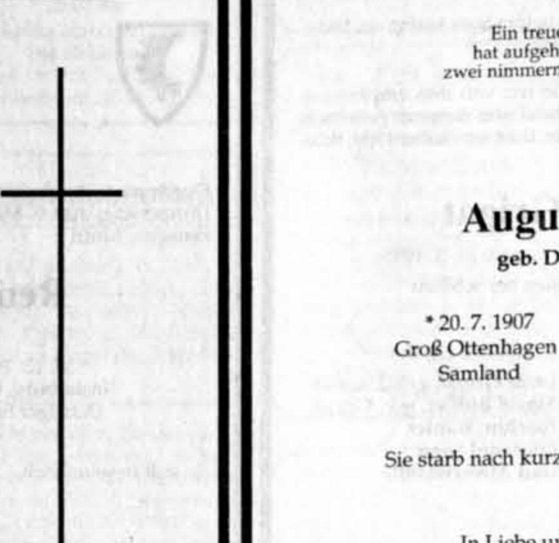
Werner Seidenberg
Emil Raudszus
Heinz Dotzki
Hans Olschewski
Reinhold Herfort
Artur Jeromin
Otto Horn
Emil Horn
Erich Friedrich Gollub
Walter August Konopka
Gerhard Schlemminger
Richard Columbus
Lothar Seidenberg
Otto Fritz Führer
Ernst Leopold Wiemer
Horst Joachim Konopka
Otto Johann Rudat
Dr. Erwin Seidenberg

Als Zivilisten starben seit 1945 bis 1947 durch sowjetrussische Kriegs- und Nachkriegswillkür, polnische Zwangsmaßnahmen und alliierten Bombenterror

Johann Hermann Max Skierlo
Martha Skierlo, geb. Schöneck
Friedrich Franz Olschewski
Margot Skirlo
Martha Ottilie Skirlo, geb. Taday
Franz Skierlo
Johann Franz Skirlo
Gustav Friedrich Seidenberg
Emil Skirlo
Lieselotte Horn
Hans Georg Skirlo
Anton Skierlo
Ernst Reinhold Buschmann
Gerd Winfried Buschmann
Auguste Skirlo, geb. Lemke
Johanna Skirlo, geb. Falk
Gerhard Glage
Diethard Skirlo
Friedrich August Skierlo
Wilhelmine Skierlo, geb. Wischnewski
Gertrud Skirlo

Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
(Worte von Martin Luther)

In Trauer
Familienverband Skierlo/Skirlo



Sie starben fern der Heimat

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen;
zwei nimmermüde Hände ruhen.

Auguste Witt
geb. Dannenberg

* 20. 7. 1907 Groß Ottenhagen Samland — † 15. 4. 1995 Bad Sassendorf

Sie starb nach kurzer schwerer Krankheit.

In Liebe und Dankbarkeit
Hans und Luise Witt
Helmut und Ingrid Witt
Enkel und Urenkel

Landwehr 12, 59505 Bad Sassendorf

Heimat Deine Sterne
leuchteten mir auch
am fernen Ort ...

Erna Renner
geb. Fornaçon

* 6. 3. 1924 in Skomanten, Kreis Lyck
† 31. 3. 1995 in Hannover

Im Namen aller Angehörigen
Hildegard Böttcher, geb. Fornaçon

Lisztstraße 26, 22763 Hamburg

Waldemar Klinghammer

* 6. 12. 1914 † 12. 4. 1995

Wir sind traurig, Dich verloren zu haben, und danken Dir für das, was Du uns gewesen bist.

Liselotte Klinghammer, geb. Budweg
Hans Dieter und Renate Weiß, geb. Klinghammer
Christian und Anni
Dr. Hilmar und Alice Klinghammer

Hermann-Löns-Straße 21, 24223 Raisdorf
Wir haben im engsten Familienkreis Abschied genommen.



Und kehr' ich heim nach vielen Jahren,
heim unter blauen Himmelsdom,
dann will ich wieder einmal fahren,
auf meinem alten Memelstrom.
Stromabwärts fahr ich, haffentgegen,
von Wiesenstille grün umglänzt,
wo Mühlen sich versonnen regen
und Kieferforst die Höhen kränzt.

Nach plötzlicher, schwerer Krankheit mußte uns

Karl Louis Wolfgang Rudat

* 23. 8. 1922 Billstein/Kreis Treuburg Ostpreußen — † 15. 4. 1995 Hildesheim

wenige Monate nach einem Wiedersehen mit dem heimatlichen Gut und den unvergessenen Stätten der Vergangenheit für immer verlassen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans-Werner Rudat

Schulstraße 10, 21776 Wanna
Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreise statt.

Wesentlicher Beitrag zur Freundschaft

Hilfe zur Selbsthilfe ist das vorrangige Ziel der humanitären Transporte in den Kreis Schloßberg

Winsen/Luhe – Die Kreisgemeinschaft Schloßberg hat mit 30 humanitären Hilfstransporten seit Beginn ihrer Aktion „Osthilfe" 1991 den jetzigen Bewohnern ihres Heimatkreises eine Hilfeleistung im Gesamtwert von rund zwei Millionen DM erbracht. Die Verteilung der Hilfsgüter erfolgte im Einvernehmen mit der Administration des Verwaltungsraums Haselberg und der inzwischen gegründeten „Deutsch-Russischen Gesellschaft". Mitglieder sind Russen und Deutsche, zum Vorstand gehört auch ein Mitglied der Kreisgemeinschaft Schloßberg mit Sitz und Stimme.

Im vergangenen Jahr sind neun Hilfstransporte auf den Weg gebracht worden, die dankbar entgegengenommen wurden. Die Hilfsgüter sind, wie auch in den Vorjahren, von verschiedenen Organisationen, Warenhäusern, dem Einzelhandel, einer Lebensmittelfirma, Apotheken und Ärzten, Krankenhäusern, Schulen, Landsleuten und Freunden der Kreisgemeinschaft gespendet worden. Auch beachtliche Barmittel für besondere Einkäufe wurden zur Verfügung gestellt, sogar eine Bäckereieinrichtung wurde gestiftet.

Die Organisation und Vorbereitung der Transporte obliegt dem stellvertretenden Kreisvertreter Gerd Schattauer in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Helfern und dem Deutschen Roten Kreuz in Winsen/Luhe. Vier der neun Transporte hat Gerd Schattauer selbst begleitet. Die Transporte verteilten sich in angemessenen Abständen von März bis November. Der Märztransport wurde von Friedrich Steppath mit Sohn und Horst Dangelat zusammengestellt und umfaßte vier Lkw. An diesem und einem späteren Transport beteiligte sich der stellvertretende Chefredakteur der „Cuxhavener Nachrichten" und der „Niederelbe Zeitung", Charles Montigny. Im Mai organisierte Max Stegh aus Untertürkheim mit seinen Helfern einen Transport nach Schloßberg. Landsmann Raudszus aus Weida/Thüringen brachte einen Transport mit vier Fahrzeugen einschließlich eines Krankenwagens für das Krankenhaus Haselberg dorthin. Ein weiterer Transport wurde von Gerd Schattauer nach Haselberg geleitet. Hans-Jürgen Sasse übernahm einen kleineren Transport. Wilhelm Brüning aus Gyhum konnte im Einvernehmen mit der Firma Albers eine Zugmaschine mit Aufleger und einer Ladefläche von 38 Tonnen zur Verfügung stellen. Hierbei ist zu erwähnen, daß Landsmann Brüning aus Beständen der ehemaligen NVA zur Verfügung gestelltes Verbands- und sonstiges medizinisches Material aus Mitteldeutschland herbeigeschafft hat.

Im September/Oktober wurde der Zeitpunkt des Transports so gewählt, daß die Begleiter rechtzeitig an der 450-Jahr-Feier der Gründung der Albertina in Königsberg und am zweiten deutsch-russischen Veteranentreffen in Schloßberg teilnehmen konnte. Im Oktober fuhr Jörg Heidenreich mit drei Begleitern und zwei Lkw, beladen mit überwiegend medizinischen Geräten und Medikamenten, die von 20 verschiedenen Pharmabetrieben gestiftet wurden, nach Haselberg. Ende Oktober organisierte Erhard Schmelz aus Zeven einen kleinen Transport und brachte Bekleidung, Lebensmittel und medizinische Geräte nach Haselberg. Für den letzten Transport – es war der 30. innerhalb von vier Jahren – stellte sich Heinz Achenbach mit seinem Schwager zur Verfügung. Sie brachten mit einem Lkw Bekleidung, Schuhe, Lebensmittel, Fahrräder, Kinderwagen und vieles andere in die Heimatregion. Ein Unglücksfall durch blockierte Bremsen auf der Rückfahrt verlief ohne schwerwiegende Folgen. Das lädierte Fahrzeug wurde über Königsberg nach Kiel verladen. Auf dem landwirtschaftlichen Sektor sind ebenfalls beachtliche Hilfen geleistet worden. Durch das Kreistagsmitglied Landwirt Siegfried Ludszuweit erfolgte landwirtschaftliche Fachberatung im Heimatkreis in Zusammenarbeit mit der „Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft" in Bonn im Auftrag des Innenministeriums.

Im Verwaltungsraum Haselberg werden derzeit 254 Familien betreut, davon sind 60 Prozent Rußlanddeutsche. Auf 4800 Hektar werden Aufbauhilfen geleistet. Im Winter sind Fachkurse durchgeführt worden. Der beratende Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft war 1994 an 105 Tagen im nördlichen Ostpreußen tätig.

Alle hier genannten Aktionen sind mit erheblichen Kosten und großem persönlichen Einsatz verbunden, einschließlich persönlicher Zuwendungen. Es ist allen zu danken, die zum Gelingen der Hilfsaktionen beigetragen haben, die Transporte helfend begleiteten und manche Unannehmlichkeiten in Kauf nehmen mußten. Für die Fahrzeuggestellung ist besonders zu danken. Alle Beteiligten haben durch ihren Einsatz einen wesentlichen Beitrag zur deutsch-russischen Verständigung und Freundschaft beigetragen. Alle, die „vor Ort" waren, haben sich überzeugen können, daß Hilfe nachweisbar notwendig ist, besonders in ländlichen Regionen.

Besonders hervorzuheben ist, daß durch die Hilfstransporte freundschaftliche Kontakte entstanden sind, auch zu dort wohnenden Wolgadeutschen und sonstigen deutsch-russischen Familien. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg ist bemüht, mit Hilfe der Landsleute und verständnisvollen Helfern auch weiter humanitäre Hilfstransporte zu organisieren, immer mit dem Ziel, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. **G. S.**

Von Mensch zu Mensch



Ursula Zimmermann, geboren in Königsberg, erhielt im Hamburger Rathaus aus der Hand von Staatsrat Raloff das Bundesverdienstkreuz. Mit dieser Auszeichnung wurde ihr jahrelanger Einsatz als Betreuerin der Spätaussiedler aus dem russischen Raum und ihre humanitäre Hilfe für Nord-Ostpreußen belohnt.

Seit 1991 hat Ursula Zimmermann 15 Hilfstransporte mit allem, was in dieser Region benötigt wird, vom persönlichen Päckchen bis zum Röntgengerät, von Schuhen bis zur Kindernahrung sowie Medikamente für Krankenhäuser organisiert. Kein Wunder, daß sie in Königsberg viele Freunde gefunden hat und in Gedanken sich schon mit dem nächsten Transport beschäftigt. Da sie bei fast jeder Tour auch selbst dabei ist, hat sie schon so manches erlebt: Vom Anhänger schieben bei Glatteis bis zu ihrem Sturz aus einem Lkw, bei dem sie sich einen Fuß bracht. Das alles konnte ihr Engagement jedoch nicht mindern.

Als Geschäftsführerin der Stadtgemeinschaft Königsberg in Hamburg leitet sie seit vielen Jahren von ihrer Wohnung aus die Geschicke der Königsberger in der Hansestadt. So wünschen ihr auch alle Freunde, daß sie, die auch Mitglied der Königsberger Stadtvertretung ist, noch lange bei guter Gesundheit bleibt, um noch recht viel für Königsberg und die Königsberger zu erreichen.

An dieser Stelle sei auch den vielen Helfern und Lkw-Fahrern gedankt, die weder Zeit noch Mühe gescheut haben und für Gotteslohn diese humanitäre Hilfe möglich gemacht haben. **Heinz Plewka**

Ausstellung



Heide/Holstein – Von Montag, 8. Mai, bis Freitag, 26. Mai, wird in der Dithmarscher Kommunalbank während der Öffnungszeiten die Ausstellung „Rückblick und Erinnerung an Flucht und Vertreibung vor 50 Jahren in Bildern, Worten, Zahlen" gezeigt. Die Ausstellung, dargestellt von Willi Griemberg, gliedert sich auf in: Flucht – Vertreibung – Rettung über See – Neueste Erkenntnisse über Flucht und Vertreibung. In mühevoller Kleinarbeit wurde Wesentliches zusammengetragen und in Texten, Zahlen, gemalten Bildern von Willi Griemberg, Übersichtskarten sowie Bildkopien verdeutlicht.

Eine von Willi Griemberg gestaltete Gedenkplakette (s. Bild) kann an den Kassen der Bank erworben werden. Der Erlös kommt ausnahmslos den Vertriebenenverbänden zugute.

Gruppenreisen

Berlin – In der vielfältigen Palette der Zielgebiete bei den Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes dürfen Rundreisen durch Island und Irland nicht fehlen.

Kein Land Europas wirkt auf uns so fremdartig wie Island. Die Gestalt der Insel, ihre Beschaffenheit, die Lebensbedingungen und das Schicksal werden weitestgehend bestimmt von den mächtigen Elementen Feuer und Eis. Überall finden sich Spuren der vulkanischen Vergangenheit und Gegenwart des Landes – unbewachsene Lavafelder, brodelnde Schlammkessel und schwarze Aschestrände. Den Kontrast dazu bilden die fünf großen Gletscher, die fruchtbaren Täler, die tosenden Wasserfälle und die wasserspreienden Geysire.

Die Island-Rundreise wird vom 20. bis 27. August 1995 stattfinden.

Nicht weniger reizvoll ist die Rundreise durch Irland vom 5. bis 12. August 1995. Die Grüne Insel ist von der Beara-Halbinsel im Südwesten bis zum Glenveagh National Park oben in Donegal, von den Cliffs of Moher im Westen bis zu den Wicklow Mountains im Osten ein großer Naturpark von faszinierender, unverfälschter Vielfalt. Mit einzigartigen Sehenswürdigkeiten, liebevoll gepflegten Traditionen und vielgerühmter Gastfreundlichkeit.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Familientreffen

Moers – Das Familientreffen der Willutzkis aus dem Kreis Lyck und den Nachbarkreisen findet am 5. August, voraussichtlich im Motel in Moers, statt. Eingeladen sind alle namens Willutzki, egal ob verwandt oder nicht, und die der Familie freundschaftlich verbunden sind. Bei Interesse an diesem Treffen kann weiteres Informationsmaterial über Anreiseweg, Übernachtungsmöglichkeiten und den genauen Ort der Veranstaltung angefordert werden bei Dörte Kubon, geborene Willutzki, Eichenstraße 118, 47443 Moers, Telefon 0 28 41/5 83 22 oder Kurt Willutzki, Beguinenstraße 34, 47228 Duisburg, Telefon 0 20 65/2 05 25.

Reise zu den Stätten der Kindheit

Feier der Goldenen Konfirmation wurde in der Heimat organisiert

Frögenau – Die Reise von 36 Landsleuten in ihren Heimatort Frögenau, Kreis Osterode, wurde von einem ganz besonderen Ereignis geprägt: 50 Jahre nach Flucht und Vertreibung feierten fünf Reiseteilnehmer des Jahrgangs 1930 die Goldene Konfirmation in der Tannenberger Kirche. Dort wurden fast alle der Teilnehmer damals getauft und konfirmiert.

Die Heimatfreunde begannen ihre Reise von Recklinghausen aus und nahmen gemeinsam an einem sehr abwechslungsreichen Reiseprogramm teil. Sie mußten ihre Heimat als junge Menschen verlassen, und kannten außer ihrem Dorf und der näheren Umgebung nur sehr wenig. Sie nahmen mit Neugierde und Staunen die herrliche Landschaft Ostpreußens auf. Als die Fahrt in Richtung Frögenau und nach Tannenberg zu dem geplanten evangelischen Gottesdienst in der Tannenberger Kirche ging, wurde die Aufregung und Freude immer größer.

Leider mußten die Teilnehmer feststellen, daß in der heute katholischen Kirche mittlerweile einiges umgebaut worden ist. Den Gottesdienst hielt nach kurzer Begrüßung ein von Hohenstein kommender evangelischer Pfarrer. Als er die Einsegnung der fünf Goldenen Konfirmanden, Ruth Braun, Irmgard Kubiessa, Heinrich Baum, Herbert Olschewski und Erich Schimanski vornahm, standen vielen der Anwesenden vor Rührung Tränen in den Augen. Es war ein seltsames Erlebnis für die Landsleute, die nun nach 50 Jahren diesen gemeinsamen Gottesdienst, das Wiedersehen und die Goldene Konfirmation in der Tannenberger Kirche feierten. Der gemeinsame Gesang wurde mit der Orgel und von Karl Kubiessa mit seiner Trompete begleitet.

Die Reisegruppe bedankte sich herzlich bei den beiden Pfarrern, dem katholischen für die zur Verfügungstellung der Kirche und dem evangelischen für die Ausführung der Feierstunde sowie bei dem Organisten und den anderen Helfern; insbesondere Charlotte Kaminski, einer in Geierswalde, Kreis Osterode, wohnenden Deutschen. Sie gehört auch dem Jahrgang 1930 an und wurde 1944 in Tannenberg konfirmiert. Sie arrangierte vor Ort den Kontakt zu den Pfarrern und legte den gewünschten Termin fest. Alle Vorbereitungen blieben durch ihren Einsatz den Teilnehmern vorenthalten; um so größer war die Freude und Überraschung.

Die Gruppe fuhr weiter in den früheren Ortskern von Frögenau und setzte teils per Bus und teils zu Fuß in alle Richtungen ihre Erkundungen fort. Dabei gab es bei den Teilnehmern nicht nur Freude, sondern auch Enttäuschungen bei dem Wiedersehen mit dem Heimatort. Anschließend hatten sich alle wieder zur Weiterfahrt getroffen, und mit einem gemeinsam gesungenen Lied, „Kein schöner Land in dieser Zeit", Abschied von Frögenau genommen.

Während der Reise konnten die Landsleute auch zwei Geburtstage feiern. Die Reiseteilnehmer Horst Olschewski und Christine Poreski wurden beide 60 Jahre alt. Diese gelungene Reise in die Vergangenheit wird allen Teilnehmern lange in Erinnerung bleiben und sie werden Zeit benötigen, um all die gesehenen und erlebten Dinge zu verarbeiten.

Die Heimat hatte diese Generation zwar durch die Flucht und Vertreibung vor 50 Jahren verlassen müssen, doch die persönlichen Kontakte zu den dort lebenden Menschen sind geblieben und durch diese Reise noch herzlicher geworden. Damit die Verbindungen noch lange erhalten bleiben, ist ein weiteres Treffen in der Heimat geplant. **H. B.**



Seltenes Ereignis: Die Reiseteilnehmer feierten die Goldene Konfirmation in der Tannenberger Kirche Foto privat



Ihre Überlebenschancen schwankten zwischen 5 Prozent (1941/42) und 50 Prozent (1945): Deutsche Kriegsgefangene in sowjetischer Hand

Die Verunglimpfung der Wehrmacht

Der historische Faktenhintergrund zu einer erneuerten Kampagne

VON Dr. WALTER POST (Teil II)

Auch die amerikanische Propaganda im Pazifikkrieg zeichnete sich durch schlagkräftige Simplizität aus. Die Japaner wurden bevorzugt als Affen oder als Insekten dargestellt, die ausgerottet werden müßten. Admiral Halsey befahl seinen Leuten kurzerhand: „Kill Japs, kill Japs, kill more Japs." Ein besonderer Brauch der amerikanischen Armee im Pazifik war das Sammeln von „Trophäen", d. h. von abgeschnittenen Ohren, ausgebrochenen Goldzähnen, abgekochten Schädeln usw. Entsprechend diesem Feindbild machten die Amerikaner auch kaum Gefangene; die Japaner galten als bösartige, minderwertige Rasse, und Kriegsgefangene belasteten nur die eigene Logistik. Eine weitere Spezialität angelsächsischer Kriegführung im totalen Krieg war das Massakrieren von Zivilisten durch Luftangriffe auf Wohngebiete; die Namen Hamburg, Dresden, Tokio, Hiroshima und Nagasaki sind dadurch in grausiger Erinnerung geblieben.

Diese Praxis ging, anders als vielfach geglaubt wird, nicht von deutscher Seite aus. Während die englischen und amerikanischen Luftstreitkräfte für den strategischen Luftkrieg konzipiert waren, hatte die deutsche Luftwaffe die Aufgabe der Unterstützung des Heeres. Die berüchtigten deutschen Luftangriffe auf Warschau und Rotterdam wurden gegen Städte geflogen, die als Festungen gegen Bodentruppen verteidigt wurden; das Bombardement belagerter Festungen ist aber ein jahrhundertealter, allgemein anerkannter Brauch der Kriegführung. Die deutschen Luftangriffe auf englische Städte 1940/41 waren als Vergeltung für britische Bombenangriffe auf deutsche Wohngebiete gedacht, wobei die deutsche Führung immer noch Industrieanlagen, Kraftwerke, Bahnhöfe und Hafenanlagen als erstrangige Ziele ansah, Treffer in reine Wohngebiete nur als unvermeidliche Begleiterscheinung galten.

Dagegen war die britische Führung stolz darauf, als erste mit der systematischen Bombardierung von Wohngebieten begonnen zu haben. Der Staatssekretär im Luftfahrtministerium J. M. Spaight schrieb in dem 1944 veröffentlichten Buch „Bombing Vindicated": „Wir begannen, Ziele in Deutschland zu bombardieren, ehe die Deutschen das in England taten. Das ist eine historische Tatsache ... Wir wählten damit den besseren, aber härteren Weg. Indem wir die deutschen Städte zerschlugen, verzichteten wir auf das Privileg, unsere Städte intakt zu halten ... Es ist keine absolute Gewißheit, aber doch sehr wahrscheinlich, daß die Deutschen London und das Industriegebiet angegriffen hätten, wenn wir uns ruhig verhalten hätten ... Diese Art der Luftkriegführung machte sich nicht für sie bezahlt."

Eine Sonderform des totalen Krieges ist der Guerilla- oder Partisanenkrieg. Partisanenkrieg ist nach der Haager Landkriegsordnung völkerrechtswidrig und Repressalien (darunter Geiselerschießungen) sind in einem bestimmten Rahmen erlaubt. Als Kriegsverbrechen gelten erst Exzesse, die in der Praxis leider häufig vorkommen.

Der Partisanenkrieg ist so angelegt, daß die Zivilbevölkerung von den Freischärlern zur Tarnung und als Schutzschild benutzt und von der Besatzungsmacht als Geisel genommen wird. Häufig geht der Konflikt noch in einen Bürgerkrieg über (Jugoslawien und Sowjetunion 1941 bis 1945, Vietnam). Anschläge und Grausamkeiten der einen ziehen beinahe regelmäßig Vergeltungsmaßnahmen und Grausamkeiten der anderen Seite nach sich. Diese Erfahrung mußten auch die holländische Armee in Indonesien, die französische Armee in Indochina und Algerien, die amerikanische Armee in Korea und Vietnam machen.

Das Niedermachen von „Affen und Insekten"

All diese Kriege wurden mit großer Grausamkeit unter ständiger Verletzung des Kriegsrechts und der Menschenrechte geführt.

Die Verbrechen der Wehrmacht bei der Partisanenbekämpfung dürften sich kaum von denen der französischen, holländischen oder amerikanischen Armee unterschieden haben, auch wenn vergleichende Untersuchungen hierzu merkwürdigerweise noch nicht angestellt worden sind.

Der Partisanenkrieg fordert in der Regel eine große Zahl von unschuldigen Opfern, aber die Unterscheidung zwischen schuldig und unschuldig wird im totalen Krieg leider weitgehend aufgehoben; statt dessen wird für die tatsächlichen oder angeblichen Taten einzelner summarisch die Gruppe verantwortlich gemacht. Die deutsche Besatzungsmacht im Osten erklärte die Juden als für den Partisanenkrieg verantwortlich, was entsprechende Massaker zur Folge hatte.

Die Rote Armee ging 1945 gegen die deutsche Zivilbevölkerung unterschiedslos mit ganz ungewöhnlicher Brutalität vor, wobei insbesondere die Massenvergewaltigungen in übler Erinnerung geblieben sind. In Polen und in der Tschechoslowakei wurde 1945 die gesamte deutsche Bevölkerung für die Taten des NS-Regimes verantwortlich gemacht und entweder vertrieben oder umgebracht. Der angelsächsische Luftkrieg machte ohnehin keinen Unterschied zwischen Schuldigen und Unschuldigen.

Im Ersten Weltkrieg hatte sich die zaristische Armee im allgemeinen an die anerkannten Regeln der Kriegführung gehalten. Dagegen bekämpften sich im Russischen Bürgerkrieg „Rote" und „Weiße" mit einer unglaublichen Brutalität. Die Bolschewiki galten dabei als die treibende Kraft, auch wenn ihre Gegner sehr schnell zu gleichen Mitteln griffen. Die deutschen Freikorps lernten 1919 bei den Kämpfen im Baltikum diese Art der Kriegführung kennen. Die systematische Ermordung von Gefangenen einschließlich der Verwundeten und Massenerschießungen von Zivilisten haben das deutsche Bild von den Bolschewiki nachhaltig geprägt.

Die Vorgänge in der Sowjetunion in den 30er Jahren waren in Deutschland wohlbekannt, und die deutsche Führung war auch über das Vorgehen der Sowjets gegen die Zivilbevölkerung und die Massendeportationen in Ostpolen und im Baltikum 1939 bis 1941 informiert. Der Ruf der Bolschewiki war dadurch notorisch schlecht, und die deutsche Führung mußte davon ausgehen, daß die Sowjets sich in einem künftigen Krieg wieder barbarischer Methoden bedienen würden. Schließlich war die UdSSR nicht der Genfer Konvention beigetreten. Hitler und die Spitzen der Wehrmacht waren der Überzeugung, Härte mit Härte beantworten zu müssen, und so entstand eine Reihe von Anordnungen und Richtlinien, die die Truppe auf die zu erwartende Kriegführung im Osten vorbereiten sollten. Diese waren eher Ausdruck eines rücksichtslos funktionalen Denkens als eines „rassenideologischen Vernichtungskrieges". So beginnt der berüchtigte Kommissarbefehl mit den Sätzen: „Im Kampf gegen den Bolschewismus ist mit einem Verhalten des Feindes nach den Grundsätzen der Menschlichkeit oder des Völkerrechts nicht zu rechnen. Insbesondere von den politischen Kommissaren aller Art als den eigentlichen Trägern des Widerstandes ist eine haßerfüllte, grausame und unmenschliche Behandlung unserer Gefangenen zu erwarten ... Sie sind daher, wenn im Kampf oder Widerstand ergriffen, grundsätzlich sofort mit der Waffe zu erledigen."

Der Oberbefehlshaber des Heeres, v. Brauchitsch, ergänzte diesen Befehl dahingehend, es sei nur gegen solche Kommissare vorzugehen, die sich „durch eine besonders erkennbare Handlung oder Haltung" gegen die deutsche Wehrmacht stellen würden.

Realistisch betrachtet war die Einschätzung der Rolle der Kommissare durch die deutsche Führung nicht völlig falsch. 1947/48 befragte die U. S. Historical Division deutsche Offiziere über ihre Erfahrungen an der Ostfront. Gemäß diesen Aussagen waren die Kommissare ein wesentliches Element des sowjetischen Widerstandes. Viele von ihnen waren tatsächlich politische Fanatiker, die über beachtliche Führungsqualitäten verfügten: Sie waren meist tapfer, intelligent und skrupellos, kümmerten sich um das Wohlergehen ihrer Soldaten und gaben ein persönliches Beispiel. Sie veranlaßten ihre Truppe häufig, auch in hoffnungslosen Situationen erbitterten Widerstand zu leisten, und oftmals befahlen sie auch die Ermordung deutscher Kriegsgefangener. Letzterem Problem war mit dem Kommissarbefehl natürlich auch nicht beizukommen; dieser Befehl stellte nicht nur einen krassen Verstoß gegen die Haager Landkriegsordnung dar, er war auch ein schlichter Fehler: Zum einen mußte er den Widerstandsgeist der Betroffenen anstacheln, zum anderen war ein Teil der Kommissare keineswegs fanatisiert, sondern bereit, mit den Deutschen zusammenzuarbeiten. Inwieweit der Kommissarbefehl von der Truppe überhaupt befolgt wurde, ist heute umstritten. Jedenfalls wurde er wenige Monate nach Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion aufgehoben, und im späteren Verlauf haben ehemalige Kommissare hohe Ränge in der Russischen Befreiungsarmee des Generals Wlassow eingenommen.

Die Befürchtungen der deutschen Führung hinsichtlich der Behandlung von deutschen Kriegsgefangenen durch die Sowjets sollten sich als sehr begründet erweisen; von den ersten Tagen des Rußlandfeldzuges an wurden deutsche Soldaten, die der Roten Armee in die Hände fielen, meist getötet und oft grausam verstümmelt. Im weiteren Verlauf des Krieges pflegten die Sowjets häufig auch ganze Lazarette niederzumachen. Die Todesstatistik für deutsche Soldaten in sowjetischer Kriegsgefangenschaft sah wie folgt aus: Von den 1941/42 in Gefangenschaft Geratenen verstarben 95 Prozent, 1943: 70 Prozent, 1944: 40 Prozent und 1945: 25 Prozent. Von den ca. 3 155 000 deutschen Kriegsgefangenen in der UdSSR verstarben meist als Folge von Unterernährung und Krankheiten ca. 1 110 000 Mann, das sind 35,2 Prozent. Die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen von deutscher Seite wird heute meist einseitig und falsch dargestellt. Von den mehr als fünf Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen sind nach einer Untersuchung von Oberst Roschmann nicht 3,3 Millionen, sondern ca. 1,68 Millionen in deutscher Hand verstorben. Letzere Zahl ist natürlich kaum weniger erschreckend, aber dieses Massensterben ist zum größten Teil auf die objektiven Umstände, zum geringeren Teil auf Gleichgültigkeit zurückzuführen. Nur der kleinste Teil der sowjetischen Gefangenen dürfte Massenerschießungen zum Opfer gefallen sein. Die Masse der fünf Millionen Gefangenen fiel im Jahre 1941, als die Rote Armee beinahe zusammenbrach, in deutsche Hände.

Wer zuerst „verbrannte Erde" praktizierte

Bis zum September 1941 scheint die Versorgung der anfallenden Kriegsgefangenen einigermaßen funktioniert zu haben, aber im Herbst erfolgte ein Zusammenbruch, der auf mehrere Ursachen zurückzuführen ist. Die Sowjets hatten bei ihrem Rückzug die Strategie der „verbrannten Erde" angewandt und, soweit es ihnen möglich war, das Eisenbahnsystem, Industrieanlagen, landwirtschaftliches Gerät und Nahrungsmittelvorräte zerstört und alles Transportable nach Osten verbracht.

Die Wehrmacht stieß in ein ökonomisch verwüstetes Gebiet vor. Mit Einsetzen der Schlammperiode brach das völlig überdehnte und überlastete deutsche Transportsystem zusammen, und die Wehrmacht geriet in größte Versorgungsschwierigkeiten. Der Zusammenbruch des Transportsystems wirkte sich auf die zu diesem Zeitpunkt besonders zahlreichen sowjetischen Kriegsgefangenen verheerend aus.

Die Soldaten fielen häufig im Zustand der Unterernährung und der tödlichen Erschöpfung in deutsche Hände, die Ernährung in den Gefangenenlagern war unzureichend, und dies begünstigte den Ausbruch von Seuchen, insbesondere Fleckfieber und Ruhr. Das hierdurch verursachte Massensterben war von der deutschen Wehrmachtsführung keineswegs beabsichtigt, wie die vom Oberkommando des Heeres am 2. Dezember 1941 für die sowjetischen Kriegsgefangenen festgelegten Verpflegungssätze zeigen (zwei ähnliche Verfügungen waren bereits am 6. August und 21. Oktober ergangen). Die hier verbindlich vorgeschriebenen Rationen waren z. T. wesentlich höher als diejenigen, die der deutsche Normalverbraucher in den ersten Nachkriegsjahren erhielt.

Unter den Bedingungen des Herbstes und Winters 1941/42 war die ausreichende Versorgung aber nicht zu verwirklichen, obwohl die zuständigen Befehlshaber der rückwärtigen Heeres- und Armeegebiete z. T. erhebliche Anstrengungen unternahmen, um das Los der Gefangenen zu verbessern.

Im März 1942 veranlaßten OKH und OKW eine gründliche Umgestaltung der Verhältnisse in den Kriegsgefangenenlagern, im April sprach sich auch Hitler für eine „absolut ausreichende Ernährung der Russen" aus. Ab dem Frühjahr 1942 konnten die sowjetischen Gefangenen ausreichend verpflegt und vernünftig untergebracht werden, die Schreckensbilder des Winters 1941/42 gehörten der Vergangenheit an.

Generell wird die deutsche Besatzungspolitik im Osten, für die die Wehrmacht zunehmend mitverantwortlich gemacht wird, heute einseitig, wenn nicht falsch dargestellt. Eine deutsche Politik zur planmäßigen Dezimierung der slawischen Bevölkerung ist eine Legende. Der sogenannte „Generalplan Ost" des baltendeutschen Arztes Dr. Hans Ehlich war das Produkt eines einzelnen Spinners und wurde innerhalb der deutschen Führung niemals ernstgenommen. Erst nach dem Krieg nahm sich die polnische Propaganda dieses „Planes" an und ergänzte sie mit zahlreichen Dokumentenfälschungen, um der Vertreibung der Deutschen den Anschein der Rechtfertigung zu geben.

Fortsetzung folgt

*

Unser Autor, Dr. Walter Post, lehrt Geschichte am Geschwister-Scholl-Institut der Universität München